Herrn Johann Christoph Gottscheds
der Univ. Leipz. z. Z. zum fünften male Rectors,

Sterbender Cato,

ein Trauerspiel,

Nebst
des Herrn Erzbischofs
von Cambray, Fenelons,
Gedanken von Trauerspielen,
und
einem kritischen Anhange,
darinnen die Einrichtung desselben
getadelt und vertheidiget wird.

Zehnte Auflage.
Mit einem ausführlichen Verzeichnisse
deutscher Schauspiele.

Leipzig,
bey Johann Michael Teubner, 1757. 12:

Des Herrn Verfassers Vorrede,

zur ersten Ausgabe 1732.

Ich unterstehe mich eine Tragödie in Versen drucken zu lassen, und zwar zu einer solchen Zeit, da diese Art von Gedichten in Deutschland, seit dreyßig und mehr Jahren, ganz ins Vergessen gerathen; und nur seit kurzem auf unserer Schaubühne sich wieder zu zeigen angefangen hat. Diese Verwägenheit ist in der That so groß, daß ich mich deswegen ausführlich entschuldigen muß. Ich weis zwar, daß ein einziges treffliches Muster, dieser in Verfall gerathenen Art der Gedichte, wohl eher ganze Nationen rege gemachet, und ihnen einen Geschmack davon beygebracht hat. Der berühmte Cid des Corneille hat dieses in Frankreich, die Merope des Hrn. Maffei in Italien, und Hrn. Addissons Cato in Engelland zur Gnüge erwiesen. Allein ich bin auch im Gegentheile versichert: daß Leute, die einer Sache nicht recht gewachsen sind, durch übelgerathene Proben alles verderben; und ostmals

eine Art von Poesien in solche Verachtung bringen können, daß sich niemand mehr die Mühe nimmt, sie zu übertreffen, oder dasjenige, was sie schlimm gemachet haben, wieder zu verbessern.

Eben deswegen habe ich mich seit dreyen Jahren, da ich in meiner kritischen Dichtkunst unsre Nation zu Hervorsuchung dieser Art großer Gedichte aufgemuntert, und einige Anleitung dazu gegeben, nicht gewaget, selbst ans Licht zu treten, oder andern mit meinem Exempel vorzugehen. Ich habe gewartet, ob sich nicht etwa ein geschickterer Poet unsres Vaterlandes hervorthun, und ein Werk unternehmen würde, welches ihm und Deutschland Ehre machen könnte. Es fehlet uns in der That an großen und erhabenen Geistern nicht, die zur tragischen Poesie gleichsam gebohren zu seyn scheinen. Es kömmt nur auf die Wissenschaft der Regeln an; die aber nicht ohne alle Bemühung und Geduld gefasset werden können. Es gehöret auch Gelegenheit dazu, die deutsche Schaubühne nach ihren bisherigen Fehlern und erfoderlichen Tugenden kennen zu lernen: wie denn auch die Kenntniß des französischen, englischen und italiänischen Theaters einiger maßen hierzu nöthig ist. Und ungeachtet ich Ursachen habe, zu glauben, daß es verschiedene unter unsern Dichtern giebt, die mit allen diesen Vortheilen reichlich versehen sind; wie ich denn selbst einige davon nennen könnte: so habe ich doch bisher vergeblich auf die Erfüllung meines Wunsches gehoffet.

Ehe ich mich aber erkläre, aus was für Ursachen ich mich endlich entschlossen habe, dieses Trauerspiel ans Licht zu stellen, muß ich mit wenigen melden, wie ich zuerst auf die theatralische Poesie gelenket worden;

und was mich endlich bewogen, selbst Hand anzulegen, und einen Versuch darinnen zu thun. Es sind nunmehro 15 oder 16 Jahre, als ich zuerst Lohensteins Trauerspiele las, und mir daraus einen sehr wunderlichen Begriff von der Tragödie machte. Ob ich gleich diesen Poeten von vielen himmelhoch erheben hörte: so konnte ich doch die Schönheit seiner Werke selber nicht finden, oder gewahr werden. Ich ließ also diese Art der Poesie in ihren Würden und Unwürden beruhen: weil ich mich nicht getrauete, mein Urtheil davon zu sagen. Ich las auch um eben die Zeit, Opitzens Antigone, die er aus dem Sophokles verdeutschet hat. Allein ob mir wohl die andern Gedichte dieses Vaters unsrer Dichtkunst ungemein gefielen: so konnte ich doch die rauhen Verse dieser etwas gezwungenen Uebersetzung nicht leiden; und daher kam es, daß ich auch an dem Inhalte dieser Tragödie keinen Geschmack fand. Ich blieb also im Absehen auf die theatralische Poesie in vollkommener Gleichgültigkeit oder Unwissenheit, bis ich etliche Jahre hernach den Boileau kennen lernte. Damals ward ich denn, theils durch die an Molieren gerichtete Satire; theils durch den hin und her eingestreuten Ruhm und Tadel theatralischer Stücke, begierig gemachet, selbige näher kennen zu lernen.

Obwohl ich nun Molieren leicht genug zu lesen bekam; so war doch in meinem Vaterlande keine Gelegenheit eine Komödie oder Tragödie spielen zu sehen: als wozu mir dieses Lesen eine ungemeine Lust erwecket hatte. Ich mußte mir also diese Lust vergehen lassen, bis ich im 1724. Jahre nach Leipzig kam; und daselbst Gelegenheit fand, die privilegirten dresdnischen Hof-

komödianten spielen zu sehen. Weil sich dieselben nur zur Meßzeit allhier einfanden, so versäumte ich fast kein einziges Stück, so mir noch neu war. Dergestalt stillte ich zwar anfänglich mein Verlangen dadurch; allein ich ward auch die große Verwirrung bald gewahr, darinn diese Schaubühne steckete. Lauter schwülstige und mit Harlekins Lustbarkeiten untermengte Haupt- und Staatsactionen, lauter unnatürliche Romanstreiche und Liebesverwirrungen, lauter pöbelhafte Fratzen und Zoten waren dasjenige, was man daselbst zu sehen bekam. Das einzige gute Stück, so man aufführete, war der Streit zwischen Ehre und Liebe, oder Roderich und Chimene; aber nur in ungebundener Rede übersetzet. Dieses gefiel mir nun, wie leicht zu erachten ist, vor allen andern, und zeigte mir den großen Unterscheid, zwischen einem ordentlichen Schauspiele, und einer regellosen Vorstellung der seltsamsten Verwirrungen, auf eine sehr empfindliche Weise.

Hier nahm ich also Gelegenheit, mich mit dem damaligen Principal der Komödie bekannt zu machen, und zuweilen von der bessern Einrichtung seiner Schaubühne mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn sonderlich, warum man nicht Andr. Gryphs Trauerspiele, imgleichen seinen Horibilicribrifax u. d. m. aufführete? Die Antwort fiel, daß er die erstern auch sonst vorgestellet hätte: allein itzo ließe sichs nicht mehr thun. Man würde solche Stücke in Versen nicht mehr sehen wollen: zumal sie gar zu ernsthaft wären, und keine lustige Person in sich hätten. Ich rieth ihm also einmal ein neues Stück in Versen zu versuchen; und versprach selbsten einen Versuch darinn zu

thun.

thun. Da ich aber noch keine Regeln der Schauspiele verstund, ja nicht einmal wußte, ob es dergleichen gäbe: so übersetzte ich aus den Fontenellischen Schäfergedichten den Endimion, so wie ich denselben bey der ersten Auflage der Gespräche von mehr als einer Welt habe drucken lassen; machte aber hier und da, noch einige Zusätze von lustigen Scenen darzwischen, welche zusammen ein Zwischenspiel ausmachten, so mit der Haupthandlung gar nicht verbunden war. Ich verstund nämlich die Schaubühne so wenig, als der Principal der Komödie; und ungeachtet es mich damals verdroß, daß er das Herz nicht hatte meine Uebersetzung aufzuführen: so ist mirs doch itzo sehr lieb, daß solches nicht geschehen ist; zumal da Endimion sich besser zu einer Oper, als zu einer Komödie geschicket hätte.

Indessen gaben mir die schlechten Stücke, die ich spielen sah, vielfältige Gelegenheit, auch ohne alle Kenntniß der Regeln, das unnatürliche Wesen derselben wahrzunehmen: zugleich aber machte mich dieses begierig, mich um die Regeln der Schaubühne zu bekümmern. Ich konnte mir nämlich leicht einbilden, daß eine so weitläuftige Art der Gedichte unmöglich ohne dieselben bestehen könnte; da man es den allerkleinsten Poesien daran nicht hatte fehlen lassen. In allen unsern deutschen Anleitungen zur Poesie fand ich kein Wort davon; ausgenommen in Rothens deutscher Poesie, die 1688. hier in Leipzig herausgekommen. Alle übrige, auch so gar Menantes in seinen theatralischen Gedichten, und der von ihm ans Licht gestellten allerneuesten Art zur galanten Poesie zu gelangen, hatten nur eine seichte Anleitung zur Oper

gegeben. Doch da mir auch Rothe noch kein Gnügen that, ob er gleich nicht übel davon gehandelt hat; und ich in ihm Aristotels Poetik gelobet fand: so ward ich begierig dieselbe zu lesen: und es fiel mir zu allem Glücke Daciers französis. Uebersetzung derselben in die Hände. Diese hielt außer dem Texte sehr ausführliche Anmerkungen in sich, und gab mir also den längstgewünschten Unterricht in diesem Stücke. Es kamen mir nachmals Casaubonus de Poesi Satyrica Graecorum, Rappolts Poetica Aristotelica, imgleichen Heinsius de Tragœdiæ Constitutione, des Abts Hedelin von Aubignac Pratique du Theatre, und andre Schriften mehr in die Hand, die nur beyläufig von diesen Sachen handelten; dahin ich hauptsächlich den englischen Spectator, und den St. Evremont rechnen muß. Und zu geschweigen, daß ich mir des Corneille, Racine, la Grange, la Motte, Moliere, Voltaire u. a. Schauspiele nebst denen ihnen vorgesetzten Vorreden, und beygefügten kritischen Abhandlungen bekannt gemachet: so kam endlich auch noch des Abts Brumois Theatre des Grecs, und des Italiäners Riccoboni Histoire du Theatre Italien dazu, die mir noch mehr Licht in dieser Materie verschaffeten.

Jemehr ich nun durch die Lesung aller dieser Werke die wohleingerichteten Schaubühnen der Ausländer kennen lernte: destomehr schmerzte michs, die deutsche Bühne noch in solcher Verwirrung zu sehen. Indessen aber, daß mir das Licht nach und nach aufgieng: so geschah es, daß die dresdenischen Hofkomödianten einen andern Principal bekamen; der nebst seiner geschickten Ehegattin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französinn oder Engelländerinn was nach-

giebt,

giebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bisherige Chaos abzuschaffen, und die deutsche Komödie auf den Fuß der französischen zu setzen. Den ersten Vorschub dazu that so zu reden der hochfürstl. Braunschweigische Hof: woselbst zu des höchstsel. Herzogs Anton Ulrichs Zeiten, schon längst ein Versuch gemachet worden war, die Meisterstücke der Franzosen in deutsche Verse zu übersetzen, und wirklich aufzuführen. Man gab ihnen die Abschriften vieler solchen Stücke; und ob sie gleich mit dem Regulus des **Pradons**, eines nicht zum besten berüchtigten Poeten, den Anfang machten, welchen **Bressand** an obgedachtem Hofe schon vor vielen Jahren, in ziemlich rauhe Verse übersetzet hatte: so gelung ihnen doch dieses Stück durch die gute Vorstellung so gut, daß sie auch den **Brutus**, imgleichen den **Alexander und Porus** von eben diesem Uebersetzer; und bald darauf auch den **Cid** des Corneille aufführeten: der aber von einem weit geschicktern Poeten, in viel reinere und angenehmere Verse übersetzt war, als jene; und also auch ungleich mehr Beyfall fand, als alle poetische Stücke, die man vorhin gesehen hatte.

Hierauf schlug ich, die angefangene Verbesserung unsrer Schaubühne, so viel mir möglich war, fortzusetzen, und zu unterstützen, dem dermaligen Director derselben, auch den, von einem vornehmen Raths-Gliede in Nürnberg, übersetzten **Cinna** vor: der in der Sammlung seiner Gedichte, die unter dem Titel der **Vesta und Flora** herausgekommen, befindlich ist. Wie nun dieses Meisterstück des Corneille durchgehends großen Beyfall fand: so machte ich selbst endlich mit Uebersetzung der **Iphigenia** aus dem Ra-

eine einen Versuch, und spornte zugleich ein paar gute Freunde, und geschickte Mitglieder der deutschen Gesellschaft allhier an, dergleichen zu thun: da denn der eine den zweyten Theil des Cids, oder Chimenens Trauerjahr; der andere aber die Berenice aus dem Racine ins Deutsche brachte. Alle drey wurden mit ziemlichem Beyfalle aufgeführet, so daß man dergestalt schon acht regelmäßige Tragödien in Versen auf unsrer Schaubühne sehen konnte. Ich schweige noch, was wir durch einige andere nicht ganz ungeschickte Federn bald darauf erhalten haben.

Nachdem ich also beyläufig eine kurze Historie von der angefangenen Verbesserung der deutschen Schaubühne gegeben: so muß ich endlich auch auf meinen Cato kommen, und überhaupt von der Einrichtung dieses Stückes Rede und Antwort geben.

Cato von Utica ist zu allen Zeiten für ein ganz besonderes Muster der stoischen Standhaftigkeit, und der patriotischen Liebe zur Freyheit gehalten worden. Poeten, Redner, Geschichtschreiber und Weltweisen haben ihn in ihren Schriften um die Wette bewundert und gepriesen. So gar unter dem unumschränkten Regimente der römischen Kaiser, welche alle Cäsars Nachfolger waren, konnten sich die größten Leute in Rom nicht enthalten, diesen eifrigen Verfechter einer freyen Republik zu loben: der in dem ersten Unterdrücker derselben, alle Fortpflanzer seiner Herrschaft und Regierung, für Tyrannen erkläret hatte. Virgil und Horaz haben dieses unter Augusts Regierung; Lucan, und Seneca aber unter dem Claudius und Nero gethan. Maternus, ein Poet, der nach dem Berichte des alten Gespräches von Rednern, oder

von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit, eine Tragödie vom Cato gemachet hat, muß auch etwa um diese Zeiten gelebet haben: und sein Trauerspiel wird gewiß den Haß gegen das monarchische Regiment nicht undeutlich oder schwach ausgedrücket haben; weil seine guten Freunde es für anzüglich und gefährlich hielten: wie aus dem angezogenen Gespräche, gleich im Eingange erhellet.

Cato hat sich in Utica selbst ermordet. Diese außerordentliche Todesart hat sein Ende zu einer Tragödie überaus geschickt gemachet, und es ist also kein Wunder, daß die Poeten aller Nationen diese Begebenheit in solcher Absicht ergriffen, und sie auf die Schaubühne zu bringen bemühet gewesen. Der obgedachte Maternus ist wohl der erste gewesen, der unter Catons Landsleuten solches versuchet hat: es ist nur zu bedauren, daß dieses Trauerspiel verlohren gegangen. Ohne Zweifel würden wir in demselben starke Ueberreste einer römischen, das ist, edlen Liebe zur Freyheit, und einen großen Haß wider die Tyranney angetroffen haben; die durch den nahen Eindruck, den so viel ungerechte und grausame Kaiser erhabnen Gemüthern damals machten, ziemlich lebhaft werden vorgestellet worden seyn.

Etwa im 1712 Jahre und also vor zwanzig Jahren, hat sich Addison, ein Englischer Staatssecretar und berühmter Poet, an eben diesen Helden gemachet, und im Anfange des 1713ten Jahres denselben wirklich aufführen lassen, wie ich aus dem Gardian ersehe. Es ist unbeschreiblich, mit was für einer Begierde dieses Trauerspiel von jedermann besuchet, und wie gut es von allen, die es gesehen, aufgenommen worden.

den. Es kann seyn, daß die Neigung der englischen Nation zu ihrer Freyheit, und der ihr gleichsam angebohrne Abscheu vor einem tyrannischen Regimente, viel dazu beygetragen, daß die Vorstellung eines eben so gesinnten Römers ihnen so wohl gefallen hat. Allein so viel ist auch gewiß, daß dieses Trauerspiel sehr viele wahrhafte Schönheiten in sich hält, die nicht nur Engelländern, sondern allen vernünftigen Zuschauern von der Welt gefallen müssen. Die Charactere, Sitten und Gedanken der Personen sind überaus wohl beobachtet: sonderlich ist Cato selbst, als der redlichste Patriot, als der tugendhafteste Mann und vollkommenste Bürger einer freyen Republik darinnen vorgestellet. Doch dieses Trauerspiel bedarf meines Lobes nicht, da es auch in einer ungebundenen französischen Uebersetzung schon diesseit des Meeres überall Beyfall gefunden hat.

Fast um eben die Zeit, oder doch nicht viel später, hat sich auch in Frankreich jemand an diese tragische Begebenheit gemachet, und sie auf die Schaubühne gestellet. Dieses war Herr Des Champs, der mir nicht weiter, als aus seinem Cato, der im Haag 1715. herausgekommen, bekannt ist. Es scheint, dieser Poet habe des Hrn. Addisons Arbeit noch gar nicht gesehen gehabt, oder vieleicht gar nichts davon gewußt, als er sein Trauerspiel unternommen: denn beyde haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander. Man findet eine ganz andere Fabel, andre Personen, andere Verwirrungen, und eine andere Auflösung derselben darinnen, als in der englischen Tragödie. Nur Catons Character ist darinn eben so vortrefflich beobachtet, als in Addisons Cato immer geschehen: wann man nur

den

den Tod selbst, ja die ganze letzte Handlung ausnimmt. Denn wie ich bald erinnern will, so hat die englische Tragödie hierinn ihren besondern Vorzug: da hergegen die französische, ihrer regelmäßigen Einrichtung nach, der englischen weit vorzuziehen ist.

Wer da weis, daß die africanische Königinn Sophonisbe auch das Glück gehabt, von vier heutigen Nationen in Trauerspielen aufgeführet zu werden, nämlich von Italienern, Franzosen, Engelländern und Deutschen: den wird es nicht wunder nehmen, daß auch Cato dieser Ehre würdig geschätzet worden. Nur ist es zu beklagen, daß sich unter uns Deutschen keine geschicktere Feder an diese Arbeit gemachet, als eben die meinige. Eben diese Erkenntniß meiner Unfähigkeit aber hat auch verursachet, daß ich mich nicht unterfangen habe, eine ganz neue Fabel zum Tode Catons auszusinnen. Zweene von meinen Vorgängern waren mir bekannt, und ich habe mir beyder Stücke zu Nutze gemachet; so daß man, wie dort vom Terenz gesaget wird, auch von mir sagen kann:

Quæ convenere in Andriam ex Perinthia,
Fatetur transtulisse, atque usum pro suis.

Mein Trost aber ist gleichfalls, daß ich eben sowohl, als dort an einem andern Orte geschieht, mit dem Exempel andrer berühmter Poeten entschuldiget werden kann:

Habet bonorum exemplum; quo exemplo sibi
Licere id facere, quod illi fecerunt, putat.

Denn zu geschweigen, daß Terentius selbst vielmals ganze Stücke, doch mit einiger Veränderung, aus dem Menander entlehnet, oder anders zusammen gesetzet hat; so haben ja auch die größten französischen Tra-

gödien-

gödienschreiber z. E. Corneille und Racine sehr oft den Sophokles und Euripides der Griechen dergestalt gebraucht, daß sie selbige theils nachgeahmet, theils übersetzet, theils nach ihrem eigenen Kopfe in etlichen Stücken etwas verändert haben: wie unter andern aus dem Oedipus und der Iphigenia zu ersehen ist.

Nun ist es zwar gewiß, daß man mir anfänglich eine bloße Uebersetzung des englischen Cato zugemuthet: wozu ich auch in reimlosen Versen den Anfang gemachet, wie neulich in den Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache eine Probe davon mitgetheilet worden. Allein nachdem ich die ganze Einrichtung desselben nach theatralischen Regeln untersuchte, so fand ich: daß selbiger so regelmäßig bey weitem nicht war, als die französischen Tragödien zu seyn pflegen. Die Engelländer sind zwar in Gedanken und Ausdrückungen sehr glücklich; sie bilden gute Charactere, und wissen die Sitten der Menschen glücklich nachzuahmen: allein was die ordentliche Einrichtung der Fabeln anlangt, darinn sind sie noch keine Meister; wie fast aus allen ihren Schauspielen erhellet. Nun wollte ich auf unsrer deutschen Schaubühne nicht gern ein neues Muster aufführen lassen, das den Feinden aller Regeln einen neuen Vorwand geben könnte, zu sagen: daß ein Stück, auch ohne dieselben schön seyn könne. Daher änderte ich meinen Vorsatz, und beschloß einen ganz andern Cato, als den, welchen Addison gemachet hatte, zu verfertigen.

Es kam mir hier ungemein zu statten, daß die französische Arbeit des Hrn. Des Champs weit genauer den Regeln Aristotels und andrer Kunstrichter gefolget

folget war: ja die kritische Vergleichung, so am Ende derselben befindlich ist, bekräftigte mich in meinen Gedanken von den Fehlern des englischen Cato noch mehr.

Zum 1) hat Addison gleichsam drey Fabeln in einer gemacht, davon eine jede für sich allein bestehen kann, und nichts zu der Hauptfabel beyträgt; ja dieselbe oft dem Zuschauer oder Leser aus den Augen bringt. Das Hauptwerk ist dieses. Cato ist nebst wenigen Römern, und einiger numidischen Reuterey, in Utica von Feinden umschlossen. Cäsar schicket zu ihm, und beut ihm den Frieden an. Cato schlägt ihn aus; Cäsar läßt sein Heer anrücken; Cato sieht kein Mittel ihm zu widerstehen, und ersticht sich.

Diese Haupthandlung nun zu verlängern, sind zwo Nebenfabeln mit eingeschaltet. Die erste ist diese: **Portius** und **Marcus**, Catons Söhne, lieben die **Lucia**, eines römischen Rathsherrn Tochter. **Portius**, dem sein Bruder sein Geheimniß anvertrauet, verhält sich als ein rechtschaffener Mensch, ohne seiner eigenen Liebe Eintrag zu thun, oder seinen Bruder zu verrathen. Indessen wird Marcus ermordet, und Portius bekömmt die Lucia.

Die andere ist folgende: Der junge Prinz **Juba** liebt Catons Tochter **Marcia**, die von dem **Sempronius**, einem römischen Rathsherrn, auch geliebet wird. Dieser ist ein Verräther, und will den Cato ausliefern. Syphax ein Numidier, will ihm darinn behülflich seyn; und die Soldaten empören sich schon: Cato besänftiget sie aber. Sempron verkleidet sich in des **Juba** Kleidung, und will die **Marcia** entführen. Darüber wird er vom **Juba** erstochen, der endlich die **Marcia** bekömmt.

Diese

Diese beyde Zwischenfabeln haben nun mit der Hauptsache, das ist, dem Tode Catons, keine andere Verknüpfung, als daß sie zu einer Zeit, und an einem Orte vorgehen. Sie gehören also gar nicht mit dazu, und streiten wider die Einheit der Handlung, die in jedem Schauspiele seyn muß: zu geschweigen, daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß man zu einer solchen Zeit, da alles in Lebensgefahr stund, auf viele Liebesverwirrungen werde gedacht haben. Auch die possirliche Verkleidung des Sempronius sieht viel zu komisch für eine Tragödie aus. Cato selbst kömmt in den ersten Handlungen selten in seiner rechten Größe zum Vorscheine; außer da er den Aufruhr stillet, und den Tod seines Sohnes Marcus beklaget. Die ganze übrige Zeit wird mit fremden Dingen zugebracht, die ihn nicht viel angehen.

Zum 2) aber hängen auch die Auftritte der englischen Tragödie sehr schlecht an einander; wovon Aubignac in seiner Pratique du Theatre kann nachgesehen werden. Die Personen gehen ab, und kommen wieder, ohne daß man weis warum? und die Schaubühne bleibt oft leer, wenn gleich noch kein Aufzug aus ist. Endlich sind auch oft die Scenen gar nicht abgetheilet, wenn gleich neue Personen auftreten, oder alte abgehen: welches bey den Franzosen niemals geschieht; weil es eine Unordnung in dem äußerlichen Ansehen verursachet.

Endlich zum 3ten gefiel mirs im englischen Trauerspiele nicht, daß der sterbende Cato, dieser strenge Verfechter der Freyheit, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte, noch in seinem Letzten ein paar Heurathen bestätigen muß. Das Hochzeitmachen hat

hat in theatralischen Vorstellungen dergestalt überhand genommen, daß ich es längst überdrüßig geworden bin. Die Alten haben es überaus selten angebracht, und ich habe es daher auch hier versuchen wollen, ob denn ein Trauerspiel nicht ohne die Vollziehung einer Heurath Aufmerksamkeit erlangen könne? Dieses ist mir denn eben nicht übel gelungen: obgleich hier noch nicht halb so viel von der Liebe geredet worden, als in des Racine Berenice; wo es aber gleichfalls zu keiner Vermählung kömmt.

Fraget mich nun jemand: Warum ich nicht den ganzen französischen Cato übersetzet habe? so sind dieses meine Ursachen. So wahrscheinlich anfänglich die ganze Fabel eingerichtet ist, und so groß Cato in den ersten Handlungen dargestellet wird: so schlecht kömmt mir die letzte Handlung vor. Er läßt diesen großen Mann nicht als einen Weltweisen, sondern als einen Verzweifelnden sterben. Es entsteht ein Tumult in Utica, der von dem Pharnaz herrühret: und da Cäsar eben daselbst zugegen ist, seine Soldaten aber außer der Stadt meynen, ihr Haupt sey in Gefahr; so dringen sie herein, und hauen alles darnieder. Darüber nimmt sich Cato das Leben. Das heißt aber gar zu sehr wider die Wahrheit der Geschichte, und wider den philosophischen Character des Cato gehandelt.

Hernach hatte man hier dem Cato gar keinen Sohn gegeben: gleichwohl waren die Stellen im englischen Trauerspiele gar zu schön, wo er den einen Sohn todt vor sich sieht, und den andern zur Feind-

schaft der Tyranney ermahnet, als daß ich sie hätte weglassen sollen. Ich habe also den Porcius beybehalten, ob ich ihm gleich ganz andre Scenen gegeben, als in beyden Tragödien geschehen; den Marcus aber habe ich nur todt vor ihn bringen lassen, nachdem ihn Pharnaz erleget hatte. Dieses mußte ich geschehen lassen, weil ich keinen Sempronius oder Syphax mehr hatte, der in dem englischen Stücke befindlich war. Die letzte Handlung habe ich also fast ganz aus dem Addison beybehalten, außer daß ich die Personen geändert, und die Heurathen des Porcius und des Juba weggelassen habe. Den Cato hergegen habe ich ganz was anders, aus dem Deschamps, dafür sagen lassen, ehe er stirbt.

Uebrigens wird ein jeder wohl sehen, daß hier sowohl die Person der Arsene, als ihre dem Pharnaces versprochene Ehe nur erdichtet worden. Herr Deschamps hat sich deßwegen in seiner Vorrede sattsam gerechtfertiget; weil dasjenige, was uns die Geschichte von Catons Tode lehren, viel zu kurz gewesen wäre, eine ganze Tragödie auszufüllen. Es ist aber alles sehr wahrscheinlich eingerichtet, so daß niemand etwas widersprechendes darinnen antreffen wird. Bey dieser Zwischenfabel nun, die sich so genau zur ganzen Hauptgeschichte schicket, hat man Gelegenheit, eine sehr lasterhafte Person gegen die Tugend des Cato zu stellen; um dieselbe desto mehr zu erheben: wie etwa die Maler durch den Schatten das Licht desto mehr zu erhöhen wissen.

Eben so verhält sichs mit der Person Cäsars. In der That ist selbiger nicht nach Utica gekommen; son-

sondern es ist abermals nur erdichtet worden: um diese zween große Römer gegen einander zu halten; und den Unterscheid einer wahren und tugendhaften Größe, von einer falschen zu bemerken; die aus einem glücklichen Laster entsteht, welches zuweilen den Schein der Tugend annimmt. Die Auftritte, da Cato und Cäsar mit einander sprechen, haben daher nicht wenig beygetragen, daß ich die Einrichtung der französischen Fabel der englischen vorgezogen. Der Verfasser hat auch die Kunst gewußt, Cäsars Gegenwart in Utica so wahrscheinlich zu machen, als es möglich gewesen; indem er gedichtet, daß dieser Held, nicht nur aus Begierde zum Frieden, sondern auch aus Liebe zu der vermeynten parthischen Königinn, sich in diese Gefahr gewaget. Was waget nämlich ein Verliebter nicht, um seinen Gegenstand zu sprechen! Oder vielmehr, was hatte Cäsar bey einem redlichen Cato für Gefahr zu befürchten?

Endlich muß niemand denken, als wenn die Absicht dieses Trauerspieles diese wäre, den Cato als ein vollkommenes Tugendmuster anzupreisen. Nein, den Selbstmord wollen wir niemals entschuldigen, geschweige denn loben. Aber eben dadurch ist Cato ein regelmäßiger Held zur Tragödie geworden, daß er sehr tugendhaft gewesen: doch so, wie es Menschen zu seyn pflegen; daß sie nämlich noch allezeit gewisse Fehler an sich haben, die sie unglücklich machen können. So will Aristoteles, daß man die tragischen Hauptpersonen bilden soll. Durch seine Tugend erwirbt sich Cato unter den Zuschauern Freunde. Man bewundert, man liebet und ehret ihn.

Man wünschet ihm daher auch einen glücklichen Ausgang seiner Sachen. Allein er treibt seine Liebe zur Freyheit so hoch, daß sie sich gar in einen Eigensinn verwandelt. Dazu kömmt seine stoische Meynung von dem erlaubten Selbstmorde. Und also begeht er einen Fehler, wird unglücklich und stirbt: wodurch er denn das Mitleiden seiner Zuhörer erwecket, ja Schrecken und Erstaunen zuwege bringet. Man hat ihn selbst zuletzt noch einen Seufzer zu den Göttern thun lassen, dieselben um ihre Barmherzigkeit anzuflehen; im Falle er irgend zuviel gethan hätte. Dieses kann allerdings auch ein Weltweiser thun: wie man denn von dem Aristoteles schreibt, daß er mit diesem Seufzer verschieden sey: Ens entium miserere mei!

Wie ich nun in dem allen, die Regeln der Alten von Trauerspielen, aufs genaueste beobachtet zu haben glaube: also habe ich das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß dieses Stück, auch in der Aufführung, Gelehrten und Ungelehrten gefallen, und vielen von beyden Gattungen, Thränen ausgepresset hat. Es ist wahr, daß die gute Vorstellung der theatralischen Hauptpersonen viel dazu beygetragen; darunter gewiß Cato, Portia und Cäsar die Vornehmsten gewesen. Deswegen habe ich auch kein Bedenken getragen, nach dem Exempel der Franzosen und Engelländer, die Namen dieser und aller übrigen geschickten Personen, hierbey bekannt zu machen. Ich überlasse es aber verständigen Lesern, ob sie auch ohne die äußerliche Vorstellung, bey eigener Aufmerksamkeit, einige Bewegungen dabey empfinden werden.

Ge-

Geschieht dieses, so bin ich zufrieden, daß ich zum wenigsten das Gute des französischen und englischen Stückes nicht ganz verderbet habe. Denn überhaupt bekenne ich, daß alles, was an diesem meinem Cato zu loben seyn wird, vom Herrn Addison und Deschamps herrühret; alles schlechte aber, mir selber und meiner Unfähigkeit in der tragischen Poesie zuzuschreiben sey. Ich erkenne es also nunmehr selbst, wiewohl zu spät, daß ich lieber einen bloßen Uebersetzer abgeben; als mich selbst gewisser maßen zu einem tragischen Poeten hätte aufwerfen sollen.

Erinnerung
bey der neuen Auflage von 1736.

Man liefert dem geneigten Leser hiermit eine neue Auflage des sterbenden Cato; nachdem die erste Ausgabe bereits vor einem Jahre verkaufet gewesen. Ob dieses gleich von der Anzahl der Käufer, die mein Trauerspiel gefunden, ein ungezweifeltes Zeugniß ablegt: so kann ich doch noch nicht auf die Menge der Liebhaber einen untrüglichen Schluß daraus machen. Ich habe selbst seit dem so vielerley Fehler darinn bemerket, daß mir der Stolz auf den guten Abgang desselben ziemlich gemindert worden. Was werden nicht unparteyische Kenner für Mängel daran bemerket haben, die durch keine Eigenliebe eines Urhebers gegen sein Werk geblendet worden? Ich sehe es also für eine bloße Nachsicht und Gelindigkeit an, wenn man dessen ungeachtet, eine neue Auflage des Cato verlanget hat: da man doch ein völliges Recht gehabt hätte, ihn seiner Unvollkommenheiten wegen, gänzlich zu vergessen und zu verwerfen.

Damit ich mich nun dieser Gewogenheit nicht ganz unwürdig machen möchte, habe ich mich bemühet, diejenigen Fehler zu verbessern, die mir bey vielmaligem Ueberlesen dieses Trauerspiels vorgekommen. Die meisten betreffen die Reinigkeit der Verse, die ich dem geneigten Leser gern so vollkommen geliefert hätte, als es nur möglich ist. Allein, ob mir wohl darinn die Hülfe eines gelehrten Gönners zu statten gekommen, der sich die Mühe genommen, viele Stellen anzumerken, worinn etwas auszubessern war: so rühme

ich

ich mich doch noch keiner Vollkommenheit. Die deutsche Poesie ist an so strenge Regeln gebunden, daß es fast die menschliche Geduld, Kunst und Fähigkeit zu überschreiten scheint, nur hundert Verse nach einander, geschweige denn ein paar tausend ohne Fehler zu machen.

Was die innerliche Einrichtung der Fabel, die Charactere, und Sitten der Personen anlanget, die in dem ganzen Trauerspiele herrschen: so sind mir dabey auch zwar verschiedene Zweifel gemacht worden, die nicht von geringer Erheblichkeit zu seyn geschienen. Allein ich habe mich bemühet, dieselben nach Vermögen zu heben; und habe meine Antwort nebst den Einwürfen in den Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, dem Urtheile der Kenner unterworfen. Weil sich nun nach der Zeit niemand mehr die Mühe genommen, mir die Unzulänglichkeit meiner Beantwortung darzuthun: so habe ich es für rathsam befunden, diese neue Ausgabe mit dieser Zugabe zu vermehren. Vieleicht wird dieselbe auch etwas beytragen, daß man die Grundregeln der tragischen Poesie desto besser einsehen und ausüben lernet.

Wie ich übrigens mit Vergnügen wahrgenommen, daß mein Cato so glücklich gewesen, auf verschiedenen Schaubühnen an Fürstl. Höfen vorgestellet zu werden; ja daß auch geschickte Poeten dadurch aufgemuntert worden, einige Stücke der Ausländer deutsch zu übersetzen; darunter ich nur den Herrn Prof. Witter aus Strasburg, und den Herrn D. Hudemann namhaft machen will: also wünsche

 ich

ich unserm Vaterlande Glück dazu, und werde es mit inniger Freude ansehen, wenn mein Trauerspiel auch bald durch neue deutsche Originale übertroffen werden wird.

Schließlich kann ich den geneigten Leser versichern, daß ehestens auch Addisons englischer Cato, durch die Feder meiner geschickten Freundinn, die neulich der Frau von Gomez Sieg der Beredsamkeit herausgegeben, ins Deutsche übersetzet, im Drucke erscheinen wird *). Daraus wird man um so viel mehr wahrnehmen können, wieviel ich in meinem deutschen Cato dem englischen zu danken habe; und in wie weit meine Arbeit von Addisons seiner unterschieden sey. Lebe wohl **)!

*) Dieß ist 1736. zum ersten male, und vor wenigen Jahren bey der Cenie der Frau von Graffigni zum zweyten male geschehen.

**) Was von den folgenden Ausgaben dieses Cato' zu wissen nöthig ist, beliebe der geneigte Leser am Ende in der Nachricht davon zu suchen.

Cato,

ein Trauerspiel,

von

Johann Christoph Gottscheden,

verfertiget im 1730 Jahre.

zuerst gespielet 1731 und 1732 zuerst gedrucket.

Personen
des Trauerspiels.

Cato.	Herr Kohlhardt.
Arsene oder Porcia.	Frau Neuberin.
Porcius, Catons Sohn.	Herr Suppich.
Phönice, Arsenens Vertraute,	Jgfr. Buchnerin.
Phokas, Catons Bedienter.	
Pharnaces, König aus Pontus.	Herr Neuber.
Felix, sein Bedienter.	
Cäsar.	Herr Koch.
Domitius, sein Bedienter.	Herr Jacobi.
Artabanus, ein Parther.	
Catons Gefolge.	
Cäsars Gefolge.	

Der Schauplatz ist in einem Saale des festen Schlosses in Utica, einer wichtigen Stadt in Afrika. Die Geschichte oder Begebenheit des ganzen Trauerspiels, hebt sich zu Mittage an, und dauret bis nach der Sonnen Untergange.

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Arsene. Phönice.

Arsene.

Phönice, komm nur her, hier will ich mich verweilen;
Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.
Von ihm erwart ich ihn: er ist der große Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kann.
Ich selbst will ihm mein Glück und Leben anvertrauen.
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen,
Die mich bisher bestürmt. Mein Vater, wie man spricht,
Arsaces, hat nunmehr sein letztes Lebenslicht
Mit Tod und Gruft vertauscht: Pharnaces aber lebet!
Und weil er sich hieher nach Utika erhebet:
So dringt das Unglück itzt ganz häufig auf mich ein;
So muß ich überall geplagt und trostlos seyn.

Phönice.

Prinzessinn! soll der Held, vor dem sich Pontus beuget,
Der dich so zärtlich liebt, dir so viel Gunst bezeuget;
Sprich, soll Pharnaces nicht den Wunsch erfüllet sehn,
Dein Bräutigam zu seyn?

Arsene.

Nein! Das wird nie geschehn!

Phönice.

Warum entfärbst du dich, Prinzessinn? da die Minen,
Da selbst die Seufzer dir schon zu Verräthern dienen.
Umsonst verstellst du dich: die Thränen fließen zwar;
Allein aus Liebe bloß. Gestehs nur, ists nicht wahr?

Arsene.

Ich habe freylich mich bisher vor dir verstecket,
Und meine Schwachheit noch kein einzigmal entdecket.
Mein Vater lebte noch! Wie hätt ichs wohl gewagt?
Da mir sein hartes Wort das Lieben untersagt.
Die Klugheit lehrte mich, die Neigung zu verhölen,
Und aus Verstellung den, der ihm gefiel, zu wählen.
Wie theuer kömmt uns doch der hohe Stand zu stehn!
Wie grausam pflegt man nicht mit Fürsten umzugehn!
Man ist in Wahrheit nicht sein eigner Herr zu nennen:
Ein unschuldvoller Trieb, davon die Herzen brennen,
Muß ein Verbrechen seyn. Man opfert uns dem Staat,
Und wer aus Sehnsucht liebt, begeht den Hochverrath.
Doch endlich hab ich nun als Königinn zu sprechen:
Drum will ich gegen dich mein langes Schweigen brechen;
Ich will die Gluth gestehn, davon mein Herze brennt,
Die noch kein Mensch gespürt, und die noch niemand kennt.
Phönice, kannst du dich des Römers noch entsinnen,
Den Cäsar einst gesandt, den Vater zu gewinnen?

Phönice.

Sehr wohl! Er zeigte sich in allem als ein Held.
Die Parther haben oft das Urtheil selbst gefällt:
Es sey was mehr in ihm, als man geglaubt, vorhanden;
Weil sie bey ihm durchaus was königliches fanden.

Arsene.

O Himmel! hätt ich es auch damals wohl gedacht,
Daß jener Augenblick, der mich entzückt gemacht,
Mich so viel Kümmerniß und Thränen kosten sollte?
Denn als der Römer da den Einzug halten wollte,
Und an des Vaters Hof sich wirklich sehen ließ;
Empfand ich, daß er stets mein Auge nach sich riß.

Sein

Sein Ansehn, Gang und Blick, war ungemein und prächtig,
Und seine Majestät ward meiner Brust zu mächtig.
Kurz, er bezwang mein Herz, durch einen schnellen Sieg;
Weil ihm was Göttliches aus Stirn und Augen stieg.
Itzt trotzt sein Heldenmuth, in Cäsars Dienst, das Glücke;
Doch mein gekränktes Herz beweinet mein Geschicke.

Phönice.

Prinzessinn, kann es seyn? Ists möglich, daß man liebt,
Und gleichwohl den nicht kennt, dem sich das Herz ergiebt?
Wie heißt dein Sieger denn?

Arsene.

Ich kann ihn zwar nicht nennen,
Doch gab sein edles Thun ihn sattsam zu erkennen.
Denn wem das Schicksal schon die Krone zugedacht,
Nimmt gleich an andern wahr, was sie zu Fürsten macht.
Die Ahndung der Natur giebts heimlich zu verstehen,
Und läßt sich nicht so leicht betrüglich hintergehen.

Sie sieht den Cato kommen.

Doch, Cato kömmt bereits. Phönice, siehst du nicht,
Wie seiner Weisheit Stral durch Schmerz und Kummer bricht.
Bewundre doch den Held! Wo hat er seines gleichen?
Die Götter haben ihn mit vielen Unglücksstreichen
Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
Weil ihn sein starker Muth nicht einmal wanken läßt.
Er bleibt ganz gleich gesinnt, bey allen ihren Schlägen,
Und setzet ihrem Zorn nichts, als sich selbst, entgegen:
Ein vielmal größer Lob = = = !

Der zweyte Auftritt.

Cato. Arsene. Phönice. Catons Gefolge.

Cato.

Ich höre, Königinn,
Du bist so kummervoll, als Rom; als ich itzt bin.
Das Schicksal drücket dich und uns mit schweren Händen.
Arsaces ist nun todt: wohin willst du dich wenden?
Indessen warte nur auf keinen Trost von mir!
Du bist so unverzagt in deiner Noth, als wir.
Du magst dich wie du willst, mit fremder Kleidung decken;
Man sieht ein römisch Herz in deinem Busen stecken.
Nunmehr erkläre dich: indem dein Vater fällt,
Und dir ein stolzes Volk die Krone zugestellt:
Ob jener theure Bund, den er und wir beschworen,
Durch seinen Tod die Kraft und Gültigkeit verloren?

Arsene.

Nein, Herr, er steht noch fest. Der unbesiegte Phrat
Verehrt den Friedensschluß mit dir und deiner Stadt.
War dir Arsaces treu; ich bins mit stärkerm Triebe:
Nur denke mir nicht mehr an des Pharnaces Liebe!

Cato.

Wie? Königinn!

Arsene.

So ists. Denn als vor kurzer Zeit
Ein Krieg der Römer Staat und unser Reich entzweyt:
So weist du selber wohl, wie Crassus umgekommen;
Als unsrer Parther Schwert ihm Volk und Sieg genommen.
Allein du weist wohl nicht, was da Pharnaces that?
Mein Bruder, der nach mir das Rund der Welt betrat,
Pakor, der jüngste Sohn von meines Vaters Ehe,
Um den ich itzo noch in tiefer Trauer stehe,
Der unsers Volkes Lust, der Feinde Schrecken ward;
Den ließ Pharnaces selbst, nach Meuchelmörder Art,

In einer strengen Schlacht durch Hinterlist ermorden:
Dieweil des Bruders Arm ihm selbst zu stark geworden.

Cato.

Verdammtes Bubenstück! ich hab es nicht gewußt:
Doch rührt mich, Königinn! der Schmerz in deiner Brust.

Arsene.

Ja, Cato, glaube nur sein grausames Verfahren:
Weil Schwert und Arme stets von Lastern blutig waren.
Er hatte diesen Mord bisher durchaus versteckt:
Nur gestern hat ihn mir der Bösewicht entdeckt,
Der selbsten dazumal das Blut Pakors vergossen;
Weil sein Gewissen ihm die Lippen aufgeschlossen.
Nun, da der Parther Reich in Fried und Ruhe steht:
Sollt' er der Bräutgam seyn, der mir zur Seite geht?
Wer schon in Lastern steckt wird insgemein verwegen.
Pharnaces wagte sich, mir Netz und Strick zu legen;
Er kam an unsern Hof und suchte mich zur Braut:
Ich ward ihm spinnenfeind, so bald ich ihn geschaut.
Und dennoch ließ ich mich, gleich zahmen Opferthieren,
Geduldig bis nach Rom, zur Hochzeitfeyer, führen.
Doch hab ich Hymens Joch bisher noch nicht gesehn:
Der Römer Zwiespalt machts, daß es noch nicht geschehn.
Der Krieg, Pompejens Fall, und Cäsars Siegeszeichen,
Die ließen den Pharnaz aus seinem Staat nicht weichen.
Und dieses zwang auch mich, zu dir, o Held! zu fliehn.
Nun kömmt er gleichfalls her, die Hochzeit zu vollziehn.
Wiewohl, ich wüßte nicht, was ich beginnen sollte,
Wenn seine Raserey diß Band erzwingen wollte.

Cato.

Prinzessinn, diese Stadt kann deine Zuflucht seyn,
Selbst Cato schleußt sich itzt in ihre Mauern ein.
Rom seufzet, und man sieht das Capitol in Flammen!
Hier zieht die Freyheit noch die letzte Kraft zusammen,
Mit der die Republik gewiß zu Grunde geht,
Und, wenn sie einmal fällt, wohl niemals aufersteht.

Das

Das beste Kriegesvolk hat sich hierher gezogen;
Doch ist uns sonderlich die Tugend selbst gewogen.
Die schützet Thurm und Wall, ja selbst die Billigkeit
Scheut hier die Waffen nicht, und folgt uns in den Streit.
Hier laß ich unsern Rath noch einst zusammen kommen.
An Anzahl hat er zwar sehr merklich abgenommen,
Doch an der Hoheit nicht, so ihm die Tugend giebt,
Die mehr ein redlich Herz, als Glanz und Ansehn liebt.
Hier können Könige noch eins so sicher wohnen;
Als wo man sie verehrt, als auf den höchsten Thronen.
Das Recht beschützt dich selbst; drum dämpfe Gram und Pein,
Und baue nur, wie Rom, hinfort auf mich allein.
Mein Schicksal lenkt mich stets die Bosheit zu bestreiten,
Und sollt ich gleich dadurch mir selbst ein Grab bereiten!

Arsene.

Nein, Herr! ich bitte, gib der Ahndung kein Gehör!
Das höchstbedrängte Rom braucht so ein Haupt noch mehr.
Denn zweene können itzt nicht wohl vermisset werden,
Im Himmel Jupiter, und Cato hier auf Erden.
Wiewohl es kömmt vieleicht Pharnaz in kurzem her;
Darum entfern ich mich. Sein Anblick fällt mir schwer.

(Sie geht ab.)

Cato allein.

Ich spüre neuen Trieb Arsenen zu beschützen.
Allein was seh ich doch aus ihren Augen blitzen?
Sie gleicht der Porcia! Mein Kind lebt fast in ihr!
Doch, Phokas läßt sich sehn; was will er doch bey mir?

Der

Der dritte Auftritt.

Phokas. Artabanus. Cato.

Phokas.

Herr, dieser Tag beginnt das Ungemach zu dämpfen:
Ein neuer Beystand kömmt und hilft uns künftig kämpfen
Du weist es selber wohl, wenn sich dein Geist besinnt:
Als deine Gattin starb, blieb dir ein junges Kind.
Des Crassus Ehgemahl erzog es bey den Schaaren,
Die wider den Arsaz mit ihm zu Felde waren,
Im fernern Orient. Und damals ists geschehn,
Daß wir von Parthern uns durchaus umringt gesehn.
Die Festung ward bestürmt, darinn wir uns befanden:
Das Schwert fraß alles weg: es war kein Rath vorhanden!
Ich ganz allein entkam dem grimmigen Geschick,
Und brachte dir bestürzt die böse Post zurück!

Cato.

Warum erneuerst du ein traurig Angedenken?
Und warum soll mich noch der alte Kummer kränken?
Da wars, wo ich mein Kind, die Porcia verlohr!

Phokas.

Ich hab es auch geglaubt; und konnte nichts davor:
Allein sie lebet noch!

Cato.

Wie? Freund, mein Kind am Leben?
Was sagst du?

Phokas.

Allerdings! Du siehst mich selber beben;
Ich bin so wohl erstaunt, als dich mein Wort erschreckt:
Nur Artahan hat mir die Heimlichkeit entdeckt.
Ich hab ihn hergebracht, dir alles zu erklären:
Was du nur wünschen kannst, das kann er dir gewähren.
Er riß mich dazumal, als er mein Sieger war,
Mit großmuthvoller Faust aus tödtlicher Gefahr.

Nun hat Arsaces selbst ihn zu dir hergeschicket,
Und ich erkannt ihn gleich, so bald ich ihn erblicket.

Artabanus.

Arsaces hatte nur ein einzig Ehepfand,
Ein wohlgerathnes Kind, an Schönheit und Verstand:
Das starb in seinem Arm. Ich hab es selbst gesehen!
Und also war es fast um Thron und Reich geschehen.
Ein jeder Prinz und Fürst, der seinen Hof betrat,
Zertheilte schon vergnügt der Parther weiten Staat.
Ein unbeerbtes Reich hätt jeder gern gewonnen;
Und zeitig einen Grund zum Aufstand ausgesonnen.
Drum machte man den Tod Arsenens nicht bekannt;
Bis bald darauf Arsaz die Römer überwand.
Der Himmel und der Sieg erfüllten sein Verlangen,
Und ich bekam im Streit die Porcia gefangen.
Dieweil sie nun, mein Herr, an Jugend und Gestalt,
Arsenen ähnlich war; so hab ich sie alsbald
Arsacen überbracht. Der nahm die junge Schöne
Vergnügt zur Tochter auf, und nannte sie Arsene.
Dieß hat er sterbend dir im Schreiben kund gethan,
Das dir noch mehr entdeckt, als ich berichten kann.

(Er überreichet dem Cato das Schreiben.)

Cato liest. Arsaces an den Cato.

Es würde grausam seyn, wenn ich erblassen sollte,
Und deine Tochter dir noch länger bergen wollte.
Durch ihre Tugenden ist sie der Ehre werth,
Die ihr durch deine Huld und Liebe wiederfährt.
Erkenne dann dein Blut, und lieb es in Arsenen!
Und will sie meinen Thron und Purpur nicht verhöhnen,
So nimm doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht:
Indem ihr Regiment der Welt viel Heil verspricht.

Artabanus.

Nunmehr erweg es selbst, ob du es willst entdecken?
Wo nicht, so kann man es noch fernerhin verstecken.
Befiehl nur, was du willst. Ich bin sogleich bereit,
Und führe willig aus was Cato mir gebeut.

(Er geht ab.)

Der

Der vierte Auftritt.

Cato. Phokas.

Cato.

So soll mein eigen Blut mir Herz und Brust zerreißen?
Der Parther Königinn, soll Catons Tochter heißen?
Ihr Götter! kämpft ihr so für Cäsars Tyranney,
Und stürzt das arme Rom in seine Sklaverey?
Ihr gebt durch eure Gunst mir zwar mein Kind zurücke:
Allein es ist dabey ein Scheusal meiner Blicke!
Ihr Anblick war mir lieb; doch dein zu strenger Schluß,
Verhängniß! kehrt die Lust in Jammer und Verdruß.
Wie kann mir Porcia im Kronenschmuck gefallen?
Mein Blut erlaubt es nicht: und Rom verbeut es allen!
Nein! Cato, dießmal kann, zu deiner größten Pein,
Ein zärtlich Vaterherz kein römisch Herze seyn.
Nein, nein! sie soll und muß des Thrones sich entschlagen!
Nur eilend! ruf sie her, der Herrschaft abzusagen.

Phokas.

Wie? Cato, wird denn itzt nicht zu des Reiches Heil,
Durch des Geschickes Huld, ihr Zepter uns zu theil?
Du siehst ja, wie es steht. Wird uns vor Cäsars Waffen,
Ein Utika mehr Schutz, als Africa verschaffen?
Wird das verjagte Rom in dieser Mauren Kreis
Vor ihm gesichert seyn? Nein, Cato, nein, ich weis:
An Beystand fehlt es uns! sonst hat der Krieg ein Ende;
Und Rom geräth nebst uns dem Sieger in die Hände.
Nur bloß die Königinn, als deine Tochter, stellt
Zu unsrer Freyheit Schutz, ein parthisch Heer ins Feld.
Entdeck ihr, wer sie ist; und sag ihr ihr Geschlechte:
Doch laß ihr Thron und Reich, und bringe Rom zurechte.
Das Schicksal war dir hold, drum hilf ihm selber nun:
Sein Beystand machts nicht aus; man muß das seine thun!

Cato.

Welch unerhörter Rath! Meynst du, daß Frevelthaten:
In einer Tugend Dienst auch tugendhaft gerathen?
Betrüge dich doch selbst mit leerer Hoffnung nicht!
Mit was für einer Stirn, mit welchem Angesicht
Würd ich, und Rom dazu, durch ungerechte Waffen
Des angemaßten Reichs, der Freyheit Hülfe schaffen?
Da schlüge Jupiter mit Blitz und Donner drein!
Vielmehr soll Utika mein Scheiterhaufen seyn.
Wir würden sträflicher, als Cäsar, selber werden.
Was recht und billig ist; sonst rührt mich nichts auf Erden!
Tyrannen helfen sich durch Schand und Laster auf;
Doch wer die Tugend liebt, geht lieber gar darauf.
Die Götter haben selbst, im Aufruhr jener Riesen,
Sich zornig und gerecht, nicht lasterhaft erwiesen.
Ich bin bestürmt, wie sie, bedrängt und kummervoll;
Was hinderts, daß ich nicht der Tugend folgen soll?

Phokas.

Sitzt Porcia denn nicht mit Recht auf ihrem Throne?
Die Götter fehlen nie; die schenkten ihr die Krone!
Bedünkt dichs ungerecht? Ach! unser Augenschein
Kann hier von ihrem Thun kein rechter Richter seyn.
Man unterwerfe sich nur dem, was sie befehlen:
Verwirf das Mittel nicht, das sie uns selber wählen.
Zum mindsten macht uns erst ein Opfer beym Altar,
Des Schicksals letzten Schluß im Eingeweide klar.

Cato.

Wer? ich? sollt allererst in todten Opferthieren
Des Gottes, der mich treibt, Befehl und Willen spüren?
Der mir doch damals schon, eh ich das Licht erblickt,
Den Trieb zur Billigkeit in Herz und Sinn gedrückt.
Den blinden Pöbel mag der Vögel Flug belehren!
Ein Weiser muß das Wort der wahren Weisheit hören:
Die da am lautsten spricht, wo Freyheit und das Recht,
Die Unterdrücker straft, und die Tyrannen schwächt.

In meiner Brust hat sie von Kindheit an gesprochen;
Hier ist ihr Heiligthum, das keine Macht zerbrochen.
Hier sitzt die Tugend selbst, an statt der Pythia,
Und spricht prophetischer, als Delphis jene sah.
Die lenkt ohn Unterlaß mein Tichten und mein Trachten,
Und treibt mich, lebenslang die Freyheit hoch zu achten;
Dem Laster feind zu seyn, so mächtig es auch ist,
Gesetzt, daß ich dabey zu Grunde gehen müßt!
Die lehrt mich, Rom sey nur zur Freyheit auserkohren,
Seitdem es die Gewalt der Könige verschworen.
Ja die beut uns auch itzt der Parther Zepter an,
Zur Prüfung: ob man ihn beherzt verschmähen kann?
Drum laßt uns standhaft seyn, und solchen Beystand fliehen!
Die Tugend weis uns schon aus der Gefahr zu ziehen.
Man rücke nur getrost auf den Tyrannen los,
Und jeder Römer sey voll edler Hoffnung groß.
Darf uns nur künftig nichts von unserm Thun gereuen;
So sind wir stark genug, Tyrannen zu zerstreuen.
Dieß ist und bleibt mein Schluß. Geh zu der Tochter hin:
Doch sag ihr noch kein Wort, daß ich ihr Vater bin;
Auch Artaban sey still. Ich wills ihr selber sagen,
Und sehn, ob ihr Gemüth auch aus der Art geschlagen?

Der fünfte Auftritt.

Cato. Pharnaces.

Cato.

Ein andrer würde hier in tausend Aengsten seyn,
So sehr stimmt das Geschick mit unsern Feinden ein.
Der junge Scipio und Juba, sind geschlagen;
Nur Cäsar triumphirt auf seinem Siegeswagen.
Bey uns hergegen, Prinz, sieht man mehr Muth als Glück:
Vieleicht hält dieser noch des Schicksals Haß zurück.
Getrost und standhaft seyn, das stärkt und lehrt die Herzen,
Aus Hoffnung auf den Sieg, Gefahr und Noth verschmerzen.

Pharnaces.

Ich war von Jugend auf den Römern zugethan,
Und nahm, von ihnen, Freund, ein standhaft Wesen an.
Du weist es, Cäsars Macht besiegte meine Staaten;
Doch blieb mir noch ein Rest von Freunden und Soldaten.
Die Flotte, die sie führt, liegt hier vor Utika,
Und steht, dafern du willst, zu eurer Rettung da.

Cato.

Er zieht schon auf uns los! es wird nicht lange dauren,
So sieht ihn Utika ganz nah an seinen Mauren.
Drum eile nur, mein Prinz, und komm ihm noch zuvor:
Erzwing mit mir den Sieg, den Rom bisher verlohr.

Pharnaces.

Ich folge gern ins Feld. Die Götter sollen zeugen,
Daß Cäsar, oder ich, ein sterbend Haupt soll neigen!
Allein du weist auch wohl: Arsenens Mund und Hand
Versprach mir schon vorlängst ein sanftes Eheband:
Bevor mich nun die Wuth noch wird zur Rache lenken,
So laß die Hochzeitlust = = = =

Cato.

Daran ist nicht zu denken!

Pharnaces.

Warum denn das?

Cato.

Du meynst, sie sey die Königinn?

Pharnaces.

Was denn?

Cato.

Erkenne sie für eine Römerinn;
Und sage: kann man wohl nach unsern Grundgesetzen,
Die Eh mit Königen für Recht und billig schätzen?

Pharnaces.

Was hör ich? Götter! O! das ist aus List geschehn!
Hab ich Arsenen nicht im Königsschmuck gesehn?
So pflegen sich gewiß die Römer nicht zu zeigen!

Cato.

Ich weis es! zweifle nicht; doch muß ichs noch verschweigen:
Allein in kurzem wird Arsenens wahrer Stand,
Durch meinen eignen Mund ganz Utika bekannt.

Pharnaces.

O Cato! scheue dich, dieß Räthsel zu entdecken,
Es möchte solches dir zu späte Reu erwecken.
Ich stund auf der Partey, dabey Pompejus war:
Drauf raubte Cäsar mir mein Erbreich ganz und gar;
Ich mußte meine Macht in wenig Schiffe fassen,
Und so mein ganzes Glück den Wellen überlassen.
Die Hoffnung wies mir noch Arsenens Heurath an,
Die mir ein mächtig Land zum Brautschatz bringen kann.
Ist diese nun umsonst, so war mein Dienst vergebens.
Ach! schone doch des Staats, der Freyheit und des Lebens!
Denn, herrscht Arsene nicht: so flieh ich Utika,
So ist dein Untergang und Roms Verderben nah.

Cato.

Zeuch hin, mein Prinz, zeuch hin! Wer zwingt dich hier zu bleiben?
Wir wissen schon allein den Feind zurück zu treiben!
Das unbezwungne Rom, das itzo durch mich spricht,
Erniedrigt sich vor dir, und deines gleichen nicht.

Der sechste Auftritt.

Cato. Pharnaces. Felix.

Felix.

Die Felder werden voll von Cåsars wilden Schaaren,
Und Utika soll selbst den ersten Sturm erfahren:
So werden wir sammt dir dem Sieger unterthan.

Cato.

So feure man denn hier auch unsre Römer an!
Ich eile selbst dem Heer ein Herze zuzusprechen:
Wir wollen Cåsars Macht auch sonder Beystand brechen.
Pharnaces, geh nur, geh, und steh ihm selber bey!
Sieh, Cato schickt dich selbst zur siegenden Partey;
Und fürchtet nicht einmal das Treffen zu verlieren,
Gesetzt dort wår ein Feind und König mehr zu spüren!

Der siebente Auftritt.

Pharnaces. Felix.

Pharnaces.

Wie? straf ich denn den Haß und die Verachtung nicht,
Womit die Eitelkeit der stolzen Römer spricht?
Nein, meiner Rachgier Lauf soll nichts zurücke halten:
Die Glut, die mich entbrannt, soll nicht so leicht erkalten!
Was mach ich långer hier? es kostet einen Streich;
So hab ich mit Gewalt Arsenens Herz und Reich.
Er soll das Opfer seyn!

Felix.

Wer?

Pharnaces.

Cato!

Felix.

O ihr Götter!

Wie? Herr! dein Bundsgenoß, Beschützer und Erretter?

Pharnaces.

Mein Haß hat sich bisher der Freundschaft gleich gestellt:
Ich bin den Römern gram. Hier siehst du einen Held,
Den Mithridat erzeugt. Du kennest diesen Namen:
Erkenn' also in mir den Rest von seinem Samen!
Ich habe wider ihn den Römern zwar gedient,
Weil ihrer Waffen Glück im Orient gegrünt.
Ich sah mehr als zu wohl an seinen grauen Haaren,
Daß solche Krieger ihm zu stark und mächtig waren.
Verlöhr er nun das Reich, so käm ich doch als Sohn,
Weil ich gut römisch schien, vieleicht noch auf den Thron.
So gieng es auch: denn Rom gab mir den Zepter wieder:
Allein nunmehr leg ich auch die Verstellung nieder.
So lange Rom geblüht, sah ich sein Wachsthum an,
Als einer, der es haßt, doch ihm nicht schaden kann.
Erwäge, wie vergnügt ich nachmals zugesehen,
Als durch der Zwietracht Wuth die Trennungen geschehen;
Wann der Parteyen Schwert sich wechselsweise schlug,
Ein Römer wider Rom Gewehr und Harnisch trug!
Um meine Rachbegier vollkommen auszuüben,
Hab ich hernach den Bund Pompejens unterschrieben.
Ich dachte: dieser Krieg wird lang und allgemein,
Und beyden Theilen einst zugleich verderblich seyn.
So hofft ich mit der Zeit die Herrscher zu verbannen,
Und selbst die Häupter Roms noch in mein Joch zu spannen.
Doch, Felix, der Erfolg zeigt itzt das Gegentheil.
Ich bin den Römern hier selbst als ein Opfer feil!
Selbst Cato that mirs kund: jedoch ich muß nur schweigen,
Um dieß Geheimniß noch nicht jedem anzuzeigen.
Geh! Timon und Arbat soll augenblicklich gehn,
Um Cäsarn kund zu thun, ich käm ihm beyzustehn.
Noch mehr, mich seiner Huld noch würdiger zu machen,
Woll ich hier für sein Wohl, wie für mein eignes wachen.
Ich liefre Catons Kopf mit meiner eignen Hand:
Der sey von meiner Treu ein sichres Unterpfand!

Doch so, daß er dafür mir Pontus wiedergebe,
Und auf Arsenens Thron mich ungesäumt erhebe.
Mein Ruhm erfodert das! was schont man um ein Reich?
Ein glücklich Bubenstück sieht oft der Tugend gleich!

Felix.

Dergleichen Mord, mein Herr, wird Cäsar kaum verlangen!
Er will nur, wie man spürt, mit eignen Thaten prangen:
Es wäre selbst der Sieg ihm gar nicht angenehm;
Im Fall sein Lorberzweig von fremden Armen käm.
Wohl hundertmal hat man sein bloßes Schwert erblicket,
Das auf Pompejens Hals sein eigner Arm gezücket:
Doch fiel die Strafe gleich auf Ptolomäens Haupt,
So bald er Cäsars Faust die Frevelthat geraubt.

Pharnaces.

Es war ein andrer Grund warum der umgekommen:
Denn seine Tyranney hatt' überhand genommen.
Er hatte Cäsarn schon ein gleiches zugedacht,
Drum zog er dazumal die ganze Kriegesmacht
Bis an den fernern Nil; und strafte den am Leben,
Sein eignes nicht so bald gewaltsam aufzugeben.
Dergleichen Unglück nun betrifft mich nicht so leicht!
Ich folg, in Cäsars Dienst, den Göttern, wie mich deucht.
Ich weiche, so wie sie, dem Glücke, das ihn schützet:
Auf Lastern liegt sein Grund, durch Laster wirds gestützet.
Der Ehrsucht opfert er, ganz Rom und alles auf:
Für Catons Mord erfolgt für mich noch mehr darauf.
Wohlan! ich will hinfort die Unschuld nicht mehr hören;
Ich muß, wie Cäsar thut, die Macht durch Bosheit mehren.
Ein Frevel hilft mir leicht, und schafft mir Thron und Ruh:
An ein paar Lastern liegts; so fällt mir alles zu!

Ende des ersten Aufzuges.

Der

* *

Der zweyte Aufzug.

Erster Auftritt.

Domitius. Phokas.

Domitius.

So kömmt denn Cato her, mein Phokas?

Phokas.

Wie gesagt:
Er selbst verhieß es mir, weil du nach ihm gefragt.
Allein ich wundre mich, und kann dirs nicht verschweigen,
Hat Cäsar dich gesandt, was gutes anzuzeigen?
Will er den schweren Krieg, der längst die Welt gedrückt,
Vieleicht geendigt sehn? Wohin das Auge blickt,
Da sieht man auch die Spur der rasenden Soldaten,
In so viel rauchenden und ganz verheerten Staaten.

Domitius.

Ich thu es alsobald dem Cato selber kund!
Du weist, wer Fürsten dient, hält gerne reinen Mund.
Doch Freund begib dich itzt zur Königinn, und sage:
Daß Pallas sich mit mir in diese Mauren wage,
Weil er was heimliches ihr hinterbringen soll.

Phokas.

Ich gehe.

(Phokas geht ab.)

Domitius.

Cäsar ist zwar ruhm- und ehrenvoll:
Doch liebt sein tapfres Herz im Kriegen und im Streiten,
Der Parther Königinn, Arsenens Lieblichkeiten.
Doch Cato zeigt sich schon. Sein Anblick wirkt in mir
Viel Ehrfurcht für dieß Haupt. Mich dünkt, ganz Rom ist hier.

Der

Der zweyte Auftritt.

Cato. Domitius.

Cato.

Domitius, wohlan! was hast du mir zu sagen?

Domitius.

Auf Cåsars Wort, hab ich dir, Cato, vorzutragen : :

Cato.

Wie? Cåsar giebt Befehl, und du gehorchst ihm gern?

Domitius.

Warum nicht?

Cato.

Armer Sklav! Leibeigner deines Herrn!
Das heißt der Aeltern Grab durch deinen Schimpf entehren!
Die wollten in der Welt von keinen Herren hören!
Ists möglich, daß in dir des großen Brutus Blut,
Von dem du stammen willst, nicht beßre Wirkung thut?
Half nicht sein tapfrer Muth, aus Abscheu vor Tyrannen,
Die königliche Macht aus Latien verbannen?
Und du, sein åchter Sohn! du führst sie wieder ein;
Ja willst ein Bürger Roms zu Roms Verderben seyn?

Domitius.

Welch Laster ist es denn? den Consul muß man ehren!

Cato.

Was Consul? sprich Tyrann, der Staat und Recht will stören.
Hat ihm wohl Rath und Volk, wie man vordem geschaut,
Durch freyer Bürger Wahl das Consulat vertraut?
Verwegenheit und List sind Cåsars beste Rechte!
Verheert und plagt er nicht das menschliche Geschlechte?

Es ist ja seine Lust, wenn er nur Thränen sieht,
Und das sonst freye Rom zum Sklavenjoche zieht.
Ja, wo die Götter uns nicht augenscheinlich retten:
So legt der Wütrich noch die ganze Welt in Ketten.

Domitius.

Ach gib dem Neide doch nicht alsofort Gehör!
Sein unverschämtes Maul verlästert ihn zu sehr.
Er sucht, in Wahrheit, nur die Gleichheit einzuführen.
Meynst du, ich wollte selbst die Freyheit gern verlieren?
So wahr ich römisch bin! Bey aller Götter Macht,
Betheur ichs hier vor dir; daran ist nie gedacht!
Wenn das die Absicht wär; ich selber wollt ihn fällen!
Ich selber würde gleich zum wütenden Rebellen.
Da würde diese Faust der Freyheit Schutz genannt,
Und Cäsars Freundschaft ganz aus meiner Brust verbannt.
Doch itzt gehorch ich ihm, und thu es ohne Sünde:
Weil ich den Gegenpart weit ungerechter finde.
Zwar fällt ihm Cato bey: jedoch, ein großes Herz,
Erleichtert immer gern der Unterdrückten Schmerz.

Cato.

Du schmäuchelst mir umsonst! wer Cäsarn billig nennet,
Der hat mich selber schon für ungerecht erkennet.
Fürwahr, Domitius, du kennest Cäsarn nicht:
Die Larve deckt noch stets sein falsches Angesicht.
Besiegt er mich dereinst: dann wirst du ihn erst kennen,
Und dich, wiewohl zu spät, von ihm betrogen nennen.
Wie oftmals hat man nicht das Laster erst erblickt,
Wann es, durch unsre Schuld, uns gänzlich unterdrückt.
Den strafet ein Tyrann zu allererst am Leben,
Der ihm behülflich war, ihn auf den Thron zu heben.
Erzittre! = = Doch, genug. Nun mache mir bekannt,
Warum man dich hieher nach Utika gesandt?
Sprich!

Domitius.

Cåsar wollte gern, der Römer Wohlfahrt wegen,
Mit dir allein allhier, was Großes überlegen.

Cato.

Er komme, wenn er will; ich bin dazu bereit:
Allein, was fodert er zu seiner Sicherheit?

Domitius.

Auf deine Tugend bloß, ist sicher gnug zu bauen!
Wiewohl Pharnaz ist hier; ist diesem wohl zu trauen?

Cato.

Er ist in Utika mir gleichfalls unterthan.
Dieß Schloß, darinn wir sind, stößt an die Mauren an,
Und schützt die ganze Stadt. Wir Römer halten Wache:
Daher bedarf es nicht, daß man sich Sorgen mache.
Pharnaz ist ohnedieß am Ufer bey der See,
Und forscht, wie es allda um seine Flotte steh.
Sein Volk darf näher nicht nach unsern Thoren dringen,
Man giebt auf alles Acht; auf ihn vor allen Dingen.
In diesem Schlosse nun kann es gar leicht geschehn,
Daß Cåsar mit mir spricht, eh ihn ein Mensch gesehn.
Entfernen nämlich sich die nahen Legionen;
So will ich auch das Thor mit der Besatzung schonen:
So ist für ihn und mich vollkommne Sicherheit.
Doch, in des Herzens Grund dringt Cato jederzeit!
Mein Blick reißt jedermann die Larve von den Augen:
Die reine Wahrheit nur; sonst kann vor mir nichts taugen.
Das thu dem Cåsar kund! Verstellter Worte Fluß
Verblendet mich nicht so, wie den Domitius.

(Er geht ab.)

Der

Der dritte Auftritt.

Arsene. Phönice. Domitius.

Arsene.

Ists wahr, Domitius? liebt Cäsars Herz Arsenen?
Geh! thu ihm eilend kund, sie werd ihn nur verhöhnen.
Es ist mir unbekannt, wo es einmal geschehn,
Daß er mein Angesicht, so schlecht es ist, gesehn?
Mein Reich ist mit Gewalt und Waffen nicht zu zwingen:
Drum will ers durch die List zu seiner Herrschaft bringen;
Und hüllt die Kronensucht, vermuthlich nur zum Schein,
In Amors Wirkungen, in Lieb und Neigung ein.
Mein Zepter stcht ihm an!

Domitius.

Er pflegt sie auszutheilen:
Er setzt ja Fürsten ab, und krönt sie auch zuweilen.
Prinzessinn, ist ein Held, der alle Welt besiegt,
Nicht würdig, daß er dir gebückt zu Füßen liegt?
Du siehst ja, daß so gar die Götter ihm hiernieden
Ihr halbes Regiment, die Unterwelt beschieden.
Der Himmel bleibt ihr Sitz, da herschen sie allein:
Der Erdkreis soll hinfort nur Cäsarn dienstbar seyn.

Arsene.

Umsonst, Domitius. Doch welch ein Ungelücke!
Pharnaz erscheint allhier. Verdrüßliches Geschicke!
(Domitius geht ab.)

Der vierte Auftritt.

Arsene. Phönice. Pharnaces.

Pharnaces.

Vernimm mich, Königinn, und fleuch mich nicht so sehr!

Arsene.

Verfolgst du mich auch hier? und quälst du mich noch mehr?
Erweckt des Bruders Tod und ein gerechtes Sehnen,
Das meine Brust erfüllt, mir nicht schon tausend Thränen?

Pharnaces für sich.

„Du kennst dich selbst noch nicht, und weist nicht wer du bist!
„Ich spüre, daß das Glück mir doch noch günstig ist.
(Zu ihr.)
Du siehst mich, Königinn, von Zorn und Grimm entflammet:
Du bist in Utika von jedermann verdammet.
Die Römer, Cato selbst, verschweren sich zugleich,
Und rauben dir bereits des Vaters Thron und Reich.
Ich überlasse sie hinführo Cäsars Ketten:
Was soll ich länger noch die Undankbaren retten?
Komm, Schönste, fleuch mit mir die Ungerechtigkeit!
Mein Heer erwartet uns: die Flotte steht bereit,
Uns bald, ja ungesäumt an jenen Strand zu führen,
Allwo dein Wort und Wink ganz unumschränkt regieren.

Arsene.

Den Cato klagst du an? Kann das wohl glaublich seyn?
Was er von mir beschließt, das geh ich alles ein!
Das Laster zittert nur, wenn uns die Tugend schützet.
Ich weis auch schon, wer sich durch Trug und List beschmitzet!
Ein Maul, das Bosheit liebt, am Tücken fruchtbar ist,
Und sonder Büberey fast nie die Lippen schließt,

Will mich aus Utika durch Hinterlist entführen,
Und nachmals ohne mich der Parther Reich regieren.
Pharnaz, was stört dich so? Was gilts? daß mein Verdacht
Den Kläger furchtsamer, als den Beklagten macht.

Pharnaces.

Getrost! was zwing ich mich? Was darf ein Weib mich quälen?
Es kostet nur ein Wort, ich darf ja nur befehlen!

Arsene.

Du gründest dich vieleicht auf das versprochne Band?
Ach! ich verfluchte stets dergleichen Ehestand;
Und wußte doch noch nicht, daß durch dein kühnes Morden,
Mein eigner Bruder war ins Grab gestürzet worden.
Vergebens ward von dir die Frevelthat versteckt.
Die Zeit, die alles lehrt, hat sie auch mir entdeckt:
Ich weis, was du gethan, und muß dich ewig hassen!
Es mag das Schicksal mich nur ganz und gar verlassen;
Ihr Götter! gießt nur, gießt auf meines Vaters Haus,
Und auf mein eigen Haupt den vollen Eifer aus:
Das alles wird und soll mich nicht so sehr betrüben;
Darf ich nur nicht an dir den Brudermörder lieben.
Nein, du wirst nimmermehr mein Freund und Bräutigam!
Mein Herz ist voller Haß, und bleibt dir ewig gram,
Und würde doppelt froh vor Glück und Wohlfahrt blühen,
Könnt ich aus eigner Macht nur dich zur Strafe ziehen.

Pharnaces.

Prinzessinn! bändige den allzu kühnen Mund,
Sonst wird dir endlich noch Pharnaces Rache kund.

Der fünfte Auftritt.

Porcius. Arsene. Pharnaces. Phönice.

Porcius.

Mit was für Heftigkeit hör ich Pharnacen sprechen?

Arsene.

Komm, werther Porcius, du mußt den Frevel rächen!
Pharnaces ist zu frech. Er ist noch nicht vergnügt,
Daß meines Bruders Leib vorlängst im Grabe liegt,
Dahin er ihn gestürzt: er will auch mich hier zwingen,
Der Parther Erbreich ihm zum Brautschatz mitzubringen.
Er klaget freventlich den großen Cato an,
Von dem ich nimmermehr was Böses glauben kann.
Der, spricht er, wolle mich des Thrones unwerth schätzen:
Jedoch, das thut er nur, sich selbst darauf zu setzen.
Ich weis, daß Cato mir den Beystand zugesagt,
Als ich mein Ungemach vor kurzem ihm geklagt.
Drum komm! und rette mich und deines Vaters Ehre;
Und gib, mein Porcius, der Hinterlist die Lehre:
Daß Rom die Bosheit nicht in Schutz zu nehmen pflegt,
Und keine Königinn in Mörderarme legt.

Porcius.

Pharnaz, was hör ich da? Mein Vater! ein Betrüger?
Das sagt auch Cäsar nicht, der ungerechte Sieger!
Die Bosheit lehrt dich das, weil dir bey aller List,
Arsenens Herz und Reich bereits versaget ist.
Prinzessinn, baue nur auf meines Vaters Worte:
Du lebst in Utika, dem wohlbewahrten Orte,
Wo sonder Catons Wink dir niemand schaden kann:
Pharnaces selbst ist ihm vollkommen unterthan.

Pharnaces.

Wer? ich? ihm unterthan?

Porcius.

In Pontus bist du König,
Doch nicht in Afrika. Hier gilt ein Prinz sehr wenig!

Prinzessinn, sorge nicht für deine Sicherheit.
Wenn alles dich verläßt, ist Porcius bereit,
Und folgt des Vaters Spur, die Unschuld zu beschützen:
Befiehl, so soll mein Stahl für deine Wohlfarth blitzen.
(Arsene geht ab.)

Der sechste Auftritt.

Pharnaces. Porcius.

Pharnaces.

Und du, verwegner Mensch! erhebst dich wider mich,
Meynst du der Parther Reich sey noch vieleicht für dich?
Arsene könnte noch vieleicht dich selbst erhöhen?
Umsonst! ein Kind kann nicht in Amors Schule gehen.
Geh, lern erst tapfer seyn! geh unter Stahl und Glut,
Und härte dir zuvor den zartgewöhnten Muth:
Dann komm, und laß dir auch nach Lieb und Kronen dürsten.

Porcius.

Pharnaz, ein Römer tauscht nicht mit den größten Fürsten!
Aesene zwar ist schön und aller Neigung werth,
Ich hätt ihr, glaub es nur, mein Herz bereits erklärt;
Entsprösse sie nur nicht aus königlichem Samen!
Allein itzt schreckt mich auch der bloße Königsnamen.
Ja, ja, Pharnaz, du irrst. Ich suche keinen Thron,
Du weist ja, wer ich bin. Erkenn hier Catons Sohn,
Der mit der Muttermilch, den Königshaß gesogen.
Ach! wär Arsene nur auch römisch auferzogen!

Pharnaces.

Sie ist es freylich wohl! denn was verhehl ichs viel?
Sieh nur, dein Vater treibt mit dir und mir sein Spiel:
Er hat sie mir versagt, bloß weil sie römisch wäre;
Ist solches nun nicht wahr, wo bleibt denn Catons Ehre?

Porcius.

Was hör ich? Cato sprichts, sie sey nicht Königinn?

Pharnaces.

So ists, dein Vater hieß sie eine Römerinn.

Porcius.

Wenn das mein Vater spricht, so darf ichs sicher glauben;
Denn Cato lüget nicht! er setzt kein Wort auf Schrauben.
Wohlan! ich ruhe nicht, bis ich es ausgefragt,
Ob mir Pharnaces dieß mit Wahrheit vorgesagt.

(Er geht ab.)

Pharnaces.

Das hab ich wohl gedacht! Er ehrt und liebt Arsenen:
Nun wird die Trotzige mich destomehr verhöhnen.
Erfährt sie nämlich auch, daß sie nicht parthisch sey;
So ist mein Hoffen aus. Genug! es bleibt dabey:
Auch Porcius soll bald sein junges Leben schließen.

Der siebente Auftritt.

Felix. Pharnaces.

Pharnaces.

Ach komm, mein Felix, komm! Die Zeit muß nicht verfließen . . .

Felix.

Hier bin ich schon, mein Herr, nun kehrt sich alles um!

Pharnaces.

Wie so? rückt Cäsar an? Ich gäbe was darum!

Felix.

Ach nein! die Zwietracht scheint aus Africa zu fliehen,
Man sieht die Römer schon den Helm vom Haupte ziehen,
Sie trauren insgesammt um ihrer Freunde Tod,
Und sind den Waffen gram, womit sie sonst gedroht.
Man läuft einander da vergnügt und froh entgegen,
Wo sonst die Streitenden erhitzt zu fechten pflegen.
Der Vater zückt nicht mehr das Schwert auf seinen Sohn;
Es regt das warme Blut sich auch in Brüdern schon.

Die Arme sind nunmehr der schweren Waffen müde;
Und kurz; es zeiget sich ein allgemeiner Friede!

Pharnaces.

Wie? Billigt Cäsar denn, was Timon und Arbat,
In meinem Namen ihm für einen Vorschlag that?
Gefällt es ihm, sein Reich auf Catons Kopf zu bauen?
Sind beyde wieder hier? Ich hab ein gut Vertrauen!

Felix.

Nein, Herr, noch sieht man nichts: und ich begreife nicht,
Was ihrer Wiederkunft im Lager widerspricht.

Pharnaces.

Allein die Zeit vergeht. Wir müssen nichts versäumen,
Den Schutt von Utika auf ewig aufzuräumen.
Durch Morden, Glut und Stahl, verkehrt sich das Geschick,
Das meinem Haupte droht, in ein erwünschtes Glück.

Felix.

Allein wir sind hier stets den Römern im Gesichte.

Pharnaces.

Behutsamkeit und List macht allen Witz zunichte.
Die Arglist sieht so schön, als wahre Klugheit, aus,
Und ein verschwiegner Mund führt alles wohl hinaus.
Du wirst es selber sehn, mein Felix, was ich sage;
Ich kenne dieses Schloß an Festigkeit und Lage.
Mein Vater that mir einst viel Unrecht und Gewalt,
Drum floh ich ihn, und fand allhier den Aufenthalt.
Die Felsen, so die Burg auf einer Seite schützen,
Daran die Wellen stets mit Wuth und Schäumen spritzen,
Sind durch die Fluthen hohl, und ganz bequem gemacht,
So daß ich damals schon ein Schiff ans Schloß gebracht.
Du weist, als diese Nacht ein großer Sturm entstanden,
Daß wir uns nicht sehr weit von Utika befanden.
Gefahr und Noth war groß, die Flotte ward zerstreut:
Doch manches Schiff fand hier, gewünschte Sicherheit.

Das weis hier noch kein Mensch, und niemand kanns ergründen!
Dadurch will ich den Weg in diese Mauren finden.
Ich schleiche mich sehr leicht mit einer Schaar hinein:
Die soll das Werkzeug dann zu meiner Rache seyn.
Die Wachen heb' ich auf, und Cato wird erschlagen,
Arsenen sollst du selbst nach meinem Schiffe tragen;
Hernach steck ich zuletzt, mit meiner eignen Hand,
Das Schloß von Utika, ja selbst die Stadt in Brand.

Felix.

Fürwahr, der Vorsatz ist so heimlich als verwägen!
Der Himmel, wie mich dünkt, verspricht ihm selbst den Segen.
Es scheint, das Schicksal ist auf deinen Wink bereit,
Dieweil kein Hinderniß den Eingang hier verbeut.
Dein Heer wird durch das Schloß bis in die Stadt geführet:
Man weis nicht wie es kömmt, und Cäsar triumphiret!

Pharnaces.

Gut! Felix, kehre nur bis an die See zurück;
Da wähl ein muthig Heer, und komm den Augenblick,
Wenn du die Flamme siehst aus Dach und Thürmen dringen,
Mit auserlesner Macht mir tapfer beyzuspringen.
Darauf wird Catons Kopf dem Cäsar überbracht,
Und dir vor andern ist die Ehre zugedacht.

Felix.

Ja, Cato sterbe nur! Ich thu was du gebothen,
Und würd ich selbst dabey ein Mitgenoß der Todten.
Ich fürchte weiter nichts, als deinen Zorn und Haß.

Pharnaces.

So machts, wer treulich dient. Indeß verschweige das!
Wer große Dinge wagt, muß heimlich seyn und eilen:
Du sollst auch Glück und Ruhm mit deinem Herren theilen.

Ende des zweyten Aufzuges.

* *

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Cäsar. Domitius. Cäsars Gefolg.

Cäsar.

So läßt es diesesmal, der Waffen Stillstand zu,
Daß ich, und Cato hier so gar vertraulich thu?
In Wahrheit! bloß sein Wohl, hat mich dazu bewogen:
Sonst hätte mich wohl nichts an diesen Ort gezogen.
Doch sage, geht es an, Arsenen erst zu sehn?

Domitius.

Was du gewünschet hast, das wird so fort geschehn.
Doch, ob du sie gleich sprichst, so wird dirs schwerlich glücken,
Sie wird dich, glaube mir, verächtlich von sich schicken.

Cäsar.

Mein Herz ist ohne falsch und von Verstellung frey.
Die Ehre flieht nicht stets vor Amors Sklaverey:
Drum kann zuweilen auch ein Heldengeist ihm dienen.
Doch haßt Arsene mich, wie es bisher geschienen:
So siegt die Ehre doch! Denn Cäsar ist ein Mann,
Der auch sein eigen Herz zur Noth bezwingen kann.
Die Wollust soll mich nicht so gar in Fessel treiben,
Und Cäsar wird auch wohl im Lieben Cäsar bleiben.
Allein Domitius, hast du der Königinn
Auch deutlich vorgesagt, wie groß, und wer ich bin?

Domitius.

Ja, Herr, sie weis es schon, daß sich vor deinem Degen,
Das unbesiegte Rom schon muß zu Boden legen?
Ja daß fast kein Soldat bey deinen Adlern ficht,
Der nicht von Königen als seinen Sklaven spricht.

Doch deiner Thaten Glanz und deines Herzens Triebe,
Das alles lenkt sie noch zu keiner Gegenliebe.
Wiewohl, da dir bisher das Glück im Streit geblüht,
Ersetzet Mars vieleicht, was Amor dir entzieht.
Pompejens Ueberrest an Führern und Soldaten,
Wird heute zweifelsfrey in deine Hand gerathen.

Cäsar.

Ist dieser Sieg gewiß, so wird mein Arm schon matt.
Wenn mich die Welt mehr scheut, als Liebe zu mir hat,
So bin ich misvergnügt. Es ist zwar schön, zu siegen;
Weit schöner aber ists, im Siege sich vergnügen,
Und seiner Rachbegier vernünftig Einhalt thun!
Der Römer Ehre muß im Wüthen nicht beruhn:
Nein! Rom beherrscht vielmehr der Ueberwundnen Herzen,
Und läßt sich oftermals auch fremde Wunden schmerzen.
Ich selber hatte nie am Blutvergießen Lust:
Es klopft ein zartes Herz in meiner Vaterbrust.
Ihr, Götter! kennt mich schon! Erfüllt denn mein Verlangen!
Laßt mich den Cato hier, und Rom in ihm umfangen!
Das ist das einzige, wornach ich lüstern bin.

Domitius.

Wie mich bedünkt, so kömmt der Parther Königinn.

Cäsar.

Geh, warte dort auf mich, bis ich dich ruffen werde.

(Domitius geht ab.)

O welch ein edler Gang! Der Zepter dieser Erde
Wird keinem schöner stehn, als dieser Fürstinn Hand.

Der

Der zweyte Auftritt.

Cäsar. Arsene.

Arsene für sich.

„Ihr Götter! welch ein Schall! der Ton ist mir bekannt,
„Das muß der Römer seyn! Ich weis nicht, ob ich wache?

Cäsar.

Was für Verwirrungen von Abscheu, Haß und Rache
Erfüllen deine Brust? Bemeistre doch den Schmerz!
Hier opfert sich in mir ein ewig treues Herz.

Arsene.

Mich dünkt, ich habe dich in Asien gesehen,
Als Cäsars Antrag einst durch deinen Mund geschehen:
Ich dacht auch in der That, er wäre selber hier?

Cäsar.

Du siehst ihn, in Person, o Königinn, in mir.

Arsene.

Du selbst willst Cäsar seyn?

(Bey Seite.)

„(Ach ja! ich muß es glauben,
„Was schlechters konnte mir wohl nie die Freyheit rauben.
„Arsenen stund gewiß kein mindrer Sieger an.)

Cäsar.

Ja, schönste Königinn! wenn ichs gestehen kann,
So hat Seleucia, so bald ich dich erblicket,
Durch deiner Schönheit Pracht zuerst mein Herz bestricket.
Der Sieg war dazumal mein vorgestecktes Ziel,
Wiewohl mein Wachsthum schon den Römern nicht gefiel.
Die Neider meines Ruhms verfolgten meine Waffen,
Und ich bestrebte mich mir selber recht zu schaffen.

Fast alles was ich that, hieß Rom ein Bubenstück;
Die Großen neideten mein täglich wachsend Glück:
Indeß war ich bemüht ein neues Reich zu gründen,
Und überall die Glut des Krieges anzuzünden.
Die Parther waren mir beständig abgeneigt;
Arsazes hat sich stets als meinen Feind bezeigt:
Drum gab ich auch am Phrat mich gar nicht zu erkennen,
Und ließ den ganzen Zorn auf Rom allein entbrennen.
Das Schrecken und die Furcht gieng über Land und Meer,
Als wie ein Donnerschlag, vor meinen Waffen her.
Ich siegte: doch der Kranz, der meine Scheitel zierte,
War ein verworfner Schmuck, der meine Brust nicht rührte.
Die Ehre dämpfte zwar den innerlichen Schmerz;
Allein wie quälte mich mein unruhvolles Herz!
Der schöne Gegenstand von meinen zarten Trieben,
Bewog mich auch entfernt ihn unverrückt zu lieben.
Baritzo fühl ich noch ein zwiefach härter Weh,
Indem ich, Königinn, vor deinen Augen steh.
Es scheint, du hassest mich! O zorniges Geschicke!
Giebst du für Lieb und Huld mir lauter Zorn zurücke?

Arsene.

Wie wenig kennst du doch den Grund von meiner Pein!
Je mehr ich nach dir seh, je stärker muß sie seyn.
Und darf ich meinen Sinn ganz kurz und deutlich fassen;
So nimm die Antwort an: Ich kann dich gar nicht hassen!

Cäsar.

Du hassest Cäsarn nicht, der dich verehrt und liebt?
Welch unverhofftes Wort! Nun bin ich nicht betrübt.
Die Welt soll bald ihr Glück aus meiner Hand bekommen;
Das meine hat von dir den Ursprung hergenommen.
O! sags doch noch einmal, dafern ichs würdig bin;
Kannst du empfindlich seyn? Sprich, schönste Königinn!

Arsene.

Wie? hab ichs schon entdeckt, was ich verhölen sollte?
Weist du die Neigung schon, die ich verbergen wollte?

Ach!

Ach! nun ists viel zu spät, daß sich mein Herz verstellt:
Ich liebe dich weit mehr, als alles in der Welt.
Das Feuer, das mein Herz in Utika empfindet,
Hat sich vor langer Zeit bereits am Phrat entzündet;
Da war die zarte Brust schon an Empfindung reich:
So bald ich dich erblickt, ergab ich mich sogleich.
Zwar sprach man mir bisher umsonst von Cäsars Liebe,
Denn ich verfluchte nur die Flammen seiner Triebe:
Allein ich wußte nicht, daß Cäsar mir gefiel;
Ein unbekannter Gast war meiner Seufzer Ziel.
So war mein ganzer Haß aus Zärtlichkeit entsprungen:
Mein Herz hat dir zu gut auch wider dich gerungen.
Und kurz, mein Irrthum selbst verführte mich so gar,
Zur Feindschaft gegen das, was mir am liebsten war.

Arsene.

Welch ein erwünschtes Glück! Wenn mich Arsene liebet,
So giebt mir Amor mehr, als Mars mir selber giebet.
Ich habe Rom besiegt, und du besiegest mich:
Warum verknüpft uns denn nicht Hymen ewiglich?
Der Hochzeitfackeln Glut soll unaufhörlich brennen,
Und lauter Lieb und Ruhm anstatt der Nahrung kennen.
Mein Sieg hat in der Welt mir schon viel Neid erregt:
Vieleicht, daß so mein Glück die Götter selbst bewegt.
Komm, Schönste, komm nach Rom! Die ärgsten Königs-
feinde,
Erklären sich nunmehr, für treugesinnte Freunde;
Und dich zur Königinn. Die jüngstbefochtne Schlacht,
Hat ihrem Uebermuth den Untergang gebracht.

Arsene.

Es wird noch Trotz genug in Utika gespüret:
Daher auch itzo noch mein ganzer Kummer rühret.
Pharnaz = =

Cäsar.

Durch Glimpf und Huld bezwing ich ihn gar bald!

Arsene.

O Cäsar! übe stets die freundliche Gewalt.
Ach ließe Cato sich nur auch so leicht bewegen!
Sein unerweichter Sinn ist gar durch nichts zu regen.
Mein Herz, wie mich bedünkt, zertheilet sich für euch.
Es rührt mich Cäsars Ruhm, und Catons Heil zugleich.
Ein unbekannter Zug bewog mich dich zu lieben;
Indessen weis ich nicht, was mich zu ihm getrieben.
Nächst dir, ist Cato dann mein liebstes in der Welt.
Ach! endigt nur den Krieg, der euch getrennet hält,
Und opfert euren Haß der Wohlfahrt dieser Erden:
Er kömmt schon; lebe wohl! Doch laß es Friede werden!
Und zeige künftig uns, dem Glücke selbst im Schooß,
Ein Cäsar bleibe stets im Krieg' und Frieden groß!
(Sie geht ab.)

Cäsar.

Verlaß dich nur auf mich; so kannst du alles hoffen.

Der dritte Auftritt.

Cato. Cäsar.

Cäsar.

Nun Cato, endlich ist der Wunsch mir eingetroffen,
Daß ich mit dir einmal vertraulich sprechen kann.
Ich biethe Wälschland itzt in dir den Frieden an.
Komm, schleuß ihn selbst mit mir, und mach der Noth ein Ende!
Das hartbedrängte Rom sieht bloß auf unsere Hände.
Versammle deinen Rath, und schaff auf diesen Tag,
Daß jedermann die Frucht der Eintracht ärnten mag.
Die ganze Bürgerschaft verbanne Haß und Rache;
Indem ich dich, nebst mir, zum Bürgermeister mache.

Cato.

Wie frech und unverschämt trägst du mir solches an?
Da mir nur Volk und Rath die Würde geben kann.

Denkst

Denkst du die Tugend denn mit Lastern zu ermüden?
Wir suchen bloß nach Recht und Billigkeit den Frieden!
Regiert ein einzig Haupt das große Rom allein:
So wollen wir mit Lust daraus verbannet seyn.
Ja, Cåsar, weg von hier mit Königen und Ketten!
Der Römer Ueberrest will noch die Freyheit retten:
Und läßt sich das nicht thun, so sind wir doch nicht dein!
Der Afrikanersand soll unsre Freystadt seyn:
Hier hab ich selber schon ein Grab für mich erlesen.
Doch Cåsar, laß uns Rom, wie es vorhin gewesen!
Komm ohne Kriegesvolk, komm ohne Waffen hin,
Komm so, wie ich mich da zu zeigen willens bin:
Alsdann, so wird man sehn, wer endlich von uns beyden
Triumph und Ruhm erlangt, und welcher Rom muß meiden.

Cåsar.

Was hab ich denn gethan? Der Deutschen tapfres Blut,
Verehrt durch meinen Dienst der Römer Heldenmuth.
Die Meere waren mir kein Hinderniß im Siegen,
Ich bin den Ocean der Britten überstiegen;
Und doch versaget mir der ungerechte Rath,
Weil mich Pompejus haßt, ein schlechtes Consulat?
Man will mein tapfres Schwert im Frieden kraftlos machen,
Man giebt mir Aufruhr schuld; und was mein Schweiß, mein Wachen,
Mein eignes Blut erkämpft, des Staates höchstes Amt,
Fällt meinen Feinden zu! Das, das hat mich entflammt!
Halb rasend fieng ich an der Römer Feind zu werden:
Vergebens waffnet sich der ganze Kreis der Erden:
Ich schlug ihn doch, und nahm den Rest zu Gnaden an,
Nachdem ich ihn besiegt: was hab ich nun gethan?

Cato.

Aus Rachgier, Cåsar, ward das Schwert von dir gezücket:
Da nun Pompejens Fall den Zorn bereits erstickt;
Warum behältst du noch die oberste Gewalt?
Daraus erhellt ja klar, daß man dich billig schalt.
Tyrannen schmücken stets ihr Thun mit List und Ränken:
Die Worte sind oft gut; die That lehrt was sie denken.

Man gab dir mit Bedacht kein römisch Consulat:
Du warest viel zu groß und mächtig für den Staat.
Und wozu war dir wohl das Vaterland verbunden?
Du hattest als ein Held viel Länder überwunden;
Rom hatte triumphirt: doch, das war deine Pflicht?
Ein Bürger dient dem Staat, der Staat dem Bürger nicht.
Die Schuld ist offenbar; dein Vorwand ist vergebens!
Den Gracchus, wie du weist, beraubte man des Lebens:
Du hast noch mehr verwirkt!

Cäsar.

Wo will der Eifer hin?
Vergißt man denn, daß ich ein Ueberwinder bin.
Und daß die Römer mich um Gnade bitten müssen?

Cato.

Wer voller Unschuld ist, will nichts von Gnade wissen.
Denk, Cäsar, denk einmal an deine Grausamkeit!
Und wünsche dir vielmehr, daß die Vergessenheit
Den unerhörten Stolz, der dich bethört, begrabe.
Auch Sylla, den ich oft darum gepriesen habe,
Entsagte von sich selbst der Herrschaft und Gewalt;
Und fand auch in der That der Römer Gnade bald.
Dem Beyspiel folge nach: so wird dir dein Verbrechen,
Vieleicht auch noch geschenkt. Ich selbst will für dich sprechen!
Wie nun? Du schweigst allhier? O Rom! O Vaterland!
Hast du dem Barbar nicht viel gutes zugewandt?
Und er bestimmt dir stets ein härteres Geschicke!
Die Götter zeigen uns viel zornerfüllte Blicke:
Rom streitet mit sich selbst: die Mutter haßt den Sohn;
Der Legionen Zahl spricht ihren Brüdern Hohn;
Man sieht der Römer Blut auf Römerhände spritzen;
Die Helden, welche sonst Gesetz und Rechte schützen,
Ersticken die Natur, und schänden ihr Geboth;
Die Väter streben nur nach ihrer Kinder Tod,
Die Kinder suchen nichts, als ihrer Väter Leichen!
Die Mütter sind bemüht dem Jammer zu entweichen,

Und

Und stürzen sich zuvor in beyder bloßes Schwert.
Die Herrschaft, Cåsar, ists, was deine Brust begehrt!

Cåsar.

Und du verlangest nichts, als Unglück und Verderben!
Du wilst entfernt von Rom in Gram und Kummer sterben;
Nur stets geschlagen seyn; und daß ich eifersvoll
Die Hände stets im Blut der Römer baden soll.
Den Frieden schlägst du aus, und hassest doch das Kriegen:
An wem wird wohl die Schuld des ganzen Unglücks liegen?
Ist dir der Römer Blut so werth und hoch geschätzt;
Warum hast du dich stets den Göttern widersetzt?
Hat ihre Gunst sich nicht vorlängst für mich erkläret?
Sie haben mir bisher noch stets den Sieg gewähret.
Ich mach' auch wirklich Rom vom Untergange frey:
Und doch bedünkt es ihm, daß ich sehr strafbar sey.
Du willst dem Siege stets Gesetz und Regeln geben:
O! laß mich doch nur selbst nach Ruhm und Ehre streben!
Als Sylla Sieger war, und als auf einen Tag,
Der Römer ganze Zahl zu seinen Füssen lag;
Da konnt er ohne Schimpf den Zepter von sich legen:
Allein ich muß allhier auch meinen Ruhm erwägen.
Das hieße: Cåsars Muth war endlich doch zu klein!
Und kurz: wo Cåsar herrscht, wird alles glücklich seyn.
Denn wahrlich! überall wohin mein Schwert gekommen,
Hat auch der Thränen Zahl ganz merklich abgenommen.
Auch Rom sieht täglich schon ein prächtig Schauspiel an:
Kurz, meine Hand thut mehr, als jemand wünschen kann.
Ich will ja nichts, als Rom und Wälschland glücklich machen!

Cato.

Verderben willst du sie! das zeigt der Lauf der Sachen!
Dein Stolz giebt dir das Recht, das du zur Herrschaft hast;
Die Stimmen kauftest du, da du der Schulden Last,
Die manchen Bürger drückt, verschwendrisch aufgehoben:
Nur Lastern zum Behuf verübst du Tugendproben.
Tyrannen müssen oft der Tugend Freunde seyn;
Die Wuth versteckt sich nur in einer Wohlthat Schein:

Auch ihre Gütigkeit ist billig zu bestrafen.

Cåsar.

Wie? kann denn Cåsars Zorn bey solchem Frevel schlafen?
Erwåg es: wenn ich zürn, so ist ein Augenblick
Schon lang und groß genug zu deinem Unglück.

Cato.

Wenn ich nicht hoffen darf, die Freyheit zu erwerben:
So bin ich alt genug, und will ganz freudig sterben.

Cåsar.

Ach, weiche dem Geschick!

Cato.

Mein Schicksal heißt: sey frey!

Cåsar.

Glaub, daß man auch beglückt am Tyberstrome sey!

Cato.

Die Tyber soll mich nicht an ihrem Ufer sehen,
Bevor durch meinen Arm die Rettung Roms geschehen.

Cåsar.

Erhalte doch vielmehr nur erst dein eigen Haupt!

Cato.

Es ist ein großer Schimpf, wenn man Tyrannen glaubt,
Und gar von ihrer Hand sein Leben will erhalten.
Der größte Ruhm ist der: sich råchen und erkalten!

Cåsar.

Du trittst mir allzu nah!

Cato.

Ich diene Rom getreu,
Und ehre doch zugleich der Götter Rath dabey.

Cåsar.

Die Götter haben mir den Beyfall långst gegeben:
Erkenne diesen Wink; hör auf zu widerstreben!

Cato.

In meinem Herzen ist ihr Ausspruch sonnenklar:
Und wäre dieses nicht, so würde mich fürwahr
Der Henker in der Brust mit scharfen Martern plagen:
Jtzt aber weis ich nichts von dieser Quaal zu sagen.
Wenn ein Tarquin entspringt, sind hundert Bruter da,
Die man noch nie gebückt zu deinen Füssen sah.
Man spricht dereinst von uns, wie wir von unsern Vätern:
Sie straften Könige; wir thun es an Verräthern.

Cäsar.

Ach! Cato, schone mich mit der Verrätherey;
Und lege sie vielmehr Pompejens Anhang bey.
Vieleicht gedenkest du, Pharnaces wird uns stützen!
Allein es ist umsonst: er will euch gar nicht schützen.
Nicht längst hat er an mich zween Bothen abgesandt,
Die machten mir von ihm den schnöden Zweck bekannt:
Er suche heimlich dir den Dolch ins Herz zu drücken,
Und wolle deinen Kopf zu mir ins Lager schicken.
Ich nahm sie beyde fest: sie sind gefesselt hier.
Nun strafe sie, und sprich: was tadelst du an mir?

Cato

Ja, Cäsar, es ist wahr! Die Großmuth muß ich loben;
Allein dein Stolz taugt nichts: sonst solltest du die Proben,
Von meiner Ehrfurcht sehn. Doch, stellt Pharnaz mir nach,
Und sucht er meinen Kopf, so wie man dir versprach:
So steht der Bösewicht mir zwar nach Leib und Leben;
Doch du bist grausamer!

Cäsar.

Wer? ich?

Cato.

Du bist es eben;
Von dir wird Rom und mir die Freyheit selbst geraubt.
Gerechte Götter! ach! wer hätte das geglaubt?

Kann ein tyrannisch Herz noch so viel Großmuth hegen?
O wärest du geneigt die Waffen abzulegen!
Itzt bin ich voller Scham, ja fast verzweiflungsvoll;
Daß ich dich ehren muß, da ich dich hassen soll.
Laß nach der Grausamkeit die Güte triumphiren!
Laß Rom in Freyheit stehn, und Rath und Volk regieren!
Und mache, daß dich einst das hohe Lob vergnügt:
„Seht! Cäsar ist ein Held, der auch sich selbst besiegt.
„Er war uns sonst verhaßt: itzt müssen wir ihn lieben:
„Durch seine Huld sind wir vom Joche frey geblieben.
„Erst drohte seine Macht uns lauter Sklaverey;
„Und itzo sind wir bloß durch seine Gnade frey.„

Wiewohl, es ist umsonst. Kein Ruhm kann dich bewegen,
Der Laster schnöder Glanz kann dich viel stärker regen.
Du stammst von Göttern her; allein du zeigst es schlecht:
Und bist ja, wie man sieht, der tollen Ehrsucht Knecht!
Willst du dich darum nur zum Götterchor erheben,
Um aller Menschlichkeit gar gute Nacht zu geben?
Bist du der Götter Sohn, so zeig auch, was du bist:
Doch wisse, daß ihr Thun nur Huld und Sanftmuth ist.

Allein die Zeit vergeht: du bleibst bey deinen Sinnen,
Und lässest dich Vernunft und Tugend nicht gewinnen.
Leb wohl! ich mache gleich dem Rathe selber kund,
Was dein Verlangen ist. Da mag ihr eigner Mund
Den letzten Ausspruch thun. Erwählt man das Verderben;
So thu mans immerhin! ich will viel lieber sterben!
(Er geht ab.)

Cäsar.

O welch ein edles Herz! Wär ich nicht, was ich bin;
Ich wünschte mir nichts mehr, als Catons freyen Sinn,
Der keinen König will. Jedoch wer kömmt gegangen?
Mich dünkt, es ist Pharnaz. Was wird er doch verlangen?

Der vierte Auftritt.

Cäsar. Pharnaces.

Pharnaces.

Wie? Cäsar, bist du hier? und niemand zeigt mirs an?
Warum verhölt man mir, was Cato wissen kann?
Von ohngefähr hab ich die Nachricht itzt vernommen,
Und bin fast ganz bestürzt an diesen Ort gekommen.
Ich warte mit Begier, daß Timon und Arbat,
Durch welche Bothschaft ich dir einen Vorschlag that,
Zurücke kommen soll. Drum sprich vor allen Dingen,
Was wird man mir von dir zur Antwort wiederbringen?
Erwäg es, wie du willst. Bey aller Tapferkeit,
Gebricht es dennoch dir an voller Sicherheit.
Das Glück verkehrt sich stets! Wie leicht kann es geschehen,
Wenn deine Römer erst den harten Cato sehen,
Der für die Freyheit kämpft; daß ihr so tapfrer Muth
Auf seine Seite tritt? Drum schone Ruhm und Blut!
Die List wird sichrer seyn, als offenbare Waffen.
Ich will dir Catons Kopf ohn alle Mühe schaffen:
Dann hegt der Erdkreis nichts, was dir die Wage hält,
Dann bist du Herr von Rom und Haupt der ganzen Welt!

Cäsar.

Wie frech erkühnst du dich, durch schnöde Frevelthaten,
Die Bosheit deiner Brust so schändlich zu verrathen?
Pharnaz, du denkst wohl nicht, daß ich ein Römer bin!
Ich hasse den Betrug! Kein schändlicher Gewinn,
Kann mein gesetztes Herz zur Hinterlist bewegen;
Und sollt ich heute noch die Herrschaft niederlegen.
Geh! schäme dich ins Herz, daß du ein König bist,
Und zum Verräther wirst. Mein Schwert braucht keine List!

Die Götter haben mir bisher den Sieg verliehen:
Soll ich vor Utika zuletzt den Kürzern ziehen;
Wohlan! ich bin bereit, und weiche dem Geschick.
Und gebe Catons Hand die Freyheit Roms zurück!
Du aber sieh dich vor, daß die Verrätherereyen,
Womit du schwanger gehst, dir nicht zum Fall gedeihen.

(Er geht ab.)

Pharnaces.

Er geht? und dankt mir nicht, daß ichs so gut gemeynt?
Das ist der Römer Art! Sie achten keinen Freund.
Wohlan! gedenk an mich! ich werde dich nicht scheuen!
Arsenen raub ich doch! der Stolz soll dich gereuen.

Ende des dritten Aufzuges.

* *

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Cato. Porcius.

Cato.

Und Cäsar ist nicht hier? Mein Sohn, was meynest du?
Was man nicht halten will, das sage man nicht zu!
Doch, so entzieht er mir den Anblick, der mich kränket.
Mein Herz entsetzet sich, so bald es sein gedenket.
O stünden wir nur bald mit Schild und Spieß versehn;
Da sollt ihm schon sein Recht durch meine Faust geschehn!

Porcius.

Indessen hat er doch das Bubenstück entdecket,
Womit Pharnaces sich nun abermal beflecket.

Cato.

Vergebens zeigt er mir den Meuchelmörder an,
Da ich sein eignes Thun ihm nicht verzeihen kann.
Die Bosheit hat ihn selbst zu heftig angestecket!
So sehr hat zwar mein Haß sein Gutes nicht verdecket,
Daß ich nicht angemerkt, daß er voll Großmuth ist.
Es schreckt ihn in der That, kein Drohen, keine List;
Im Felde sieget er, doch kann er auch verzeihen:
Und wär es Rom erlaubt, ein einzig Haupt zu scheuen;
Vieleicht würd er allein der Ehre würdig seyn!
Jedoch er reißt Gesetz und Recht und Ordnung ein;
Und sucht das Sklavenjoch auf deren Hals zu dringen,
Die auch wohl Könige vom Thron zu steigen zwingen.
An diesem Triebe nun nach Herrschaft, Macht und Reich
Ist niemand in der Welt dem stolzen Cäsar gleich.
Das machts, daß ich nach ihm mit Zorn und Abscheu blicke.

Porcius.

Allein was giebt man ihm für Antwort mit zurücke?

Cato.

Man schlägt ihm alles ab! O Himmel! wie gesetzt
War unsrer Römer Muth! Wie hab ich mich ergetzt:
Als alle ganz beherzt dem Frieden widerstanden,
Den sie der Freyheit Roms; so voller Schmach befanden.
Ihr Herz war unverzagt, und stieg nur mehr empor.
Wie brach der Heldenmuth aus jeder Stirn hervor!
Und was erregte nicht des Vaterlandes Liebe,
In jedes Bürgers Brust für tugendhafte Triebe!

Porcius.

Auch ich, mein Vater, bin mit Faust und Stahl bereit,
Und wage den Versuch von meiner Tapferkeit.
Mein Degen ist gewetzt, um dich und Rom zu schützen.

Cato.

Für Rom allein, mein Sohn, laß deinen Degen blitzen:
Für deinen Vater nicht. Und fiel, ich ungefähr:
So bleibe du gleichwohl in steter Gegenwehr;
Und zeige Cäsarn einst: daß Cato, auch im Grabe,
Vor aller Tyranney den größten Abscheu habe.
Du weist, daß Hannibal, der noch ein Knabe war,
Auf seines Vaters Wort, bey Opfer und Altar,
Den schweren Eid gethan, uns Römer stets zu hassen:
Dich will ich Cäsars Haß und Tod beschweren lassen!

Porcius.

Ich bin bereit dazu, dieweil ichs schuldig bin.
Doch, Vater! = = sollte wohl der Parther Königinn
Aus Rom entsprossen seyn?

Cato.

Wo hast du das vernommen?
Denn von dir selbst ist dirs gewiß nicht eingekommen.

Por=

Porcius.

Pharnaz entdeckte mirs, als eine Heimlichkeit;
Und sagte, wie mich dünkt: es wüßte, noch, zur Zeit,
Dieß niemand, außer dir.

Cato.

Was ist dir dran gelegen?
Erkundigst du dich auch vieleicht der Liebe wegen?
Hat sie dich auch bestrickt? O! wisse Porcius,
Daß man im Kriege nicht ans Lieben denken muß.
Komm, hilf mir erstlich Rom und seine Freyheit retten!
Alsdann erinnre dich der sanften Liebesketten.
Wiewohl du irrest dich! Ob sie gleich römisch ist,
So ist es doch umsonst, daß du ihr Freyer bist.
Da kömmt sie selber her, du sollst es bald erfahren.

Der zweyte Auftritt.

Cato. Porcius. Arsene. Phönice.

Arsene.

Ich komme zu dir her, der Römer Blut zu sparen:
Ich eile Cäsars Schritt, aus Lust zum Frieden, vor:
Drum gönne meinem Wunsch nur ein geneigtes Ohr.
Mein Unglück wird so lang als Roms Verderben währen;
Das Bürgerblut erweckt mir gar zu viele Zähren.
So bald der Tod den Pfeil auf eure Krieger zückt,
So wird er, wie mich dünkt, in meine Brust gedrückt.
Ich muß die Römer mehr, als meine Parther lieben;
Vieleicht thu ich zuviel mit den verkehrten Trieben!
Als Königinn bin ich den Königsfeinden hold,
Die ich nach meiner Pflicht, recht tödtlich hassen sollt.
Mein Herz empört sich stark und murrt so sehr darwider,
Als trät, ich die Natur und ihr Gesetz darnieder.

Cato.

O liebten sich doch auch die guten Römer so!
So würden wir noch einst nach Schmerz und Unglück froh.

Du hast ein größer Herz, als Königinnen haben:
Es liegt was Römisches in deiner Brust begraben.
Arsene, glaub es nur, ja mach es offenbar,
Der Götter Fügung selbst erklärt es schon für wahr.

Porcius seitwärts.

Das hab ich nur gewünscht! Pharnaz hat nicht gelogen!

Arsene.

Mich dünkt, das ganze Heer ergreift schon Schwert und Bogen.
Der Stillstand ist bald aus! darum verlängert ihn!
Selbst, Cäsar, will sich hier um meine Gunst bemühn.

Cato.

Wie? Cäsar, deine Gunst?

Arsene.

Ich weis sein Herz zu lenken,
Der Himmel scheint mir ja ein großes Reich zu schenken:
Der größten Ehrbegier genügt an meinem Thron.
Und so bezwing ich dann auch Cäsars Neigung schon!
Alsdann soll er nebst mir der Parther Reich regieren,
Und Rom wird keinen Zwang von seinem Zepter spüren:
Der Frieden soll die Frucht von meiner Liebe seyn.

Cato.

Was hör ich! Welch ein Schmerz nimmt Geist und Glieder ein!
Du liebest Cäsarn selbst? O Himmel! was für Plagen
Soll meine Tugend noch erdulden und ertragen?
An mir versucht das Glück fast alles, was es kann:
Weil ihm mein Widerstand vieleicht zu Weh gethan.
Ihr Götter! War der Schimpf nicht groß genug zu nennen,
Sie durch die Krone schon beflecket hier zu kennen?
Und muß es gar geschehn, daß des Tyrannen Bild
Durch zarte Liebesglut ihr Innerstes erfüllt!

(Er wendet sich von ihr.)

Arsene.

Arsene.

Was macht dich so bestürzt? Was kann dich so bewegen?
Kann das, was ich gesagt, so vielen Schmerz erregen?
Was hab ich denn versehn, daß mich dein Zorn betrifft?
Sprich, Cato!

Cato.

Nimm und lies; es ist Arsacens Schrift.

Arsene.

Mit Zittern faß ich hier des liebsten Vaters Zeilen:
Es scheint ein harter Fall mein Herz zu übereilen.
(Sie öffnet den Brief und liest.)
„Es würde grausam seyn, wenn ich erblassen sollte,
„Und deine Tochter dir noch länger bergen wollte.
„Durch ihre Tugenden ist sie der Ehre werth,
„Die ihr in deiner Huld und Liebe wiederfährt.
„Erkenne denn dein Kind, und lieb es in Arsenen:
„Und will sie meinen Thron und Purpur nicht verhönen;
„So nimm doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht,
„Indem ihr Regiment der Welt viel Heil verspricht.„

Porcius. erstaunt.

Was hör ich? Kann es seyn? Die Schwester Porcia,
Die man für todt geschätzt, steht in Arsenen da?

Porcia. bestürzt.

Wer? ich? des Cato Kind? Welch plötzliches Entsetzen!
Dieß Glück ist herrlicher, als Kron und Thron zu schätzen.
(Zum Cato.)
Mein Vater! Süßes Wort! das mir viel schöner klingt,
Als was ein Königreich für stolze Titel bringt.
Die Regung der Natur bewog mich, dich zu lieben,
Ein unbekannter Zug hat mich hieher getrieben.
Du weist, wie deutlich sich mein Herz bereits entdeckt,
Obgleich das Schicksal mich in fremden Schmuck versteckt.
Itzt regt sich das Geblüt mit freudigerm Ergießen:
O! zwinge dich also, mich in den Arm zu schließen,

Und sieh mich doch einmal mit Vateraugen an!
Verbanne deinen Schmerz! der Zorn sey abgethan!
Bestrafe nicht an mir die Fehler des Geschickes,
Und würdige dein Kind doch endlich eines Blickes!

Cato kehret sich zu ihr.

Ich hab es wohl gespürt, daß dich mein Schmerz bewegt:
Es war ein heimlich Band in unser Blut gelegt;
So heftig regten sich die eingepflanzten Triebe!
Und kurz, ich fühlte selbst die zärtste Vaterliebe.
Allein, ein Königsthron ist viel zu schlecht für dich;
Und Cäsarn hold zu seyn, der größte Schimpf für mich!
Besieg, als Römerinn, und Tochter, Lieb und Ehre,
Und zeige, daß dein Herz dem Cato angehöre!

Porcia.

Ach allzuschwerer Sieg! Wie hart fällt beydes mir!

Porcius.

Was säumt denn Porcius? dieß Glück gehört auch dir:
Ja, Schwester! laß auch mich dir in die Arme fallen,
Und sieh in meiner Brust ein Bruderherze wallen.
Auch ich war dir geneigt, als einer Königinn;
Und wünschte: Wäre sie doch eine Römerinn!
Nun ist es zwar entdeckt, doch anders, als ich dachte:
Indem ich mir auf dich ganz andere Rechnung machte.

Porcia.

Mein Bruder! liebe mich hinführo brüderlich!

Cato. aufgebracht.

Was bist du so bestürzt? entschleuß und fasse dich!
Du seufzest? Schäme dich! Willst du mein Blut beflecken?
Und deines Vaters Haus in Schimpf und Schande stecken?
Ihr Götter! welch ein Schmerz!

Porcia.

Mein Vater! = = laß mich doch!

Cato. zornig.

Ich bin dein Vater nicht, wo Cäsars Liebe noch
In deiner Seele brennt. Ersticke solche Flammen!

Porcia bewegt.

Wie konnt ich Cäsars Huld und Liebe doch verdammen?

Ich wußte ja noch nicht, wer mich zur Welt gebracht!
Das Schicksal hat mir selbst dieß Unglück zugedacht.

Cato.

Der Thränenstrom verräth die Schwäche deiner Seelen.
O! kannst du nicht einmal die Zärtlichkeit verhölen:
So nenne dich hinfort nur meine Tochter nicht;
Und komme mir durchaus nicht mehr vors Angesicht!

Porcia. mit Thränen.

Ach! Ach! kaum hab ich dich als Vater kennen lernen,
Und du willst mich von dir schon wiederum entfernen!
Ich Unglückselige! der Götter Grausamkeit
Hat mich bisher verweyst; du gehst noch eins so weit!
Sprich, muß ein Römer denn, um Rom getreu zu scheinen,
In seiner Seele gar die Menschlichkeit verneinen,
Und unempfindlich seyn?

Cato. aus tiefen Gedanken erwachend.

Was sagst du? Rede nun!
Sprich, soll denn die Natur der Tugend Eintrag thun?

Porcia. beweglich.

Und muß die Tugend denn Natur und Trieb ersticken?
Wiewohl, es ist zu hart, dich niemals zu erblicken!
Verbinde, wenn du kannst, was Rom, was Vaterland,
Was meine Liebe will, durch ein beglücktes Band!

(Gesetzt, und hernach eifrig.)

Wo nicht, so will ich doch die schnöde Flamme dämpfen;
Ich will mein eigen Herz und Cäsars Glut bekämpfen:
Ihr Götter! hört es an: ich bin ganz eifersvoll,
Zu zeigen, wer ich bin, so hart mirs gehen soll!

Cato umarmet sie.

Nun nenn ich dich mein Kind. Aus solchen Tugendproben,
Erkenn ich mein Geblüt. Den Vorsatz muß ich loben!

Porcius.

Mein Vater, Cäsar kömmt: ich gehe = =

Cato.

Bleibe du:
Du gleichfalls, Porcia; hört unsern Reden zu.

Der dritte Auftritt.

Cäsar. Cato. Porcius. Porcia. Phönice.

Cäsar.

Nun Cato, soll ich itzt die Gnade herrschen lassen?
Wie? oder soll ich noch das scharfe Rachschwert fassen?
Was wünscht der Römer Rath?

Cato. herzhaft.

Dir, was du ihm gedroht,
Das ist, den Untergang; wo nicht, sich selbst den Tod.
Der Krieg! der Krieg allein soll uns den Ausschlag geben:
Doch, niemand will von uns die Freyheit überleben.
Indessen glaube nicht, daß dieser Mauren Kreis,
Daß uns nur Utika so kühn zu machen weis;
Daß wir uns ganz verzagt in Thurm und Wall verschanzen,
Wann du ganz Africa mit Adlern magst beflanzen:
Nein! wir erwarten dich, und deinen Angriff nicht.
So bald nur morgen früh das erste Tageslicht
Die Welt bestralen wird: so soll durch Glut und Eisen
Sich lauter Mord und Wuth in deinem Lager weisen.
Bereite dich dazu!

Cäsar.

Meynt ihr, daß Cäsars Macht
Euch nicht bestürmen kann, eh ihr vom Schlaf erwacht?
Mein Vorsatz war bisher der Römer Rest zu schonen;
Allein, da Stolz und Grimm so reichlich bey dir wohnen,
Als schwach die Kräfte sind: so hast du Schuld daran,
Wenn ich die Blitze nicht zurücke halten kann.
Du zwingst mich, Utika und alles zu verstören!
(Zu Porcien.)
Prinzessinn, laß mich nur kein hartes Wort mehr hören:
Man will den Frieden nicht, man schlägt mir alles ab;
Was nützt der Vorschlag nun, den ich aus Großmuth gab?
O Himmel, wenn du doch den Frevel strafen wolltest!

Porcia.

Du trotzest einen Feind, den du verehren solltest,
Und kennst doch weder ihn, noch seine Kräfte recht:
Doch wisse, daß sein Arm noch deinen Hochmuth schwächt.
Es steht ihm jemand bey, den du verehren müßtest,
Ja den du scheuen sollst, dafern du ihn nur wüßtest!

Cäsar.

Wer ist der Gegner denn, den Cäsar scheuen soll?

Porcia.

Ich selber bins.

Cäsar.

Wie das?

Porcia.

Vernimms erstaunensvoll:
In diesem Cato ist mein Vater selbst vorhanden!

Cäsar.

Du scherzest, wie mich dünkt: hab ich es recht verstanden?
Kann eine Königinn, auch Catons Tochter seyn?
Das ungereimte Ding will mir durchaus nicht ein!
Nein, ich begreif es nicht.

Porcia.

Es muß dich fremde dünken:
Ich selber wußt es nicht, und wollt in Ohnmacht sinken,
So bald ich es erfuhr. So grausam ist mein Glück!
Ja, Cäsar, so ergrimmt ist dein und mein Geschick.
Du liebtest mich; ich dich. Nunmehr erfolgt die Reue;
Indem ich mich beschämt vor meinem Siege scheue.
Da, wo ich Ruhm gesucht, da find ich lauter Schimpf!
Ihr Götter! brauchet ihr denn niemals größern Glimpf?
Und muß ich heute denn so gar an mir erleben,
Daß Lieb und Unschuld stets einander widerstreben?

Cäsar.

Cäsar bald zu Porcien, bald zum Cato.

Was? sieht man unsre Lieb' als ein Verbrechen an?
Warum verdammt man sie, da sie doch nützen kann?

Der

Der Himmel sucht dadurch die Römer zu verbinden;
Drum sollte man die Glut noch mehr und mehr entzünden.
Warum zertrennet man was selbst der Himmel paart?
Es scheint, der Friedensschluß sey bloß für uns gespart.

Cato. aufgebracht.

Viel lieber wollt ich sie nicht für mein Kind mehr achten,
Und sie, ja mich zugleich, als Opferthiere schlachten.
Nein, Cäsar, glaube nicht, daß mich dein Vorschlag trügt,
Weil mir Pompejens Fall noch stets im Sinne liegt.
Der ward dein Tochtermann: doch dieß vermeynte Glücke
War seines Unfalls Grund; die Eh ward ihm zum Stricke.
Gesetzt also, daß ich den Beyfall geben wollt,
Daß Cäsar Porcien zur Gattinn haben sollt:
So würde doch dein Herz ganz unersättlich bleiben,
Und seine Kronensucht aufs allerhöchste treiben:
Mich aber hätt' alsdann die Schandthat sehr befleckt!

Der vierte Auftritt.

Cato. Cäsar. Porcia. Porcius. Phönice. Domitius.

Domitius.

Ein unverhoffter Fall hat Burg und Volk erschreckt.
Pharnaces bricht ins Schloß mit Waffen und Soldaten,
Sein Herz und Antlitz brennt nach lauter Frevelthaten.
Ich hab ihn selbst gesehn; er war schon vor der Thür,
Allein es störten ihn drey Römer oder vier:
Man sah mit gleichem Muth Arsenens Diener streiten;
Wiewohl ihr Widerstand hat wenig zu bedeuten.

Porcius.

Ich will der erste seyn, der den Verräther schlägt;
Und, wenn er nicht entfleucht, ihn kalt darnieder legt.

Cato.

Ich eile selber hin, und schone nicht des Lebens.

Domitius.

Es hat nicht mehr Gefahr, drum eilet ihr vergebens.
Pharnaz ist schon erlegt, und seine Schaaren fliehn;
Nur Marcus, ach! dein Sohn!

Cato. erschrocken.

Wie? Warum nennst du ihn?
Hat er mein Haus befleckt? ist er verzagt gewichen?
Hat er aus Blödigkeit sich furchtsam weggeschlichen?
O Himmel! welch ein Schimpf!

Domitius.

Nein! Herr, sein Heldenmuth
Erwies ein römisch Herz und Catons tapfres Blut.
Er kam erhitzt darzu, als schon die andern fochten,
Und hat sich selbst dabey den schönsten Kranz geflochten.
Pharnazes drang auf ihn mit bloßem Säbel ein;
Doch alle seine Wuth schien hier umsonst zu seyn:
Weil ihm kein Hieb, kein Stoß nach Herzenswunsch gelungen,
Bis deines Sohnes Schwert ihm durch die Brust gedrungen.

Cato.

Den Göttern seys gedankt! Allein was säumt er nun,
Mir den befochtnen Sieg auch selber kund zu thun?

Domitius.

Vernimm nur den Verlauf; o dörft ich es nicht sagen!
Indem Pharnazes fällt, will er das letzte wagen,
Und stößt, da Marcus schon mit neuen Feinden ficht,
Von hinten nach ihm zu.

Porcia.

Verdammter Bösewicht!
So mußt du doch bey mir zum Brudermörder werden!

Cato. gelassen.

Vollführe den Bericht.

Domitius.

Drauf sank er todt zur Erden;

Und

Und starb mit ihm zugleich. Doch starb er als ein Held,
Indem Pharnaces sich Verräthern beygesellt.
Mich dünkt, man bringet schon den Leichnam hergetragen.

Cäsar.

Pharnaces hat sich selbst durch Trug und List geschlagen:
Denn die Verrätherey bestraft sich allezeit.
So macht es Cäsar nicht. Nein, Treu und Redlichkeit
Soll in dem Treffen selbst den Ueberwinder schmücken.
Den Frieden schlägst du aus; drum rüste dich zur Schlacht:
Die Götter haben mir die Lorbern zugedacht!
Arsene, lebe wohl! doch werd ich morgen siegen;
So soll mein Degen gleich zu deinen Füssen liegen.

Porcia.

Geh, Unmensch! geh Tyrann! du bist ein Wütherich!
(Cäsar und Domitius gehen ab. Porcia folgt mit Phönicen. doch an der andern Seite.)

Der fünfte Auftritt.

Cato. Porcius. Phokas. Artabanus. Die Bedienten, die den todten Leichnam getragen bringen.

Cato.

Legt nur, ihr Freunde, hier den Körper recht vor mich,
Damit ich sehen kann, wie er im Blute lieget;
Und daß der Wunden Zahl, wodurch man ihn besieget,
Sein Lob erheben mag. Willkommen, liebster Sohn!
Nun spricht dein Vater, auch durch dich, den Feinden Hohn.
Komm her, mein Porcius! wie schön ist es zu sterben,
Wenn wir durch Tugenden uns Tod und Grab erwerben!
Wer stürbe nicht gleich ihm für unser Vaterland!
Begrabe mich dereinst zu seiner rechten Hand,
Daß unsrer Asche Rest beysammen kann verwesen.
Ihr Freunde, welch ein Schmerz ist hier bey euch zu lesen?
Wie kömmt es? trauret ihr, da meines Hauses Pracht
Aufs allerhöchste steigt? Das hätt ich nicht gedacht!

Es

Es wär ein Schimpf für mich, wenn in den letzten Zügen,
Darin die Freyheit liegt, mein Haus allein gestiegen,
Mein Glück gewachsen wär.

Artabanus. zum Phokas, erstaunt.

O welch ein großer Mann!
Dergleichen wohl die Welt nicht viele zählen kann.

Cato. gelassen.

Es scheint, ihr könnet euch der Thränen nicht erwehren,
Da nur ein Jüngling fällt. Rom! Rom erfodert Zähren!
Der Götter Meisterstück, der Helden Vaterland,
Die Herrscherinn der Welt, die mit gerechter Hand
Tyrannen niederschlug, und den geplagten Landen
Die Freyheit wiedergab; Rom ist nicht mehr vorhanden!
bewegt.
O Freyheit! O Verlust! O edle Vaterstadt!
(Er wischet sich die Augen.)

Artabanus.

Welch eine Redlichkeit, die ihn erfüllet hat!
Den Sohn beweint er nicht; um Rom vergießt er Thränen!

Cato. nachsinnend.

Die ganze Welt muß sich an Cäsars Joch gewöhnen;
Was Sonn und Mond bescheint, was Rom bisher bezähmt,
Das alles hat sich schon zur Sklaverey bequemt,
Und will, für Cäsars Ruhm, sein eigen Blut nicht schonen.
Die tapfern Fabier, die großen Scipionen,
Ja selbst Pompejus focht um Cäsars Ruhm allein.
Kurz, alles, alles muß des Räubers Beute seyn!
aufgebracht.
O wundergroßes Rom, wie sehr bist du verfallen!

Phokas.

Itzt Cato, rette nur dich selber, sammt uns allen.
Es ist schon hohe Zeit!

Cato. muthig.

An mich gedenkt nur nicht:
Ich bin nicht in Gefahr: Wann alles fällt und bricht,

Läßt mich der Himmel nicht in Cäsars Hand gerathen.
Es sey der Wütherich ein Herr von hundert Staaten;
Doch soll es nicht geschehn, daß er sich rühmen darf,
Er hab auch mich besiegt. (bekümmert.) Nichts ängstet mich so scharf,
Als euer aller Heil, ihr werthgeschätzten Freunde!
Wie schütz ich immermehr euch alle vor dem Feinde?

Phokas.

Vieleicht verzeiht er uns, wenn wir um Gnade flehn!

Cato.

Ganz recht! drum thut es nur, und sagt ihm: was geschehn,
Das käme bloß von mir. Sagt auch, ich ließ' ihn bitten,
Auf eure Tugend nur den Grimm nicht auszuschütten.
(Zum Artaban.)
Um dich, mein Artaban, und um der Parther Reich
Ist mirs von Herzen leid! Wie rath', und helf ich euch?

Artabanus.

So lange Cato lebt, so will ich mit ihm leiden.

Cato.

Komm her, umarme mich, bevor wir uns noch scheiden.
Und wird gleich Portia nicht eure Königinn,
Dieweil sie römisch ist, und ich ihr Vater bin:
So unterwerft den Staat nur billigen Gesetzen,
Und laßt durch keine Macht des Landes Wohl verletzen.
(Zu seinem Sohne.)
Tritt näher, Porcius! Du hast es selbst erblickt,
Wie Ehrsucht, List und Trotz mir oft das Ziel verrückt;
Und wie ich widerstrebt. Itzt siehst du mich auch weichen,
Da keine Hoffnung ist den Endzweck zu erreichen.
Geh hin, verbirg dich nur auf das Sabinerfeld,
In deinen Vatersitz; wo mancher große Held,
Wo unser Anherr selbst, nachdem er oft gesieget.
Nach alter Römer Art sein eignes Land gepflüget.
Da lebe tugendhaft, verborgen, schlecht und recht;
Sey fromm, den Göttern treu, doch keines Menschen Knecht:

Denn

Denn wo das Laster herrscht, da sind die höchsten Würden,
Die man bey ihnen trägt, die ärgsten Sklavenbürden.

Porcius.

Du räthst mir in der That ein solches Leben an,
Das ich auch von mir selbst unmöglich hassen kann.

Cato zu allen.

Ihr Freunde, lebet wohl! wollt ihr nicht alle trauen,
Könnt ihr nicht schlechterdings auf Cäsars Gnade bauen:
So wißt, daß allbereit die Schiffe fertig stehn,
Ihr könnt, so bald ihr wollt, damit zu Segel gehn.
Mehr kann ich itzt nicht thun, euch insgesammt zu retten.
Eilt! denn der Sieger kömmt und droht euch schon die Ketten!
Lebt wohl, zum letztenmal! Wenn wir uns wieder sehn,
So wird es zweifelsfrey an einem Ort geschehn,
Wo uns kein Cäsar wird in unsrer Ruhe stören;
Und wo wir nichts von Macht und von Tyrannen hören.

(Er kehrt sich nach dem Todten.)

Daselbst empfängt mein Sohn, der für die Freyheit starb,
Der Tugendliebe Preis, den er sich hier erwarb.
Da trägt er nun den Kranz, der seine Schläfe zieret!
Da stimmt der Helden Zahl, die sonst die Welt regieret,
Den Menschen wohlgethan, der festen Wahrheit bey:
Daß ihr Bemühen nicht umsonst gewesen sey!

Ende des vierten Aufzuges.

* *

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Cato allein, der in tiefen Gedanken sitzt, und ein Buch in Händen hat. Es liegt neben ihm ein bloßer Degen auf dem Tische; und an der Seite steht ein Ruhbett.

Cato.

Ja, Plato, du hast recht! dein Schluß hat großen Schein!
Wahrhaftig! unser Geist muß doch unsterblich seyn.
Woher entstünde sonst das Hoffen und Verlangen,
Ein unaufhörlich Glück und Leben zu empfangen?
Wo kömmt das Schrecken her, das uns so zaghaft macht?
Woher die kalte Furcht vor unsers Grabes Nacht?
Erbebt die Seele nicht vor ihrem Untergange?
Und was macht ihr so sehr, als Gruft und Moder bange?
Ja, ja, es wohnt in uns ein göttlich hoher Trieb:
Der Himmel macht uns selbst die stete Dauer lieb,
Und führt uns aus der Welt in ungleich größre Schranken.
O Ewigkeit! Du Quell entzückender Gedanken!
Durch wieviel Kümmerniß, Bemühung, Noth und Pein,
Und Wechsel, dringet man zu deinen Thoren ein!
Dein Anblick liegt uns zwar ganz offen im Gesichte,
Man sieht sehr weit hinaus; allein bey schwachem Lichte:
Denn Schatten, Dampf und Nacht verhindern stets den Blick,
Und ziehn der Augen Stral allmählich gar zurück.

Hier will ich stille stehn. Giebt es ein höchstes Wesen;
(Jedoch Natur und Welt läßt tausend Proben lesen.
Und ruft: Es ist ein Gott) so folgt auch zweifelsfrey,
Daß Gott der Tugend stets geneigt und gnädig sey.
Wem er nun gnädig ist, der muß auch glücklich werden.
Doch wenn geschiehts? und wo? = = Gewiß, nicht hier auf Erden;

Die fällt ja Cäsarn zu, und scheint für ihn gemacht!
Wo denn? = = das weis ich nicht; so sehr ich nachgedacht.
(Er greift nach dem Degen.)

Dieß Eisen soll mir bald den langen Zweifel heben!
Nun bin ich doppelt stark; mein Sterben und mein Leben,
Mein Gift und Gegengift liegt beydes da vor mir.
Das eine führet mich im Augenblick von hier:
Das andre lehret mich, ich könne niemals sterben.
Die Seele bleibt getrost, und scheuet kein Verderben;
Mein Geist verlacht dieß Schwert und höhnt den spitzen Stahl.
Die Sonne selbst wird alt, so wie der Sterne Zahl
Allmählich blässer scheint; Natur und Welt gehn unter:
Nur du allein, mein Geist, bleibst ewig jung und munter:
Du lebst, wenn sich der Krieg der Elemente regt,
Und aller Körper Bau in Stück und Drümmer schlägt.

Welch eine Mattigkeit will meine Brust befallen!
Ich fühle schon den Schlaf durch alle Glieder wallen.
Mein schweres Aug und Haupt ist von den Sorgen matt;
Und sehnt sich nach der Ruh. Wohlan, ich geb ihr statt!
Ich überlasse mich dem Schlummer, den ich merke:
Daß mein erwachter Geist hernach mit voller Stärke
Die Flucht ergreifen kann; und dann an Kräften neu,
Dem Himmel, den er ehrt, ein würdig Opfer sey.
Wen sein Gewissen plagt, dem stört die Angst den Schlummer:
Davon weis Cato nichts; kein Laster macht mir Kummer!
Drum gilt auch in der That mir Schlaf und Tod gleichviel:
Denn beydes labet mich und setzt dem Gram ein Ziel.
(Er legt sich auf den Arm, um zu schlafen.)

Der zweyte Auftritt.

Cato. Porcius.

Cato.

Wer kömmt? wie das, mein Sohn? du dringst dich so herein?
Hab ich dirs nicht gesagt, ich bliebe gern allein?
Gehorchst du mir also?

Porcius ergreift den Degen.

Ach! was soll dieser Degen?
Mein Vater! laß mir zu, das Mordschwert wegzulegen!

Cato. will ihn behalten.

Was unterstehst du dich? verwägner Jüngling, halt!

Porcius.

Ach! liebster Vater, thu dir selber nicht Gewalt!
Laß dich der Freunde Heil, Gefahr und Thränen rühren!

Cato.

Willst du mich selber denn in Cäsars Lager führen?
Soll ich sein Sklave seyn? Verräthst du selber mich?
O Sohn! gehorche mir, weich, und entferne dich!

Porcius läßt den Degen los.

Sieh mich so hart nicht an: viel lieber will ich sterben,
Als ungehorsam seyn, und deinen Zorn erwerben.

Cato.

So recht! nun bin ich doch von neuem wieder frey!
Nun Cäsar, komm, und zeuch mit deiner Macht herbey;
Versperre Thor und Paß; verschleuß durch deine Flotten
Das Meer und jeden Port; ich will dich doch verspotten:
Ein Cato öffnet sich den Weg, und Ausgang schon!

Porcius.

Mein Vater und mein Herr: verzeihe deinem Sohn!
Ein Kummer drückt mich sehr: es wird vieleicht geschehen,
Daß ich dich dieses mal zum letztenmal gesehen?
Ach strafe doch nur mich und meine Thränen nicht,
Dieweil ihr heißer Strom aus treuer Seelen bricht.
Verlaß doch, bitt ich dich, was du dir vorgenommen!

Cato umarmet ihn.

Noch bist du deiner Pflicht gebührend nachgekommen:
Drum weine nicht, mein Sohn: es wird noch alles gut!
Die Götter geben mir von neuem guten Muth,
Und schützen, voller Huld, auch künftig meine Kinder.

Porcius.

Durch diesen Zuspruch wird mein herber Gram gelinder.

Cato.

Du kannst, mein Portius, nur ganz auf mir beruhn:
Was sich für mich nicht schickt, das werd ich auch nicht thun:
Doch geh, mein Sohn, und sieh, ob deines Vaters Freunde
Schon in den Schiffen sind, zur Flucht vor unserm Feinde?
Sieh, ob sich Wind und See bequem zur Reise zeigt?
Dann komm, und melde mirs. Indeß bin ich geneigt,
Mich einen Augenblick im Schlummer zu erquicken.

Porcius.

Nun bin ich wieder froh! ich hoff es wird uns glücken!
(Cato legt sich auf das Bett, um zu schlafen, und der innere Vorhang fällt zu.)

Der dritte Auftritt.

Porcius. Porcia.

Porcius.

Ach Schwester, Porcia, ich hoffe noch zur Zeit!
Der Vater lebet noch, der unsrer Sicherheit,
Und Rom so nöthig ist; er will auch ferner leben!
Den Augenblick hat er sich nur zur Ruh begeben,
Noch hat er, wie es scheint, zum Friedensschlusse Lust.
Er hat mich angereizt, daß ich mit starker Brust
Die Großmuth üben soll; und mir Befehl ertheilet,
Zu sehn, ob allbereit die Freunde fortgeeilet:
Für die schon längst ein Schiff im Hafen fertig lag.
Mach hier nur kein Geräusch, damit er schlafen mag!
(Er geht ab.)

Porcia.

O ihr Unsterblichen! die ihr das Recht beschützet,
Bewacht sein Lager doch, und gebt ihm, was ihm nützet.
Verbannt der Sorgen Heer und gebet keinem Traum,
Der ihm die Ruhe stört, in seiner Seele Raum.
Erinnert euch, wie viel er Gutes ausgeübet,
Und zeigt uns Sterblichen, daß ihr die Tugend liebet!

Der vierte Auftritt.

Porcia. Phönice.

Phönice.

Wo ist denn Cato itzt? dein Vater, Porcia?

Porcia. behutsam.

Phönice, nicht so laut, wir sind ihm gar zu nah!
Er schläft ein wenig; still! wir möchten ihn sonst stören.
Indessen will sich schon die Hoffnung wieder mehren,
Daß uns des Himmels Huld bald Glück und Ruhe schenkt.

Phönice.

Mein schwaches Herz erschrickt, wenn es an ihn gedenkt;
Ich beb und zittere gar, so bald ich ihn erblicke.
Er ist so streng und hart, und weicht dem Ungelücke
So wenig, als ein Gott! Kein Mitleid nimmt ihn ein;
Denn weil er selbst nicht fehlt, so will er nie verzeihn.

Porcia.

Ganz recht, den Feinden Roms ist Cato streng und wilde:
Doch seinen Freunden bleibt sein Wesen weich und milde.
Da ist er voller Güt und sanfter Zärtlichkeit;
Kurz, der gelindste Mann! Noch hab ich allezeit,
Seitdem das Schicksal mich an diesen Ort geführet,
Das zärtste Vaterherz in seiner Brust gespüret.

Phönice. bekümmert.

O gieng' er itzo nur auch Cäsars Vorschlag ein!
So könnt auch ich nebst dir vollkommen glücklich seyn.
Der Parther Thron und Reich ist nun für dich verloren;
Wer weis, was Cäsar uns für Unglück zugeschworen!
Zumal, wenn er zwar siegt, doch dich, als Catons Kind,
Das ihn nicht lieben kann, nicht auch zugleich gewinnt.

Porcia. mit Thränen.

Der Himmel selber weis für unser Glück zu wachen,
Darauf verlaß ich mich!

(Sie weinet.)

Phönice.

Doch was wird Cato machen?
Wer weis, was er beschließt! Wer weis, was Porcius,
Auf väterlichen Wink, noch unternehmen muß!
Vieleicht gelingt es ihm!

Porcia.

Ach blieb er nur am Leben!
Das andre wollt ich gern den Göttern übergeben,
(Sie weint.)

Der fünfte Auftritt.

Phokas. Porcia. Phönice.

Phokas. vergnügt.

Wie sanft, wie süße schläft ein tugendhafter Mann,
Den sein Gewissen nicht im Schlummer stören kann!
Ich kam und habe selbst den Cato liegen sehen:
Es ist ihm zweifelsfrey ein harter Fall geschehen,
Da er den Sohn verlohr; doch bleibt er tugendhaft!
Vermuthlich stärket ihn der Götter eigne Kraft;
Daß er nicht zaghaft wird, und gleiche Größe zeiget:
Obgleich die ganze Welt sich schon vor Cäsarn beuget.
Ich sah ihn, Porcia, gemächlich hingestreckt;
Und da die Phantasey ihm einen Traum erweckt,
Rief er mit Lächeln aus: „Es soll dir nicht gelingen!
„Nein, Cäsar, nein! du sollst, du kannst mich nicht bezwingen!

Porcia. weinend.

Es liegt ihm ganz gewiß sein Kummer noch im Sinn!

Phönice.

Wo will denn, Porcia, das stete Grämen hin!
Was weinst du jederzeit? Wir dürfen gar nicht sorgen,
Wenn Cato nur noch lebt, so sind wir auch geborgen.

Der sechste Auftritt.

Artabanus. Phokas. Porcius, Porcia. Phönice,

Artabanus.

Die Reiter sind zurück, und habens ausgespürt,
Wie stark das Kriegsheer ist, das Cäsar bey sich führt,
Und wie entfernt es steht. Man sieht es deutlich liegen
Wenn man auf einen Thurm, nach Osten zu, gestiegen.
Die Sonne, die bereits allmählich untergeht,
Macht, daß ein Widerschein von Schild und Helm entsteht,
Der fast das ganze Feld mit Gold und Glanz bedecket.
Indessen hat der Feind sein Lager abgestecket;
Und Cäsar wartet noch, weil er den Frieden liebt,
Was Catons Antwort ihm für einen Ausschlag giebt.

Phokas.

Wir werden also wohl den Vater wecken müssen!
Was dünkt dich, Porcia? Hier muß er sich entschließen.

Der siebente Auftritt.

Porcius. Artabanus. Phokas. Porcia. Phönice.

Phokas.

Dein Anblick, Porcius, erschreckt mich ungemein,
Die Zeitung, die du bringst, muß groß und wichtig seyn:
Dein Auge will uns schon was unverhofftes sagen?

Porcius. bewegt.

Ich eilte zu dem Port, wo unsre Freunde lagen,
Die voller Ungeduld auf den erwünschten Wind,
Bis diese Stunde noch nicht abgesegelt sind.
Da lief ein Segel ein von des Pompejus Sohne,
Das brachte Zeitung mit: daß er kein Sorgen schone,
Die Völker Spaniens um Beystand anzuflehn,
Bis er des Vaters Tod gerächet könne sehn.

Stünd

Stünd hier ein Cato nur an dieses Heeres Spitzen;
So würd es uns und Rom vieleicht was mehrers nützen!
(Man höret einen Tumult drinnen.)
Doch, halt! welch ein Geräusch! Ach laßt mich eilend gehn,
Dem Vater selbst vieleicht in etwas beyzustehn!
(Porcius läuft hinein.)

Phokas.

Er denkt gewiß an Rom, auch mitten in dem Schlummer,
Und bey dem Ungestüm von dem empfundnen Kummer,
Erzürnt er sich vieleicht, daß Rom sich selbst verstört.
(Man hört ein neues Gepolter.)
Allein das Poltern wird zum andernmal gehört!
Ihr Götter! steht uns bey!

Porcia.

Ach! hier ist nicht zu säumen;
So ächzt, so stöhnt kein Mensch im Schlafen oder Träumen!
Er liegt in Todesangst! den Laut erweckt der Tod!

Porcius kömmt eilend wieder.

Ach Schwester Porcia! O Anblick voller Noth!
Was wir bisher besorgt, das ist nunmehr geschehen!
Er hat sich selbst entleibt!
(Sie fällt in Ohnmacht, und Phönice hält sie.)

Phokas.

Kommt, laßt uns selber sehen!
Denn Worte taugen nichts, wo man nichts weiter thut.

Porcius. mit bebender Stimme.

Umsonst! ihr kommt zu spät: er lag schon voller Blut,
Als ich ins Zimmer trat. Ich hub ihn von der Erden,
Und satzt ihn in den Stuhl. Er schien schon blaß zu werden,
Als er ganz matt und kalt die Augen nach mir schlug,
Und seine Freunde noch zu sehn, Verlangen trug.
Die Diener bringen ihn bereits hieher getragen,
Und weinen insgesammt, den Unfall zu beklagen.

Porcia. mit Thränen.

O Himmel! steh mir doch in dieser Stunde bey,
Daß ich ihm wenigstens im Tode dienstbar sey!

Der

Der achte Auftritt.

Cato. Porcius. Phokas. Porcia. Phönice. Artaban.

Artaban.

Das ist nun dein Triumph! So, Cäsar, kannst du siegen!

Phokas.

Nun ist es aus mit Rom, so hoch es auch gestiegen!

Porcius geht ihm entgegen.

Mein Vater! stirb doch nicht.

Cato, den man getragen bringt, ganz matt.

So weit! hier setzt mich her.
Getrost, mein Sohn, getrost! Das Reden fällt mir schwer.
Tritt näher, Porcius. Wie stehts mit unsern Freunden?
Sind sie schon eingeschifft? Entkommen sie den Feinden?
Sprich, ob ich ihnen sonst noch irgend dienen kann?
Du aber, ruf den Feind nie um Vergebung an.
Versäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten.
Itzt folgt sie mir ins Grab! noch sterb ich sonder Ketten.
Und bin recht sehr erfreut, daß, da ich frey gelebt,
Ich noch ein Römer bin, indem man mich begräbt.
Dem Beyspiel folge nach! Du stammst aus meinem Saamen:
Befleiße dich denn auch dem Cato nachzuahmen!
Gehab dich wohl, mein Sohn!

(Er umarmt ihn.)

Du aber Porcia,
Die ich vorlängst verlohr, itzt wenig Stunden sah,
Und wiederum verliehr; denk meiner Vaterliebe,
Und folg in allem Thun, dem tugendhaften Triebe,
Der dich bereits erfüllt. Beweine nicht mein Grab:
Rom! Rom! dein Vaterland dringt dir die Thränen ab!
Verdamme Cäsars Glut, die dich zur Sklavinn machet:
Und weil was römisches in deiner Brust erwachet,

So

So wähle künftig mir den Held zum Tochtermann,
Der den Tyrannen straft und Rom befreyen kann.
Umarme mich, mein Kind! = =
Ihr Freunde, seht mich sterben!
Ihr seufzet? thut es nicht! Beweinet Roms Verderben!
Lebt wohl, seyd Rom getreu!
Ihr Götter! hab ich hier
Vielleicht zu viel gethan: ach! so vergebt es mir!
Ihr kennt ja unser Herz, und prüfet die Gedanken!
Der Beste kann ja leicht vom Tugendpfade wanken.
Doch ihr seyd voller Huld. Erbarmt euch! = = Ha!

Artabanus.

Er stirbt!

Phokas.

O Schmerz! O harter Fall! Der größte Mann verdirbt,
Den jemals Rom gesehn! Das Ebenbild der Götter,
Und, hätten sie gewollt, des Vaterlandes Retter.

Porcius.

Kommt! tragt den todten Leib vor Cäsars Angesicht:
Wer weis, ob ihm nicht noch sein Herz vor Wehmuth bricht;
Wenn er den Helden sieht in seinem Blute liegen?

Artabanus.

O Rom! Das ist die Frucht von deinen Bürgerkriegen!

Ende dieses Trauerspiels.

Des Erzbischofes von Cambray, De la Motte Fenelon, Gedanken von der Tragödie.

Zuförderst muß man die Tragödie von der Komödie unterscheiden. Jene stellet die großen Begebenheiten vor, welche die heftigen Gemüthsbewegungen erregen. Diese ist zufrieden, daß sie die Sitten der gemeinen Leute vorstellet.

Was die Tragödie anlanget, so muß ich gleich anfangs erinnern, daß ich die Verbesserung derjenigen Schauspiele nicht wünsche, wo man die verderbten Neigungen nur vorstellet, um sie destomehr zu entzünden. Wir wissen, daß Plato und die weisesten Gesetzgeber der Heyden, aus jeder wohleingerichteten Republik, die Fabeln und musikalischen Instrumente verbannet, die durch Erregung der Wollust ein Volk verzärteln konnten. Wie strenge sollten denn nicht die Christlichen Völker wieder die ansteckenden Schauspiele seyn? Weit gefehlet, daß ich dergleichen Schauspiele verbessert und vollkommener gemachet zu sehen wünschen sollte: so spüre ich vielmehr eine wahrhafte Freude bey mir, daß sie in ihrer Art sehr unvollkommen bey uns sind. Unsere Poeten haben sie sehr matt, abgeschmackt und so verliebt gemacht, als die Romane. Man redet von nichts darinnen, als von Flammen, von Ketten, und von Martern. Man will darinn bey gesundem Leibe sterben. Eine sehr unvollkommene Person wird eine Sonne, oder zum wenigsten eine Aurora genennet. Ihre Augen sind zween Sterne. Alle Ausdrückungen sind zu hoch getrieben, und nichts zeiget einen wahrhaften Affect. Aber desto besser ist es! Je schwächer

das Gift ist, destoweniger schadet es. Indessen dünket es mich, daß man den Trauerspielen einen wunderwürdigen Nachdruck geben könnte, wenn man den sehr philosophischen Begriffen des Alterthums folgen wollte; ohne die so flatterhafte und unordentliche Liebe mit einzumengen, die so viel Unheil anrichtet.

Bey den Griechen war die Tragödie von der schändlichen Liebe ganz frey. Der Oedipus des Sophokles z. E. hat nicht die geringste Vermischung dieses Affects; als der zur Hauptsache gar nicht gehöret. Die andern Trauerspiele dieses großen Mannes sind eben so. Corneille hat die Handlung nur geschwächet, indem er sie zwiefach gemachet, und den Zuschauer seines Oedipus, durch die Zwischenfabeln von der frostigen Liebe des Theseus gegen die Dirce, zerstreuet hat. Racine ist in eben den Fehler verfallen, als er seine Phädra gemachet hat. Er hat ein zwiefaches Schauspiel gemachet, indem er zu der rasenden Phädra einen, wider seinen Character, seufzenden Hippolytus gepaaret. Er hätte die Phädra allein sollen rasen lassen. Die Handlung wäre dadurch einfach und kurz, lebhaft und schleunig geworden. Allein unsre beyden tragischen Poeten, die sonst das größte Lob verdienen, sind von dem Strome hingerissen worden. Sie haben sich dem Romanengeschmacke bequemet, der die Oberhand bekommen hatte. Die Mode der aufgeräumten Köpfe mengete überall die Liebe mit ein. Man bildete sich ein: es wäre unmöglich, ohne eine verliebte Verwirrung, zwo Stunden lang dem Ekel und Ueberdrusse zu entgehen. Man glaubte, es wäre billig, bey der allerwichtigsten und beweglichsten Vorstellung ungeduldig zu werden: wo nicht ein schmachtender

Held

Held dieselbe zu unterbrechen käme. Und gleichwohl mußten noch alle seine Seufzer mit Spitzfindigkeiten ausgeputzet seyn: ja seine Verzweiflung mußte sich mit epigrammatischer Scharfsinnigkeit ausdrücken. Da sieht man, was die Begierde zu gefallen den größten Scribenten auch wider die Regeln abdringt. Daher kömmt diese so gekünstelte Leidenschaft:

(Aus dem Cid.)

Impitoyable ſoif de gloire,
Dont l'aveugle & noble tranſport
Me fait précipiter ma mort,
Pour faire vivre ma memoire.
Arrête pour quelques moments
Les impetueux ſentiments
De cette inexorable envie;
Et ſouffre, qu'en ce triſte jour,
Avant que de donner ma vie,
Je donne un ſoupir à l'Amour.

d. i.

„Du unbarmherziger Durst nach Ehren, dessen blinde „und edle Entzückung mich reizet, meinen Tod zu be„schleunigen, um meine Ehre am Leben zu erhalten. Halte „doch die ungestümen Empfindungen dieser unerbittlichen „Begierde auf einige Augenblicke zurück; und erlaube, „daß ich an diesem traurigen Tage, ehe ich meinen Geist „aufgebe, noch der Liebe einen Seufzer geben könne.„

Man hatte nicht das Herz zu sterben, ohne ein paar sinnreiche Einfälle und Gedankenspiele in seinem

letzten zu sagen. Daher kömmt diese so schwülstige und gezierte Verzweifelung:

(Eben daselbst.)

Percé jusques au fonds du cœur,
D'une atteinte imprévuë aussi-bien que mortelle;
Miserable vangeur d'une juste querelle,
Et malheureux objet d'une injuste rigueur.

d. i.

„Bis in den Grund des Herzens durchbohret von *einem* so unversehenen als tödtlichen Angriffe! Elender Rächer einer gerechten Zwietracht, und unglücklicher Gegenstand einer ungerechten Strengigkeit!„

Niemals hat ein ernstlicher Schmerz eine so prächtige und gezwungene Sprache geredet. Mich dünket auch, daß man die schwülstige Hoheit aus der Tragödie verbannen müßte, die wider alle Wahrscheinlichkeit läuft. Zum Exempel, diese Verse haben, ich weis nicht was hochtrabendes.

Impatients desirs d'une illustre vengeance,
A qui la mort d'un pere a donné la naissance;
Enfans impétueux de mon ressentiment,
Que ma douleur séduite embrasse aveuglément:
Vous regnez sur mon ame avecque trop d'empire,
Durant quelques momens souffrez que je respire;
Et que je considere, en l'état où je suis,
Et ce que je hazarde, & ce que je poursuis.
Corn. Cinna Act. 1. sc. 1.

d. i.

d. i.

Du ungeduldiges Verlangen einer ansehnlichen Rache, dem der Tod eines Vaters das Leben gegeben; du ungestümes Kind meiner Empfindlichkeit, das mein verleiteter Schmerz blindlings umarmet: Du regierest mit gar zu großer Gewalt über meine Seele. Erlaube doch, daß ich noch einige Augenblicke Athem holen darf, und in dem gegenwärtigen Zustande so wohl das, was ich wage, als das, wornach ich strebe, erwegen mag.

Boileau fand in diesen Worten ein Geschlechtregister, des ungeduldigen Verlangens nach einer ansehnlichen Rache, welches das ungestüme Kind einer edlen Empfindlichkeit war, und von einem verführten Schmerze umarmet worden. Ansehnliche Leute, welche mit einer Gemüthsbewegung auf der Schaubühne reden, müssen zwar edel und lebhaft reden. Allein man redet doch natürlich, und ohne diese gesuchten Umschweife, wenn die Leidenschaft redet.

Racine war von diesem Fehler nicht befreyet, den die Gewohnheit fast nothwendig gemacht hatte. Nichts ist unnatürlicher, als die Erzählung vom Tode des Hippolytus, wie sie am Ende der Phädra vorkömmt; welches Trauerspiel doch seine großen Schönheiten hat. Theramenes, der da kömmt, dem Theseus den traurigen Tod seines Sohnes zu erzählen, sollte ihm nur zwey Worte, und die zwar noch ganz entkräftet und abgebrochen sagen: „Hippolytus ist todt! Ein Ungeheuer hat ihn umgebracht, so durch den Zorn der Götter, aus dem Meere gesandt worden. Ich hab es selbst gesehen!„ Ein solch erschrockener, aus sich selbst gesetzter, und fast athem-

loser Mensch kan sich unmöglich die Zeit nehmen, die allerprächtigste und zierlichste Beschreibung von dem Drachen zu machen.

L'œil morne maintenant, & la téte baissée
Sembloient se conformer à sa triste pensée &c.
La terre s'en émeut, l'air en est infecté,
Le flot, qui l'apporta, recule épouvanté.

Racine, Phed. Act. v. Sc. vi. &c.

d. i.

Indessen schien sein finsteres Aug und sein gebücktes Haupt sich sehr wohl zu seinen traurigen Gedanken zu schicken 2c. Die Erde erschüttert davon die Luft ist dadurch angesteckt; die Welle, so ihn ans Ufer warf, flieht erstaunet zurücke.

Wie weit ist Sophokles von dieser übelangebrachten und unwahrscheinlichen Zierlichkeit entfernet! Er läßt den Oedipus nichts, als gebrochene Worte sagen. Alles ist lauter Traurigkeit, ἰού, ἰού: αἶ αἶ: Φεῦ, Φεῦ. Es ist vielmehr ein Seufzen, oder ein Geschrey, als eine Rede. „Ach, ach! ruft er; Es ist alles am „Tage! O Sonnenlicht! itzt sehe ich dich zum letzten „male = = = Ach! Ach! Wehe mir! Wo bin ich Un= „seliger? Wie kömmt es, daß mir die Stimme auf „einmal gebricht? O Glücke, wo bist du geblieben? = = „Ich Unglückseliger! Ich Unglückseliger fühle eine „grausame Raserey, nebst der Erinnerung meines „Elendes in mir. = = = O ihr Freunde! was habe ich „noch mit Vergnügen zu sehen, zu lieben, zu sprechen, „zu hören? Verbannet doch von euch, ihr Freunde, je

„eher,

„eher, je lieber einen Bösewicht, einen verfluchten Men„schen, das Scheusal der Götter und Menschen. = = =
„Wehe dem, der mich in der Wildniß, wohin ich ge„worfen war, von meinen Stricken los gemachet, und
„mir das Leben gerettet hat. O grausame Hülflei„stung! Ich würde mit viel geringerm Schmerze für
„mich und die Meinigen gestorben seyn. = = = Ich
„würde weder ein Vatermörder, noch der Mann mei„ner Mutter geworden seyn: itzo aber bin ich vollkom„men unglücklich. Ich Armseeliger! habe meine Ael„tern geschändet, und von derjenigen Kinder gezeuget,
„die mich zur Welt gebohren hat.„

So redet die Natur, wenn sie dem Schmerze nachgeben muß! Was ist aber jemals von den Spitzfindigkeiten sinnreicher Einfälle weiter entfernet gewesen? Mit eben dem lebhaften und ungekünstelten Schmerze reden auch **Herkules** und **Philoktetes** bey dem **Sophokles.**

Racine, der die großen Muster des Alterthums sehr studiret hatte, hatte sich einen Entwurf zu einer französischen Tragödie vom **Oedipus**, nach dem Geschmacke **Sophoklis**, und nach der griechischen Einfalt gemachet, ohne die geringste Liebesgeschichte mit einzuflechten. Ein solches Schauspiel würde sehr sehenswürdig, lebhaft, schleunig, und einnehmend gewesen seyn. Es würde zwar kein Händeklatschen erwecken; aber es würde außer sich selbst setzen. Es würde Thränen abnöthigen; es würde nicht Athem holen lassen; es würde die Liebe zur Tugend, und den Haß gegen die Laster wirken; es würde die Absichten der besten Gesetze mit großem Vortheile befördern. Die allerreinste Religion selbst würde dadurch nicht beunruhiget

werden. Man würde nur die falschen Zierrathe davon abschneiden dörfen, die ohnedieß wider die Regeln sind.

Unsere gar zu gezwungene Verskunst zwinget oft die besten tragischen Poeten, Verse, die mit Beywörtern überhäuft sind, zu machen, um nur einen Reim zu erhaschen. Um einen guten Vers zu haben, muß man ihm einen schwachen zupaaren, der ihn verderbet. Zum Exempel: ich ergetze mich, wenn ich die Worte lese *):

- - - Qu'il mourut.

Corneille in den Horaziern.

Allein den Vers kann ich nicht leiden, der um des Reimes willen gleich darauf folget:

Ou qu'un beau déſeſpoir alors le ſecourut.

Die hochgetriebenen Umschreibungen unsrer Verse haben nichts natürliches. Sie stellen nicht Menschen vor, die in einem ernstlichen, edlen und heftigen Gespräche begriffen sind. Man raubet dem Zuschauer das größte Vergnügen im Schauspiele, wenn man ihm die Wahrscheinlichkeit raubet. Ich gestehe es daß die Alten der Tragödie eine gewisse erhabene Schreibart zugestanden.

Aut

*) Man muß wissen, daß diese Worte von dem alten Horaz gesagt werden, als man ihm die Nachricht bringet, daß zween seiner Söhne schon im Streite mit den Curiatiern umgekommen, der dritte aber geflohen sey. Er schilt über diesen Flüchtling aufs heftigste: und da man ihn

Aut tragica desæuit & ampullatur in Arte,
Hor. Epist. l. 1. ep. 3.

Allein dieses Erhabene muß nicht die Nachahmung der wahren Natur verderben. Es kann dieselbe nur etwas schöner und größer abschildern. Aber ein jeder Mensch muß allezeit menschlich reden.

Nichts ist lächerlicher für einen Helden, als wenn er in den wichtigsten Handlungen seines Lebens, mit dem Adel und Nachdrucke seiner Worte nicht die Einfalt verbindet, die allem Schwulste zuwider ist.

Projicit ampullas & sesquipedalia verba.
Horat. Art. poet.

Man darf nur den Agamemnon stolz, den Achilles hitzig, den Ulysses klüglich, die Medea rasend reden lassen. Allein die aufgeblasene und ausschweifende Schreibart verderbet alles. Je mehr man große Charactere oder Gemüthsarten, und starke Leidenschaften vorstellet, desto mehr edle und gewaltige Einfalt muß man hinein bringen.

Mich dünkt so gar, daß man auch den Römern einen gar zu pralerischen Ausdruck gegeben hat. Sie dachten freylich sehr hoch hinaus; aber sie redeten doch bescheiden. Sie waren ein herrschendes Volk, Populus late rex, wie Virgil saget. Aber dieses Volk war in der Art des Ausdruckes, im Umgange so gelinde, als

ihn fragt, was er denn für ein Mittel erwählen sollen? da er mit dreyen Feinden zu fechten gehabt? So sagt er ganz kurz: den Tod! welches gewiß recht großmüthig und römisch klinget. S. die Stelle im 1 Bande meiner Schaubühne a. d. 370 S.

eifrig es war, die Völker zu überwinden, die ihm seine Macht misgönneten.

Parcere subjectis, & debellare superbos.
Virg. Aeneid. VI.

Horaz hat eben diese Abschilderung mit andern Worten gegeben.

Imperet bellante prior, jacentem
lenis in hostem
Carm. Sæcul.

Es scheint kein rechtes Verhältniß zwischen dem Nachdrucke zu seyn, womit Augustus in dem Trauerspiele Cinna redet, und zwischen der bescheidenen Einfalt, worunter ihn Suetonius in allen seinen Sitten abschildert. Er ließ in Rom noch einen so großen Schein von der alten Freyheit der Republik, daß er nicht einmal Herr geheißen seyn wollte. Manu, vultuque indecoras adulationes repressit, & insequenti die gravissimo corripuit edicto, Dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus, vel serio, vel joco passus est . . . . In consulatu pedibus fere, extra consulatum saepe adoperta sella per publicum incessit. Promiscuis salutationibus admittebat & plebem . . . . Quoties magistratuum comitiis interesse, tribus cum candidatis suis circuibat, supplicabatque more solemni. Ferebat & ipse suffragium in tribu, ut unus e populo . . . . Filiam & neptes ita instituit, ut etiam lanificio assuefaceret . . . . Habitavit in aedibus modicis Hortensianis, neque laxitate, neque cultu conspicuis, ut in quibus porticus bre-

breves essent . . . . & sine marmore ullo, aut insigni pavimento conspicuæ, ac per annos amplius XL. eodem cubiculo hieme & æstate mansit . . . . Instrumenti ejus & suppellectilis parsimonia apparet etiam nunc residuis lectis atque mensis, quorum pleraque vix privatæ elegantiæ sunt . . . . Cœnam trinis ferculis, aut, cum abundantissime, senis, præbebat, ut non nimio sumtu, ita summa comitate . . . . Veste non temere alia, quam domestica usus est, ab uxore et sorore & filia, neptibusque confecta . . . . Cibi minimi erat atque vulgaris fere, &c.

Die Pracht und das hochtrabende Wesen schicket sich viel weniger zu der römischen Höflichkeit, als zu dem Uebermuthe eines persischen Königes. Ungeachtet der Strengigkeit des Tiberius, und der knechtischen Schmäucheley, darein die Römer zu seiner und seiner Nachfolger Zeit verfielen; so lernen wir doch vom Plinius, daß Trajan noch als ein guter und geselliger Bürger, in einer lieblichen Gemeinschaft mit den Geringsten gelebet habe. Die Antwortschreiben dieses Kaisers sind kurz, schlecht weg, deutlich, und fern von allem schwülstigen Wesen. Die halberhobenen Figuren an seiner Säule stellen ihn allezeit in der bescheidensten Stellung vor; so gar, wenn er seinen Legionen Befehl giebt. Alles was wir im Livius, im Plutarch, im Cicero, und Sueton lesen, das stellet uns die Römer als Leute dar, die in Gedanken stolz, aber in Worten ungekünstelt, natürlich und bescheiden waren. Sie haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit unsern aufgeblasenen und strotzenden Romanhelden gehabt. Ein großer Mann schreyet nicht

wie ein Komödiant. Er redet in seinen Gesprächen mit nachdrücklichen und wohlgefaßten Worten. Er sagt nichts niederträchtiges; aber auch nichts geziertes oder hochtrabendes.

Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros,
Regali conspectus in auro nuper & ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas,
Aut dum vitat humum, nubes & inania captet.

Hor. Art. Poet.

Die edle Art des tragischen Ausdruckes muß also nicht hindern, daß die Helden selbst nicht nach der Natur der Sachen, wovon sie reden, mit einer anständigen Einfalt sprechen sollten.

Et Tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Horat. ibidem.

Eines ungenannten Freundes *) kritische Gedanken über den sterbenden Cato.

Ich werde sowohl, als alle, die den Vortheil, den wir Deutschen durch das Wachsthum unserer Poesie erhalten, lebhaft erkennen, von einem herzlichen Vergnügen gerühret: daß der in diesem Stücke billig berühmte Herr Prof. Gottsched der tragischen Poesie durch den deutschen Cato die Bahn brechen wollen. Wäre ich willens, ihm die verdiente Lobrede aufzusetzen, so sollte es mir an nichts weniger, als an sattsamen Gründen dazu fehlen. So sehr ich aber von diesen itzt verschwiegenen Vollkommenheiten eingenommen werde: so hindert doch auch solches mich nicht, daß ich nicht gestehen sollte, daß ich hier und dar etwas wahrgenommen, welches ich als kleine Unvollkommenheiten ansehe. Es bestehen dieselben kürzlich hierinnen.

1) Deucht mich, der Herr Verfasser habe es sich allzusehr merken lassen, daß er die Regel des Theaters beobachten wollen, nach welcher man sich hüten soll: daß sich die Handlung niemals in einer leeren Scene verlieren möge. Um dieses zu vermeiden, heißt es fast immer; Doch (z. E.) Cato kömmt bereits; dieser oder jener erscheint. Wie dann in der ersten Hand-

*) Es war selbiger ein damals zu Jena lebender Gelehrter, der mir durch den sel. Herrn Prof. Stollen, mit dem ich in einem vieljährigen Briefwechsel stund, diesen Aufsatz zuschickte. Er ist nachmals in seiner Vaterstadt zu Frankfurt am Mayn, nach Verdienste befördert worden.

Handlung der 2. 3. 5. in der andern Handlung der 3. 4. in der dritten der 2. 3. 4. in der vierten der 2. 3. 5. durch solche Formeln mit dem vorhergehenden verknüpfet ist. Die fünfte Handlung gefällt mir in diesem Stücke ungemein. Der nöthige Zusammenhang ist deutlich genug in der Sache selbst zu spüren, und daß dieser oder jener kömmt, ist gleichwohl niemals zu sehen.

2) So ist es auch nach den Regeln nothwendig, daß man den Character der Personen, sonderlich des Hauptheldens, bald zu erkennen gebe. Dieses thut Arsene, welche der Phönice den Cato nach seiner völligen Gemüthsbeschaffenheit abmalet. Weil aber dieses geschieht, da ihnen Cato schon zu Gesichte kömmt, und die Rede von ihm doch ziemlich lange währet: so wird es unwahrscheinlich, daß Cato, der in den Saal kömmt, nichts davon gehöret, und sie sollte Zeit gehabt haben, ihn also abzumalen.

3) So kömmt es so wohl mir, als noch dreyen Freunden, denen ich diese Tragödie vorgelesen, vor, als wann Cäsar, wo nicht größer, doch eben so groß, als Cato characterisiret sey. Cäsar scheint billiger, als Cato. Man tadelt gleichsam bey sich selbst den Cato: daß er so eigensinnig alles verwirft, und dem so schön vorgestellten Cäsar mit solcher Grobheit begegnet. Als zum Exempel: Im dritten Auftritte der vierten Handlung fraget Cäsar: Was der Rath der Römer in Utica wünschete? und der Ausdruck ist sehr freundlich abgefasset. Cato aber antwortet:

‥ ‥ ‥ ‥ ‥ ‥ dir, was du ihm gedroht,
Das ist, den Untergang: wo nicht, sich selbst den Tod.

Diese Antwort habe ich, so oft ich die Tragödie überlesen, nicht billigen können, und habe gefunden; daß, so oft ich sie Fremden vorgelesen, sie allemal gemeynet haben: Es wäre kein Wunder, daß Cäsar die Geduld verlohren hätte.

Was das anbelanget, daß Cäsar und Cato gleich groß dargestellet werden; so kann in eben besagter Scene folgendes eine Probe davon seyn:

Cato, spricht er, wolle morgen frühe mit der Besatzung einen Ausfall gegen die Belagerer thun, und in ihrem Lager Mord und Verheerung ausbreiten.

Cäsars Antwort zeiget hierauf alle Größe Catons: und im Verfolg derselben ist eine solche Rechtfertigung seines Thuns, daß man fast dem Cäsar mehr Glück gönnet, als den Belagerten. Es heißt:

‥ ‥ ‥ ‥ ‥ Meynt ihr, daß Cäsars Macht
Euch nicht bestürmen kann, eh ihr vom Schlaf erwacht?
Mein Vorsatz war bisher der Römer Rest zu schonen:
Allein, da Stolz und Grimm so reichlich bey euch wohnen,
Als schwach die Kräfte sind: so seyd ihr Schuld daran,
Wann ich die Blitze nicht zurücke halten kann ꝛc. ꝛc.

Es scheint mir, als wenn man vom Cäsar und Cato sagen könne, was von dem Alexander und Porus des Racine in Frankreich geurtheilet ward.

Cesar

Cesar est trop grand pour Caton, ou Caton ne l' est assés pour Cesar, & ni l'un, ni l'autre ne connoissent pas la veritable grandeur.

Denn Cäsar ist herschsüchtig, und Cato ist gar zu eigensinnig. Zu geschweigen, daß sein Selbstmord nur wenige zum Mitleiden beweget; die meisten aber ihn deswegen tadeln müssen.

4) Pharnaces und Porcius sind in ihren Ausdrücken zuweilen etwas niedrig: wie mir denn die beyden ersten Verse in der ersten Handlung sehr matt vorkommen, indem sie erstlich beyde einerley sagen, und hernach der letzte gar zu gemein klingt. Portius aber, der doch sonsten so schön dargestellet wird, spricht in der allerletzten Scene etwas, welches er, meinem Bedünken nach, auch nicht hätte sagen sollen. Er will die Leiche seines Vaters vor Cäsars Angesicht getragen haben, um ihn zur Erbarmung zu bewegen; und indem er dieses saget, so folget daraus: daß er die Vermahnungen seines sterbenden Vaters Sc. 8. der V. H. pag. 82.

Du aber, ruf den Feind nie um Vergebung an,

schon müsse vergessen haben. Meines Erachtens wäre es dem Sohne Catons anständiger gewesen, wenn er nach desselben Erinnerung:

Versäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten.

den Rest seiner Freunde zur Herzhaftigkeit aufgemuntert, sich die eingelaufene Nachricht vom Pompejus zu Nutze zu machen, und im Falle ihm alles fehl schlagen sollte, dem Vater auch im Sterben nachzuahmen versprochen hätte.

5) Es

5) Es tadelt der Herr Verfasser des deutschen Catons den Verfasser des Englischen, daß in demselben die Personen abgiengen und kämen, ohne daß man wüßte, warum. Es kömmt mir aber vor, als wenn ihm dieser Uebelstand auch einmal wie seinem Vorgänger, entwischet sey. Nämlich Act. 2. Sc. 5. redet Portius die Arsene in sehr heftiger Bewegung an:

Prinzeßinn, sorge nicht für deine Sicherheit,
Wenn alles dich verläßt, ist Porcius bereit,
Und folgt des Vaters Spur, die Unschuld zu beschützen.
Befiehl, so soll mein Stahl für deine Wohlfahrt blitzen.

Arsene aber kehret gleichsam, statt der Antwort, diesem muthigen Verfechter ihrer Sicherheit den Rücken, und nimmt ihren Abtritt. Von diesem stillen Abschiede weis ich keinen Grund zu finden, so sehr ich auch nachgedacht habe.

6) Es deucht mich endlich, als wenn Cato selbst einmal von seinem Charactere abwiche. Es geschieht dieses Sc. 3. Act. 1. wo er die Nachricht bekömmt, daß seine Tochter noch lebe, und bey Anhörung dieser Nachricht in vier affectuöse Fragen ausbricht.

Wie? Was? Mein Kind am Leben?
Was sagst du?

Es scheint mir, als wann dieser abgebrochene Ausdruck viel zu viel Bewegung anzeige, als sich für den Cato schicket: der bey dem Anblicke seines todten Sohnes mehr freudig, als traurig ist.

Die-

Dieses ist das Wenige, welches ich in der Durchlesung des sonst trefflichen Catons angemerket habe: welches aber in Ansehung der übrigen Trefflichkeiten gar nichts vorstellet, und auch leicht übersehen wird.

P. S. Was die Einrichtung der Verse betrifft, so heißt es sehr oft Ihr, an statt Du. Nun aber erinnere ich mich in einer Schrift des Herrn Professor Gottscheds gelesen zu haben, daß er selbst vertheidiget: man solle sich, wann man auch ungebundene Gespräche schriebe, lieber des Lateinischen Du bedienen; als daß man, nach Art der heutigen Deutschen und Franzosen, im Plurali rede; als wenn man ein halb dutzend Personen anredete. Ich glaube also, daß er in dem poetischen Gespräche des Cato sich mit vollem Rechte des Du beständig bedienen können: zumal, da es Römer sind, die mit einander sprechen.

Des

Des Verfassers Bescheidene Antwort auf die vorhergehenden kritischen Gedanken über den sterbenden Cato.

Es ist ein besondres Glück für dieses Trauerspiel, daß es in die Hände so gelehrter Kenner von Gedichten gerathen ist; und noch ein größeres, daß es einiger maßen Beyfall bey ihnen gefunden hat. Ich bin daher demjenigen gelehrten Manne, der sich die Mühe gegeben, seine und seiner Freunde Gedanken davon aufzusetzen, und mir zukommen zu lassen, überaus verbunden: wie ich denn auch Sr. Hochedelg. Herrn Prof. Stollen viele Erkenntlichkeit schuldig bin, der mir solche gütigst zuzusenden die Gewogenheit gehabt. Ich habe niemals gedacht, daß irgend ein großes episches, oder theatralisches Gedicht ohne alle Fehler zu Stande gebracht werden könne. Die menschliche Unvollkommenheit läßt solches kaum in kleinen Gedichten, von einem Bogen, zu; geschweige denn in solchen weitläuftigen Werken. Selbst Homer, der doch nach aller Kritikverständigen Urtheile an seiner Ilias und Odyssee rechte Meisterstücke gemachet, und selbst vom Horaz fast durchgehends bewundert wird; muß es leiden, daß eben dieser gesteht: daß er zuweilen matt werde, oder einschlafe. Allein, er setzet auch zu dessen Entschuldigung gleich den Vers hinzu:

Verum opere in longo fas est obrepere somnum
de Art. poet.

Ja kurz vorher hat er überhaupt angemerket, daß es gewisse Fehler giebt, die man gern übersieht, wenn nur das meiste in einem Gedichte wohl gerathen ist.

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus & mens,
Poscentique gravem persæpe remittit acutum;
Nec semper feriet, quodcumque minabitur arcus.
Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis; quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Dieses scheint mein gelehrter Aristarch selbst vor Augen gehabt zu haben, da er meinen Cato seiner Beurtheilung gewürdiget: ja ich glaube, daß er, aus gar zu großer Güte gegen diesen tragischen Versuch, noch manchen weit wichtigern Fehler übersehen habe. Wenn ich mirs also vorsetze, demselben auf die gelehrten Anmerkungen, so er mir mittheilen wollen, zu antworten: so geschieht es gar nicht in der Absicht, als ob ich mich ganz weiß brennen, und alles für Schönheiten ausgeben wollte, was er getadelt hat. Nein, so groß ist meine Selbstliebe nicht. Ich weis, daß ich sowohl, ja vieleicht noch eher, als ein anderer fehlen kann; werde es auch hier gestehen, wo ich mich dessen überzeugt finden werde. Doch wird es mir erlaubet seyn, eins und das andre zu meiner Entschuldigung anzuführen; und bey dieser Gelegenheit manches beyzubringen, was zu Beförderung des Geschmackes von theatralischen Gedichten, bey unsern Deutschen etwas beytragen kann.

Gleich der erste Punct, den man mir vorrücket, ist so ungegründet nicht. Es kann sehr leicht kommen, daß man aus einem entgegengesetzten Fehler in den andern fällt. Horaz spricht:

In vitium ducit culpæ fuga, si caret arte.

Ich gestehe es, daß ich eine ähnliche Verbindung der Auftritte gar zu oft wiederholet habe: und dieses ist es bloß, was sie zum Fehler machet. Denn an sich selbst ist es kein Verbrechen, daß eine Person die von weitem eine dritte kommen, oder erscheinen sieht, zu der andern, mit der sie redet, sagen kann: „Doch ich „sehe, daß dieser oder jener zu mir kömmt, auf „den ich warte; oder der dieses, wovon wir sprechen, nicht hören soll u. d. gl.„ Ich kann dieses mit unzähligen Exempeln der besten tragischen Poeten erweisen. Z. E. Corneille im Cid läßt Elviren, die mit dem Roderich spricht, in der dritten Handlung am Ende des ersten Auftritts, bey Erblickung der Chimene, die von weitem kömmt, so sagen:

Elle va revenir, *elle vient, je la voy;*
Du moins pour son honneur, Rodrigue, cache toi.

In derselben Handlung am Ende des fünften Auftritts, spricht Don Diego, als er seinen Sohn Roderich kommen sieht:

Rodrigue ne vit plus, ou respire en prison.
Justes Cieux! me trompay-je encore à l'apparence?
Ou si je vois enfin mon unique esperance?
C'est lui; n'en doutons plus: mes voeux son exaucez!
Ma crainte est dissipée, & mes ennuis cessez.

 In

In dem ersten Auftritte der vierten Handlung spricht gleichfalls Elvire zu Chimenen bey Ankunft der Infantin:

Moderez ces Transports, *voici venir l'Infante*.

In dem folgenden vierten Auftritte kömmt gar Don Alonso, die Ankunft der Chimene gleich in der ersten Zeile zu vermelden; ob sie selbst gleich erst in der fünften Handlung erscheint. Es heißt:

Sire, Chimene vient, vous demander justice!

Endlich im vierten Auftritte der fünften Handlung sieht Chimene, am Ende, den Don Sancio kommen, und ruft bestürzt:

Que voi je? Malheureuse! Elvire, c'en est fait!

Ich enthalte mich mehrere Exempel aus andern Stücken des Corneille oder anderer Poeten anzuführen, weil ein jeder sie leicht selbst nachsehen kann. Ich habe aber mit Fleiß aus dem Corneille, und zwar aus seinem ersten guten Stücke die obigen Stellen angeführet. Denn es ist gewiß, daß selbiger, als er dieses verfertiget hat, die Regel von dem Zusammenhange der Auftritte noch nicht einmal gewußt; ja vielfältig dawider verstoßen hat. Wie oft läßt er nicht die Schaubühne leer werden, noch ehe eine Handlung aus ist! Wie oft gehen ein paar Personen weg; und es erscheinen ein Paar andere, ohne daß man sieht, warum? Hat nun Corneille, auch ohne die Regel von dem Zusammenhange der Auftritte zu wissen, oder beobachten zu wollen, ganz natürlicher Weise seinen Personen obige Verse in den Mund legen können: warum sollte

ich

ich es in meinem Cato nicht wahrscheinlicher Weise haben thun mögen?

Zudem ist es auch nicht so oft geschehen, als man mich beschuldiget hat, daß ich eben dieselbe Verbindung der Auftritte gebrauchte. Z. E. in der zweyten Handlung ist der dritte Auftritt nicht dergestalt mit dem andern verbunden. Denn der Beschluß von diesem enthält die Antwort des Cato an den Domitius, auf den Antrag Cäsars: und Arsene scheint bey dem Abtritte des Cato, ganz von ungefähr dahin zu kommen. Doch vieleicht ist die Zahl verschrieben, und es hat etwa heißen sollen, der zweyte und vierte Auftritt: von welchem es allerdings eintrifft. In dem vierten Auftritte der vierten Handlung finde ich diesen Zusammenhang auch nicht. Denn obgleich Domitius, zehn Verse vor dem Ende desselben, nach abgestattetem Berichte von dem Tode des Marcus saget:

> Mich dünkt, man bringt euch schon den Leichnam hergetragen.

So ist doch dieses entweder keine Verknüpfung, die den obigen ähnlich wäre; oder man hätte auch aus der fünften Handlung den achten Auftritt hieher rechnen müssen: wo **Portius** es den übrigen gleichfalls ankündiget, daß man den Cato hinbringen werde:

> Die Diener bringen ihn bereits hiehergetragen.

Da es aber meinem gelinden Richter nicht gefallen, dieses für einen Fehler anzurechnen: so wird jenes auch wohl nicht dafür anzusehen seyn. Es bleiben also in dem ganzen Trauerspiele nur 10. Auftritte übrig, die auf obgedachte ähnliche Art mit den vorhergehenden zusammen hängen. Und da das ganze Stücke aus 31.

Auftritten besteht, so sieht man, daß dieses noch nicht einmal der dritte Theil derselben ist.

Bey dem zweyten Puncte dünkt es meinem Hrn. Critik-Verfasser, daß der Character, den Arsene vom Cato machet, nachdem sie seiner schon gewahr worden, zu lang sey; und daß er selbst folglich ihre Worte müsse gehöret haben. Sie heißen:

- - - - Phenize, siehst du nicht,
Daß seiner Weisheit Stral, durch Schmerz und Kummer bricht?
Bewundre doch den Held! Er hat nicht seines gleichen!
Die Götter haben ihn mit vielen Unglücksstreichen
Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
Weil ihn sein starker Muth nicht einmal wanken läßt.
Er bleibet gleich gesinnt bey allen ihren Schlägen;
Und setzet ihrem Zorn nichts, als sich selbst entgegen.

Fürs erste gebe ich abermal zu, daß auf einer engen und kurzen Schaubühne, dergleichen auch die unsrige in Leipzig noch ist, freylich ein Theil der Worte von dem Cato gehöret wird; wenn er allmählich herzukömmt. Allein auf einer größern, dergleichen die dresdenische Churfürstl. Schaubühne ist, gienge es sehr wohl an, diese Worte auszusprechen, ehe Cato nahe genug käme. Er muß ja eben nicht gelaufen kommen, da er ein so ansehnlicher, und zumal ganz kummervoller Mann ist: und kann also in der Zeit, daß acht Zeilen gesaget werden, schon zehn oder funfzehn Schritte thun, ehe er zu ihr kömmt. Allein 2) gesetzt er hörte einen Theil ihrer Rede: was wäre es denn für ein Fehler? Vielleicht hat sie ihn mit Fleiß wollen hören lassen, was für einen

nen hohen Begriff sie von seiner Tugend und Standhaftigkeit habe! Das ist ja nicht wider die Wahrscheinlichkeit, und pflegt vielfältig zu geschehen. Endlich 3) hat auch Arsene nicht allererst am Ende des Auftrittes den Character des Cato gemacht. Sie hatte ja gleich im Anfange schon gesaget:

Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen,
Von ihm erwart ich ihn: Er ist der große Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kann.
Ihm selbst will ich mein Glück und Leben anvertrauen;
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen,
Die mich bisher bestürmt.

Es würde also der Regel theatralischer Gedichte noch nichts abgegangen seyn, wenn gleich die letzte Beschreibung von Catons Standhaftigkeit gar ausgeblieben, oder doch viel kürzer gerathen wäre.

Was den **dritten Punct** anlanget; so betrifft derselbe allerdings das rechte Hauptwerk eines Trauerspiels. Ein Poet soll freylich der Hauptperson seiner Fabel einen merklichen Vorzug vor allen übrigen geben, und die Zuschauer dergestalt für dieselbe einzunehmen suchen: daß nachmals das Schrecken und Mitleiden in den Unfällen derselben, desto empfindlicher werde. Wider diese Regel soll ich nun verstoßen haben: und wo dem also ist, so habe ich freylich einen großen Fehler begangen. Nun könnte ich mich zwar auf den Herrn Deschamps beruffen, der in seinem Cato schon vor mir, eben das gethan hat. Allein es würde mir nichts helfen, wenn ich ein Versehen meines Vorgängers blindlings nachgeahmet hätte. Ich muß

mich also mit Gründen schützen, und erweisen: daß Cato in meinem Trauerspiele weit größer sey, als Cäsar; und wenn ja Cäsar in demselben auch als groß vorgestellet wird; daß doch seine Größe nur die Größe Catons destomehr zu erheben diene.

Dieses zu bewerkstelligen, muß ich zum voraus setzen, daß die wahre Größe eines Helden, in der Liebe seines Vaterlandes, und einer tugendhaften Großmuth bestehe; die Herrschsucht aber, und die mit einer listigen Verstellung überfirnißte Tyranney unmöglich eine rechte Größe seyn könne. Z. E. Marcus Aurelius Antoninus soll einen Krieg für die Wohlfahrt und Sicherheit des römischen Reiches führen: er hat aber kein Geld in der Casse. Ehe er hier den Römern einen schweren Tribut auferleget, die Kriegskosten zu bestreiten: so verkaufet er lieber seinen eigenen kostbaren Hausrath in einer öffentlichen Steigerung. Er sieht es ohne Misgunst an, daß Bürger und Edle seinen kaiserlichen Pallast ausleeren, und nachmals mit seinem prächtigen Geräthe stolziren: wenn er nur ohne ihre Beschwerde den Feind zurück halten kann. Er schenket ein ander mal dem aufrührischen Cassius das Leben, und bittet für seine Frau und Kinder bey dem Rathe um Vergebung. Nero hergegen plündert halb Rom aus; und führet einen unendlichen Staat. Er belustiget zwar die Stadt mit den prächtigsten Schauspielen; aber es ist von dem Gelde der Erschlagenen und Verbannten. Er will zwar, dem Scheine nach, kein Todesurtheil unterschreiben: allein heimlich wünschet er, daß der ganze Rath nur einen Hals hätte. Wer ist nun von beyden größer? Ich weis, daß kein Mensch seyn wird, der nicht des M. Aurelius Ar-

muth, dem Ueberfluße des Nero; und jenes ungekünstelte Fürbitte für seine Feinde, der verstellten Weichherzigkeit des andern vorziehen sollte.

In eben den Umständen befinden sich Cato und Cåsar. Jener ist unglücklicher als dieser: aber desto größer an Eigenschaften. Cåsar fällt mit seiner politischen Gelassenheit mehr ins Auge: aber es ist nur eine Scheintugend. Es ist lauter Rachgier und Herrschsucht, was ihn treibt. Seine Gnade ist nur eine Verstellung, um auch damit etliche Widerspänstige unter das Joch zu bringen. Cato hergegen suchet nichts für sich; für Rom hergegen alles. Kann er dieses nicht frey sehen; so will er lieber sterben. Cåsar will ihm Gnade erweisen: allein er will von einem Tyrannen keine andere annehmen, als die Freyheit seines Vaterlandes. Diese will ihm Cåsar nicht bewilligen; erzwingen kann er sie auch nicht: darum stirbt er. Ist nicht seine unglückliche Tugend unendliche mal größer, als Cåsars geschminktes und glückliches Laster?

Es ist wahr, daß Cato eigensinnig zu seyn scheint. Allein das ist eine unentbehrliche Sache, daß der tragische Held, der unglücklich werden soll, einiger maßen an seinem Unfalle Schuld haben muß. So hat Aristoteles uns denselben abschildern gelehret. So haben ihn die alten Poeten der Griechen allezeit gebildet. Hat nicht Oedipus auch an seinem Unglücke einigermaßen Schuld? Ist er nicht in der That zu hitzig gewesen, als er seinen Vater erschlagen; wiewohl er ihn nicht gekannt? Hat nicht Orestes an seiner Raserey mit Schuld, da er seine Mutter Klytemnestra ermordet; wiewohl ers auf Befehl eines Orakels thut? Hat nicht Phå-

dra an ihrem Tode Schuld, da sie zuvor ihrer Vertrauten, und zwar in Gegenwart des Chores, ihre verbothene Liebe gegen ihren Stiefsohn Hippolytus entdecket: ob sie wohl von der Göttinn Venus selbst zur Liebe war gereizet worden? So muß denn Cato auch einigermaßen an seinem Unglücke Schuld haben: und in den Umständen darinn er sich befindet, kann solches bloß durch den Eigensinn geschehen: der zwar in ihm sonderlich von der stoischen Philosophie herzukommen schien; obwohl auch sein Naturell viel dazu mag beygetragen haben.

Deswegen aber höret doch das Mitleiden gegen ihn noch nicht auf. Er hat so viel Tugenden an sich, er ist so uneigennützig, so begierig seinem Vaterlande zu helfen, so standhaft im Unglücke, so großmüthig, so redlich, so mitleidig, so gerecht, und auch zuletzt so sorgfältig für die Wohlfahrt seiner Freunde: daß man sich unmöglich enthalten kann, ihn hochzuschätzen, ihn zu bewundern, ihn zu lieben, ja ein Mitleiden mit ihm zu haben; wenn man sieht, daß er bey allem dem Guten, so er an sich hat, dennoch umkömmt. Wäre Cato ganz unschuldig, und vollkommen ohne Tadel gewesen: so würde man der Tugend einen schlechten Dienst gethan haben, und selbst der Vorsehung zu nahe getreten seyn; wenn man ihn dennoch hätte unglücklich werden lassen.

Ich komme auf den vierten Punct. Hier wird die Art der Ausdrückungen und Gedanken getadelt, die theils zu niedrig, theils den Personen nicht anständig seyn soll. Die Anmerkung ist wichtig, und ich weis nicht, ob ich mich sattsam werde rechtfertigen können. Es ist freylich eine gemeine Meynung, daß die

die Schreibart der Trauerspiele die erhabenste und prächtigste seyn müsse, die man haben kann. Allein dieses Vorurtheil ist wohl bey den meisten aus dem Lesen des tragischen Seneca entstanden: der freylich allezeit auf Stelzen geht, und die gemeinsten Sachen so schwülstig ausdrückt, daß es alle Wahrscheinlichkeit und Natur übersteigt. Es ist daher derselbe von den verständigsten Kunstrichtern längst getadelt worden: und man hat sich mit besserm Rechte die griechischen Tragödienschreiber mit ihrem edlen und ungekünstelten Ausdrucke der erhabensten Gedanken, zu Mustern zu nehmen.

Selbst die neuern französischen Poeten sind von dem **Riccoboni** in seiner Histoire du Theatre italien, und dem ungenannten italiänischen Scribenten, dessen Paragone della Poesia Tragica **Hr. Prof. Bodmer** neulich ans Licht gestellet; imgleichen von dem Herrn **Becelli** in der Vorrede zu der **Merope** des vortreflichen Herrn **Maffei**, mit Grunde deswegen getadelt worden. Daß diese, als Ausländer, ihnen darinn nicht zuviel gethan, bezeuget **Fenelon**, in den Gedanken von der tragischen Poesie, die ich am Ende des **Cato** beygefüget habe; als woselbst er seinen Landesleuten eben den Fehler vorrücket. Ein gleiches hat ihnen der **P. Brümois** in seinem Theatre des Grecs, an verschiedenen Orten ausgesetzet. **Horaz** selbst hat uns längst die Regel gegeben:

Et tragicus plerumque dolet ſermone pedeſtri,
Telephus vel Peleus; cum pauper & exſul vterque,
Projicit ampullas & ſesquipedalia verba;
Si curat cor ſpectantis tetigiſſe querela.

Der

Der tragische Telephus und Peleus soll also in der niedrigen Schreibart reden, wenn sie als vertriebene und armselige Prinzen aufgeführet werden. Sie sollen alle hochtrabende Reden und schwülstige Worte wegwerfen, wenn sie ihren Zuschauer zum Mitleiden bewegen wollen. Das hatte Seneca nicht geglaubet. Das hat auch Lohenstein nicht beobachtet.

Die wahre Regel der Schreibart ist bloß die Wahrscheinlichkeit, und die allgemeine Pflicht des Poeten, die Natur selbst nachzuahmen. Was saget Horaz?

Respicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum imitatorem, & veras hinc ducere voces.

Wie würde sichs nun in einer Tragödie schicken, wenn man den jungen Porcius so wollte reden lassen, als einen erfahrnen und gesetzten Cato; oder einen niederträchtigen und boshaften Pharnaz, als einen edelmüthigen Cäsar? Muß nicht der Unterscheid ihrer Charactere auch aus ihren Worten hervorleuchten? Die Personen der Tragödie sind nicht sinnreiche Poeten, die so künstlich denken und reden können, wie Seneca und Lohenstein. Sie sind ordentliche Menschen, die nach Beschaffenheit ihres Standes, Alters, Geschlechtes, Glückes und Unglückes, diese oder eine andere Sprache führen. Da heißt es denn nach Horazens abermaliger Vorschrift:

Ne forte seniles
Mandentur juveni partes, pueroque viriles;
Semper in adjunctis ævoque morabimur aptis.

Dieses mag genug seyn, das erste überhaupt zu beantworten, da mein Kritikus des Porcius und Pharnazes Ausdrückungen für gar zu niedrig gescholten hat. Denn weil er keine besondre Stelle davon anführet, so kann ich auch keine vertheidigen. Aber eben das kann auch die ersten beyden Zeilen des ganzen Trauerspiels entschuldigen. Es ist wahr, Arsene machet kein groß Geschrey im Anfange, wie Lohensteins oder des Seneca Heldinnen thun.

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem,
Cogitat.

Sie redet natürlich, wie eine Prinzessin ihr Kammerfräulein anzureden pflegt:

Phönize, komm nur her. Hier will ich mich verweilen,
Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.

Ist es wohl wahrscheinlich, daß sie als eine bedrängte und in der Fremde verlassene Prinzessin, ohne Vater, ohne Gemahl, ohne Hofstadt, ohne Kriegsheer, vom Cäsar bedrohet, vom Pharnaz geängstet, mit großen Prunkworten auftreten wird, um ihrer Vertrauten zu sagen: daß sie bey dem Cato allein Trost suchen wolle? Sie saget aber auch in beyden Zeilen nicht einerley. Die andre sagt unstreitig mehr als die erste: indem sie die Ursache enthält, warum sie sich an dem Orte in etwas verweilen wolle.

Von ihm erwart ich ihn: er ist der große Mann
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kann.

Was

Was die letzte Scene betrifft, da **Porcius** sich selber nicht ähnlich soll geblieben seyn; indem er seine vorige Herzhaftigkeit vergißt, und den todten Leib seines Vaters zum Cäsar will tragen lassen:

Kommt! tragt den todten Leib vor Cäsars Angesicht,
Wer weis? ob ihm nicht noch sein hartes Herze bricht,
Wenn er den Helden sieht in seinem Blute liegen.

So hat es allerdings einen großen Schein; *ja* es ist in der That so, daß er sich selbst gar nicht mehr ähnlich ist. Dieß gestehe ich; allein darum habe ich *noch* nichts verlohren. Er hat so seyn müssen wenn er **Porcius**, das ist, ein Jüngling; und zwar in solchen Umständen, als er war, hat seyn sollen. Sollte ich ihn denn etwa so gesetzt, als seinen Vater gebildet haben? Wie wäre das bey einem Jünglinge wahrscheinlich gewesen? Ich müßte nicht gewußt haben, was abermal Horaz saget, wenn er uns den Character der Jünglinge beschreibt. Da hat er in einem einzigen Verse den trotzigen Sinn, die Heftigkeit der Begierden, und die Unbeständigkeit zugleich abgeschildert:

Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix.

Mein **Porcius** hat alle diese drey Eigenschaften bewiesen. Er ist stolz und trotzig, da sein Vater noch lebet, auf den er sich verlassen kann: darum begegnet er dem **Pharnaz** so heftig und höhnisch. Er ist heftig in Begierden, indem er sich in Arsenen verliebet hat, und hernach bey entstandenem Tumulte der erste seyn will, der den **Pharnaz** erlegt. Er ist endlich auch unbeständig in seinen Entschließungen: denn da

er

er sich bey den letzten Lehren seines Vaters am Ende der 4ten Handlung so willig erkläret, daß er ein solches Leben, als ihm Cato vorschreibt, unmöglich hassen könne: so verläßt er dennoch am Ende, da ihn der unvermuthete Tod des Cato zaghaft machet, diesen löblichen Vorsatz, und will lieber den Cäsar in der Güte gewinnen. Er ist also ein vollkommener junger Mensch, so wie die Natur und Erfahrung uns dieselben vorstellet. Und was hätte doch ein unerfahrner Jüngling schon viel auf des jungen Pompejus Heer denken können; da er ja noch einen viel elendern Feldherrn desselben würde abgegeben haben, als jener? Ein Cato hätte an ihrer Spitze stehen müssen: und vieleicht wäre auch dieser dem kriegerischen und glücklichen Cäsar nicht gewachsen gewesen! Porcius kannte sich selbst: darum versprach er nicht mehr, als er halten konnte. Uebertriebene Characktere taugen nichts!

Der fünfte Punct, den man mir angemerket hat, ist dieser, daß ich nämlich selbst den Fehler begangen, den ich am Addison getadelt habe: indem ich Arsenen in der 2. Handlung im 3ten Auftritte einmal weggehen lasse, ohne daß sie saget, warum? Es ist wahr: Arsene höret die Worte des Porcius, der sich zu ihrem Vertheidiger anbiethet; sie sagt nichts dazu, und geht ab. Allein was hätte sie ihm noch antworten sollen? da vielmehr Porcius in diesen Worten ihr die Antwort auf ihre vorhin geschehene Bitte und Anklage des Pharnazes gegeben. Sie schloß so:

Drum komm und rette mich, und deines Vaters Ehre,
Und gib, mein Porcius, der Hinterlist die Lehre,

Daß

Daß Rom die Bosheit nicht in Schutz zu nehmen pflegt,
Und keine Königinn in Mörderarme legt.

Hierauf setzt Porcius den Pharnaz zur Rede, und verweist ihm, daß er seinen Vater ein Betrüger geheißen habe. Er versichert die Königinn des Schutzes, den Cato ihr versprochen, und setzet hinzu, daß Pharnaz selber in Utika ihm unterthan sey. Als dieser sich dadurch für beschimpfet hält, saget er ihm auf gut römisch unter die Augen:

In Pontus bist du König,
Doch nicht in Utica. Hier gilt ein Prinz sehr wenig.

Und hierauf folget die letzte Versicherung, daß er im Falle der Noth selbst für ihre Wohlfahrt fechten wolle. Nun hat ja Arsene ihren Zweck erreichet. Sie sieht es gern, daß sie dem Pharnaz etwas anders zu thun gegeben. Ohne Zweifel wird er sich noch wegen der letzten Worte verantworten wollen. Die Gelegenheit nimmt sie in acht, und geht davon. Sie hat ohne dieß nur mit Verdruß den Pharnaz neben sich leiden müssen. Es hieß am Ende der 3. Scene:

Doch welch ein Ungelücke!
Pharnaz erscheinet hier. Verdrüßliches Geschicke!

Sie will ihn im 4. Auftritte fliehen, und beschweret sich, daß er sie auch in Utica verfolge. Ein so unangenehmes Gespräch mit ihrem vermeynten Brudermörder und verhaßten Liebhaber, der mehr ihre Krone, als sie selbst liebte, mußte sie wohl überdrüssig werden. Was ist es also Wunder, daß sie davon geht, ohne zu sagen, warum? Porcius konnte es leicht denken, daß sie nicht ihm, als ihrem Vertheidiger; sondern

dern dem Pharnaz den Rücken kehre. Pharnaz selbst wußte ja, daß sie ihm schon vorhin entgehen wollen. Folglich dünket mich nun die Ursache ihres Abtritts klar genug zu seyn; und ich glaube, auch hier wider keine theatralische Regel gesündiget zu haben.

Nun muß ich auch endlich noch Rede und Antwort geben, ob ich auch den Cato selbst einmal von seinem Character habe abweichen lassen? Mein geschickter Kriticus glaubet, dieses sey da geschehen, wo derselbe die Zeitung von dem Leben seiner Tochter erhält, die er für todt gehalten hatte. Cato sollte nicht so sehr dadurch beweget worden seyn, meynet er: daß er in eine so heftige Verwunderung gerathen wäre, als aus der viermal wiederholten und kurz abgebrochenen Frage erhellet. Allein ich frage nur, ob Cato, aller seiner Philosophie ungeachtet, nicht noch ein Mensch geblieben? Gewiß, auch die stoischen Lehren konnten die Zärtlichkeit eines Vaters nicht ganz ersticken. Als der Kaiser Marcus Aurelius um den Tod eines seiner Lehrmeister Thränen vergoß, und seine Hofleute ihn fragten: Ob sich das für einen Kaiser und Weltweisen schicke? So sprach er: Erlaubet mir doch auch einmal, ein Mensch zu seyn! Warum sollte nun Cato diese Freyheit nicht auch gehabt haben?

Die Zeitung kam auch allzu unverhofft, da er nichts weniger denken konnte, als daß sein Kind noch leben sollte. Von seinem Sohne Marcus höret er den Tod mit Freuden erzählen: theils, weil er rühmlich gestorben; theils, weil Cato durch die vorhergehende Erzählung allmählich dazu vorbereitet worden. Es hatten sich auch die Stoiker schon zum voraus auf dergleichen Trauerfälle vorbereitet. Sie stelleten sichs

oft vor, daß sie diesen oder jenen aus ihrer Familie einbüßen könnten. Todesfälle sind nämlich leicht möglich, und etwas gewöhnliches. Aber, daß todte Leute lebendig würden, das hatte nicht so viel Wahrscheinlichkeit: und darauf hatte sich Cato noch nie vorbereitet. Er konnte also, bey einer so seltsamen Zeitung, leicht aus seiner Gleichmüthigkeit kommen, und wiederum einmal, auf einige Augenblicke, ein Mensch werden.

Alle diese Vertheidigungen der mir angemerkten Fehler will ich nunmehr meinem unbekannten Richter und seinen gelehrten Freunden, deren Beystand er gehabt, imgleichen dem berühmten Manne, der die mir überschickten Gedanken selbst mit seinem Beyfalle bestärket hat, zu eigener Beurtheilung und Prüfung überlassen. Ich habe vieleicht auch hierinn Fehler mit Fehlern gehäufet, und die Schwäche meiner Einsicht in die theatralische Poesie verrathen. Wie leicht könnte dieses kommen, da ich unter meinen Landesleuten noch so wenige Vorgänger darinn gehabt habe? Sollte also mein neues Urtheil so ausfallen: so werde ich mich gefangen geben, und kein Wort mehr sagen, mich von neuem zu vertheidigen.

Ja auch itzo gebe ich meinem Kritico in der letzten Anmerkung schon vollkommen recht. Es ist wahr, daß ich besser gethan hätte, wenn ich durchgehends alle Personen einander auf gut römisch hätte Du heissen lassen. Allein, ich will frey sagen, was mich verführet hat: Ich dachte, daß man unsere Deutschen nicht auf einmal mit einer so großen Veränderung zu übereilen hätte. Es dünket uns sehr grob, wenn eine Bediente zu ihrer Prinzeßin, ein Sohn zu seinem Vater, u. s. w. Du saget. Daher habe ich eine Mittel-

straße

straße halten wollen. Phönice heißt ihre Prinzeßinn, diese den Cäsar, den Cato, den Pharnaz so lange sie noch höflich mit ihm redet, den Porcius, so lange sie ihn noch nicht für ihren Bruder erkennet, u. s. w. Ihr! Cato nennt die Arsene als eine Königinn, den Cäsar als einen großen Feldherrn *), so lange er noch gelassen mit ihm redet, gleichfalls Ihr. Seine Bedienten gegen ihn thun es gleichfalls; wie auch Pharnaz gegen die Königinn, den Cato und den Cäsar thut. Allein eben diese Personen, theils, wenn sie im Affecte stehen; theils mit schlechtern reden; theils, nachdem Cato die Arsene für seine Tochter erkläret hat, heißen einander auch Du. Doch, ich gestehe es, ich hätte besser gethan, wenn ich dieses durchgehends beobachtet hätte. Es wäre ein Verantworten gewesen. Sollte ich künftig noch ein Trauerspiel machen, so werde ich mir ein Gesetz machen, solches zu thun, und also auch hierinn die edle Einfalt alter Sitten, zum wenigsten auf der Schaubühne, zur Bewunderung darstellen. Andere werden das, was ich versehen habe, besser machen.

Fungar vice cotis, acutum
Reddere quæ ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Zusatz.

Als das Vorige bereits im Drucke war, erhielt ich ein abermaliges Schreiben von obgedachtem gelehrten Manne und werthen Gönner; darinn mir

*) In den neuen Auflagen ist dieses durchgehends geändert worden.

selbiger noch folgende Erinnerung zu machen beliebet hat:

„Was mir noch beyfällt, heißt es, ist, daß der „Tod des Cato nicht beschrieben worden, wie ich ihn „im Plutarch, Florus und Seneca vorgestellet an„getroffen. Man sehe sonderlich Sen. de Providen„tia, Cap. II. add. Epist. XCIII. Ich habe das Schau„spiel itzt nicht bey der Hand, daher ich mich auch nicht „deutlicher erklären kann. Was mir an einigen Ver„sen zu verbessern vorkömmt, sind Kleinigkeiten, die „ich Ihnen aber doch auch, wo Sie sie wissen *wollen*, „überschicken will. Kritisiren ist leichter, als selbst „etwas vollkommenes machen: inzwischen hat jenes doch „seinen großen Nutzen, wenn es mit Verstande und „Bescheidenheit geschieht. Wie ich denn auch nicht „zweifle, daß der Cato noch ein vollkommenes Mei„sterstück werden könne.

Mein Kriticus hat in dem ersten vollkommen recht. Cato ist freylich in der Historie etwas anders, als im Schauspiele gestorben. Ich will die aus dem Seneca angezogenen Stellen hersetzen, und zwar die erste, nach der schönen Uebersetzung, die wir von Hn. M. Mayen haben: Es heißt am Ende des 2. Capitels so? „Die Götter müssen wahrhaftig mit „großem Vergnügen zugesehen haben, da dieser Mann „mit sich selber so hart umgieng, andern ein so vor„treffliches Exempel gab, und ihnen zeigte, wie sie „entfliehen sollten; da er noch in der letzten Nacht stu„dirte; da er sich den Dolch in die Brust stieß; da er „sein Eingeweid ausschüttete, und die herrliche Seele, „welche nicht verdienete, daß sie durch das Eisen ver„unehret werden sollte, mit seiner eigenen Hand her-

„aus

„aus führete. Der Stich mislung ihm, und war „nicht tödtlich. Ich glaube, die unsterblichen Götter „ließen dieses deswegen geschehen, weil es ihnen nicht „genug war, den Cato nur einmal sterben zu sehen. „Er behielt seine Kraft noch; und sie ward ihm ge„stärket, damit sie sich auch in dem schwersten Falle „zeigen möchte. Denn es gehöret noch lange kein so „großer Muth dazu, sich in den Tod zu wagen, als „denselben noch einmal auszustehen.„

Die andere Stelle finde ich zwar in dem angezogenen Orte nicht: allein es sind sonst verschiedene Briefe, darinn davon gehandelt wird. z. E. im LXVII. Adspice M. Catonem, sacro illi pectori purissimas manus admoventem & vulnera parum demissa laxantem. Im LXXsten heißt es: Non est, quod existimes: magnis tantum viris hoc robur fuisse, quo servitutis humanæ claustra perrumperent. Non est, quod judices, hoc fieri, nisi a Catone non posse, qui, quam ferro non emiserat, animam manu extraxit. Siehe auch den XCV. Brief; der aber nur einen bloßen Lobspruch und keinen historischen Umstand in sich hält. Dieses alles ist nicht zu läugnen, und weder dem Addison noch dem Deschamps, noch auch mir unbekannt gewesen.

Allein gleichwohl haben wir unsern tragischen Cato nicht eben so sterben lassen. Die Ursache ist diese, daß unser Cato kein historischer, sondern ein poetischer; kein wahrhafter, sondern erdichteter und nach den Regeln der Schaubühne eingerichteter Cato ist. Wer sich aus Aristotels Poetik, dem Pater Bossü, oder auch aus der kritischen Dichtkunst erinnert, daß die Fabel des Poeten erst allgemein abgefasset

fasset wird, um eine Sittenlehre dadurch ins Licht zu setzen; hernach aber allererst durch die Benennung ihrer Hauptpersonen aus der Historie, der Wahrheit ähnlich gemachet wird: der wird es leicht begreifen, was ich hier sagen will. Das würde kein Gedicht, sondern eine Geschichte gewesen seyn, wenn man die kleinsten Umstände von Catons Tode aus der Historie beybehalten hätte. Viele von unsern deutschen Verfertigern der gemeinen Schauspiele haben dadurch alle Regeln der dramatischen Poesie übertreten.

Ich konnte aber diese Todesart des Cato deswegen nicht so, wie sie gewesen, vorstellen: weil sie sich auf der Schaubühne unmöglich zeigen ließ. Wie hätte man das schreckliche Spectakel ertragen können, daß ein Mann seinen Bauch mit eigenen Händen aufreißt, und das Eingeweid heraus zerret, um desto gewisser und eher zu sterben? Nur den bloßen Tod, nachdem der tödtliche Stich schon geschehen war, vor den Zuschauern erfolgen zu lassen, das ist schon eine Verwägenheit, die einigen zärtlichen Kunstrichtern verwerflich vorkömmt. Man soll ja, wie sie glauben, gar keinen Todesfall auf der Bühne vorstellen: wiewohl andere es in gewissen Fällen verstatten; wo es nämlich ohne Blutvergiessen geschehen kann. Aber das wäre bey diesem wahren Catonischen Tode nicht möglich gewesen. Vielmehr würde sein Selbstmord dadurch so abscheulich geworden seyn, als wenn Medea ihre Kinder vor den Augen der Zuschauer ermordet; oder wenn Atreus Menschenfleisch auf der Schaubühne gesotten, und dem Thyestes zu essen vorgesetzet hätte. Beydes aber verbeuth uns Horaz:

Nec coram populo pueros Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,
Aut in avem Progne vertatur, Cadmus in anguem:
Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Nun könnte man zwar sagen: Es hätte wenigstens dieser schreckliche Umstand des Catonischen Selbstmordes können erzählet werden: gleichwie Porcius auch das übrige, so sich in dem Schlafgemache zugetragen, erzählen muß. Allein auch dieses ließ sich nach den Absichten der Tragödie nicht thun. Man will den Cato nicht zum Scheusale der Zuschauer machen; sondern zu einem herzhaften Stoiker, der den Tod nicht fürchtet, und die Freyheit mehr als sein Leben liebet. Hierzu ist genug, daß er das Herz hat, sich zu ermorden. Daß es auf eine grausame Art geschehe, ist gar nicht nöthig. Dieses würde ihn nicht mitleidenswürdig machen: jenes aber läßt ihm noch einiges Erbarmen bey dem Zuschauer übrig; wenn man seine Umstände in Betrachtung zieht.

Und wie? wenn man gar den heftigen Schlag hätte auf der Schaubühne vorstellen wollen, den Cato seinem Bedienten, der ihm das Gewehr nehmen wollte, ins Gesichte gegeben, daß ihm etliche Zähne davon in den Hals gefallen, und ihm selbst die Hand davon so blutig geworden, daß sie verbunden werden müssen? Wie? Wenn man ihn selbst vor den Zuschauern hätte aus dem Bette auf die Erde fallen lassen? Alles dieses ist zwar der Geschichte gemäß; war aber zu den Absichten des Trauerspieles gar nicht nö-

thig, und mußte also mit Bedachte von einem Poeten übergangen werden.

Was ferner die Fehler meiner Verse anbetrifft: so sehe ich schon vorher, daß ich mich darinn am allerwenigsten werde vertheidigen können. Man kann allerdings darinn eine große Vollkommenheit fodern: die aber sehr schwer zu erlangen ist, wenn man ein 1500. bis 1800. Verse machen soll. Nicht, als ob es unmöglich wäre, sondern, weil es gar zu viel Geduld, Zeit und Mühe kostet, in allen Zeilen *gleich* regelmäßig zu schreiben. Ich sehe selbst unzähliche kleine Fehler in meinen Versen, zumal in diesem Cato, die ich keinem als Schönheiten anpreisen will. Allein, wer kann sie bey dem großen Zwange, den uns unsre gereimte Verskunst auferlegt, so genau vermeiden?

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus & mens,
Poscentique gravem persæpe remittit acutum;
Nec semper feriet, quodcunque minabitur arcus.

Doch soll es mir überaus lieb seyn, wenn mein gelehrter Kritikus es auch in diesem Stücke mit mir machen wird, wie Horaz es von dem **Quinctilius Varius** rühmet; oder was er von einem jeden redlichen und klugen Manne überhaupt saget, den man um sein Urtheil ersuchet;

Vir bonus & prudens verſus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverſo calamo ſignum; ambitioſa recidet
Ornamenta; parum claris lucem dare coget.
Atguet ambigue dictum; mutando notabit.

Dieſes alles will ich mir auch von demſelben ausbitten; und ich verſpreche, ſo viel möglich, hierinn bey einer neuen Auflage alles zu ändern. So kann es vieleicht einmal geſchehen, daß Cato durch fremden Beyſtand mit der Zeit diejenige Vollkommenheit erhalten wird, die ich allein ihm zu geben nicht im Stande geweſen bin.

Nachricht von den Schicksalen dieses sterbenden Cato in Frankreich und Deutschland.

Es ist bekannt, was es der Kenntniß der gelehrten Geschichte für ein Licht gebe, wenn man die Schicksale weis, die die vornehmsten Bücher in jeder Art von Wissenschaften gehabt haben, seit dem sie aus der Feder ihrer Verfasser geflossen sind. In dieser Absicht hat man es für rathsam erachtet, bey dieser neuen Auflage des sterbenden Cato, den Kennern und Liebhabern der Schaubühne überhaupt, und der erhabenen tragischen Dichtkunst insbesondere, diejenigen Urtheile bekannt zu machen, die so bewährte Richter, als die Franzosen von den Werken des Witzes sind, von demselben gefället haben; zumal da der Herr Verfasser desselben in dem Stücke unter die kleine Anzahl dererjenigen Gelehrten gehöret, die sich in einem Felde der Gelehrsamkeit glücklich zu arbeiten gewaget, welches andere vor ihnen kaum einzeln, und noch darzu mit keinem sonderlichen Erfolge betreten haben.

Kaum war die zweyte Auflage dieses sterbenden Cato im 1735sten Jahre hier zu Leipzig mit den bisherigen Zusätzen ans Licht getreten; als der berühmte

Ricco-

Riccoboni, Director der wälschen Bühne zu Paris, an einem Tractate arbeitete, den er unter folgenden Titel ans Licht stellete: Reflexions historiques et critiques sur les differens Theatres de l'Europe; avec les Pensées sur la Declamation; und den er der Königinn von Spanien, einer Prinzessinn aus dem farnesischen Hause zuschrieb. Sein Vorhaben war, in diesem Werke von allen europäischen Schaubühnen Nachricht zu geben. Als ein gebohrner Italiener, der wirklich von dem großen Kunstrichter Riccoboni abstammete, gab er dem Theater seines Vaterlandes den ersten Platz. Er leitet dessen Ursprung schon aus dem XIIten Jahrhunderte her; gesteht aber doch, daß es vor Erfindung der Buchdruckerkunst kein sonderliches Aufsehen gemachet. Ja allererst 60 Jahre nach dieser erschien das erste theatralische Stück im 1520sten Jahre im Drucke. Dieß merke man beyläufig.

Er gieng fort zur spanischen Bühne, und von dieser zur französischen und englischen; um sodann auf die holländische und deutsche zu kommen. Von der letztern erstattete er die Berichte, so wie man ihm dieselben aus Straßburg und Wien gegeben hatte; und woraus er schließen mußte: daß die deutsche Schaubühne, der Zeitordnung nach, die letzte seyn müßte. Wie falsch dieses sey, wird sich aus dem diesem Trauerspiele angehängten Verzeichnisse deutscher Schauspiele zeigen; indem die Deutschen allerdings weit ältere gedruckte Stücke aufzuweisen haben, als die Wälschen und Spanier; die er doch für die ersten hält. Doch Herr Riccoboni ist in dem Stücke völlig entschuldiget. Er konnte nämlich in

der Kenntniß deutscher Sachen nicht gelehrter, und folglich in seiner Nachricht davon auch nicht aufrichtiger seyn, als diejenigen deutschen Correspondenten waren, die er in Straßburg uud Wien dieserhalb zu Rathe gezogen.

Nachdem er nuu die seichten Nachrichten dieser Herren, nach seiner Art, auf achtehalb kleinen Blättern mit Einmischung vieler fremden Dinge vorgetragen hatte: fiel ihm durch einen zu Paris sich aufhaltenden Deutschen dieser deutsche Cato in die Hände. Dieser schien ihm so was unerwartetes und merkwürdiges, daß er es für nöthig, und das Stück selbst für werth hielt, einen langen Auszug von 34. Blättern daraus zu machen. Es wird am besten seyn, wenn ich seine eigene Vorrede dazu von Wort zu Wort übersetze; um seine Ursachen und Urtheile deutschen Lesern auch bekannt zu machen. Herr Riccoboni fängt so an: *)

„Ehe ich den Auszug, den ich verspreche, gebe, ist „es nöthig, den Bewegungsgrund zu melden, der mich „dazu nöthiget. Es ist mir von ungefähr ein deutsches „Trauerspiel in die Hände gefallen, vor dem eine ziem„lich

*) Das französische lautet so: Avant de donner l'extrait, que je promets, il est necessaire, d'expliquer le motif, qui m'y oblige. Il m'est tombé par hazard entre les mains une Tragedie Allemande, precedée d'une assez longue Preface et suivie à la fin d'une Critique et d'une Reponse. Comme je n'entends point cette langue, et qu'en parcourant cette Preface, j'y ai demêlé les noms des plusieurs écrivains françois, j'ai eté curieux, de savoir ce que l'auteur en disoit. Je donnai cette Tragedie à une Personne, qui en a fait l'extrait, et je connús qu' il ne seroit pas inutile, de faire part au Public

„lich lange Vorrede steht; und dem eine Kritik nebst der „Beantwortung derselben beygefüget ist. Wie ich nun „diese Sprache nicht verstehe, und im Durchblättern der „Vorrede die Namen vieler französischen Schriftsteller „bin gewahr worden: so bin ich begierig gewesen, zu „wissen, was der Verfasser davon sagte. Ich gab das „Trauerspiel einer Person, die den Auszug daraus ge„machet hat; und erkannte, daß es nicht unnütz seyn „würde, dem Publico alles dasjenige mitzutheilen, was „der deutsche Verfasser in seiner Vorrede saget. Au„ßerdem, daß er uns eine zuverläßige Nachricht von „dem Zustande dieser Bühne giebt; scheint es mir, daß „seine Art zu denken nicht zu verwerfen sey. Seine „Vorrede, die Kritiken, und die Antworten über diese „Tragödie werden uns zeigen, wie die Gelehrten in „Deutschland vom Theater denken; und werden vieleicht „dazu dienen, eine große Menge Leute aus dem Irr„thume zu ziehen, die da glauben, daß in diesem Lande „weder eine Schaubühne im Schwange gehe, noch Ein„sicht und Geschmack an der dramatischen Poesie vor„handen sey.

Hierauf folget nun ein ausführlicher Innhalt aller Aufzüge und Auftritte des sterbenden Cato, ohne die

Public de tout ce, que l'auteur Allemand dit dans sa Preface. Outre q'uil nous donne une notion assurée, de l'etat de ce Theatre, il me paroit, que sa façon de penser, n'est pas à rejetter. Sa Preface, les Critiques, et les Reponses sur cette Tragedie, nous feront connoitre, de quelle façon pensent les Gens de Lettres en Allemagne, en fait de Theatre; et serviront peut être à detromper un très grand nombre de personnes, qui croient, que dans le Pails il n'y a ni usage, ni connoisançe, ni gout pour le Poëme dramatique.

die geringste Kritik derselben. Die Vorrede der ersten Ausgabe ist von Wort zu Wort französisch übersetzet, und füllet sieben Blätter; der Auszug selbst aber eilfe an. Die Gedanken des Erzbischofes von Cambray, Fenelon, über das Trauerspiel, hatte Herr Riccoboni bey dieser Gelegenheit allererst kennen lernen. Und da er sie für die Dichter sehr nützlich und lehrreich befand; trug er kein Bedenken, sie in der Grundsprache nochmals abdrucken zu lassen, um sie desto bekannter und seinen Landesleuten brauchbarer zu machen. „Dieser „kleine Tractat„, schreibt er, „hat mir ein lebhaftes Ver„gnügen gemachet. Es war das erste mal, daß ich „ihn zu sehen bekam; und ich wußte nicht, daß der Herr „Fenelon auch von dieser Materie geschrieben hätte. „Wie nun die Gedanken dieses großen Mannes den „Augen der Welt nicht gar zu oft können vorgeleget wer„den: so werde ich mich sehr hüten, sie nur bloß anzu„führen, ohne sie beyzubringen. Der deutsche Schrift„steller hat es gethan, seine Nation zu unterrichten; „und ich folge seinem Beyspiele, um denen, die es „nöthig haben, dasjenige zu wiederholen, was sie „billig niemals vergessen sollten.„

Hierauf folget die französische Uebersetzung, so wohl der deutschen Kritik, die über den sterbenden Cato gema-

*) Auch hier wollen wir den französischen Text mittheilen: Il y a aussi une addition des Reponses de l'auteur, à une critique, qui lui a été faite apres l'impression de sa Lettre. Il se defend a merveille de ce, qu'on lui avoit reproché, de n'avoir pas fait mourir Caton tout a fait, comme l'histoire nous l'apprend. On aurout voulu, qu' il se fut dechiré les entrailles: et notre Poëte par des bonnes raisons fait sentir l'impossibilitè de le faire, même en reçit.

Au

gemachet worden, als der obigen Beantwortung ihres Verfassers, nach der Länge, auf zehen Blättern. Ohne Zweifel sind dieß die ersten Stücke solcher Schriften, die zu den schönen Wissenschaften gehören, die in neuern Zeiten französisch übersetzet worden; und dadurch es den Franzosen zuerst bekannt geworden, daß in Deutschland auch ein Geschmack und eine Kenntniß der freyen Künste blühe, wie hernach noch mehr erhellen wird.

Auf der 239sten Seite schließt Herr Riccoboni folgendergestalt *).

„Es ist auch noch ein Zusatz von Antworten des „Verfassers auf eine neue Kritik, die ihm nach dem „Drucke seines Briefes gemachet worden. Er ver„theidiget sich ungemein gegen den Vorwurf: Daß er „den Cato nicht eben so habe sterben lassen, wie „es uns die Geschichte erzählet. Man verlangete „nämlich, daß er sich das Eingeweide hätte aus dem „Leibe reißen sollen: und unser Dichter zeiget aus guten „Gründen die Unmöglichkeit, solches auf der Bühne „auch nur erzählen zu lassen.

„Uebrigens schmäuchele ich mir im Anfange richtig „geurtheilet zu haben, als ich sagete: daß man einigen Vor=

Au reste je me flatte d'avoir bien jugé au commencement, lorsque j'ai dit, que l'on pourroit tirer quelque avantage des Reflexions de Mr. *Gottsched*, qui me paroissent fort solides. Quant au Public, s' il ne faisoit, qu' apprendre, qu'en Allemagne on pense aussi juste, qu' ailleurs, et que le Theatre et les Regles, ne leur sont point etrangeres, il me paroit, qu'il n'y aura rien perdu.

„Vortheil aus Herrn Gottscheds Betrachtungen „ziehen könnte, die mir sehr gründlich geschienen. Und „wenn das Publicum nur so viel daraus lernete, daß „man in Deutschland eben so richtig, als ander„wärts denket, und daß die Bühne, nebst ihren „Regeln, ihnen nicht ganz unbekannt ist: so „glaube ich, daß es nichts dabey wird verloren haben.„

Ein so unpartheyisches Urtheil eines Ausländers machte nun zu Paris und in ganz Frankreich einen desto größern Eindruck; je bekannter die Einsicht des *Herrn* Riccoboni in die theatralische Dichtkunst war. Er war nicht nur der Urheber der vortrefflichen Histoire du Theatre italien; sondern auch sehr vieler komischen Stücke, die in dem Nouveau Theatre italien unter dem Namen Lelio et Romagnesi befindlich sind. Ja er hatte gar einen tragischen Versuch von besonderer Art, nämlich ein Trauerspiel in einem einzigen Aufzuge in französischen Versen, unter dem Namen Arcagambis, mit Beyfalle auf die Bühne gebracht, und ans Licht gestellet. Er war also der gebührende Richter dramatischer Werke; und hat sich auch nachmals noch in mancher Schrift als einen solchen erwiesen *).

Auf

*) Z. B. In seinem Tractate de la Reformation du Theatre, der in kurzem auch deutsch übersetzet ans Licht treten wird; imgleichen in seinen Reflexions sur Moliere, worinnen er alle Quellen in wälschen und spanischen Lustspielen, anzeiget, woraus Moliere den Stoff seiner meisten Komödien genommen; wie Moliere dessen auch nur noch kürzlich selbst von einem Spanier, dem Hrn. Nazarre, überwiesen worden. S. das Neueste a. d. anmuth. Gelehrs. 1756. a. d. 811. S.

Auf gleiche Art urtheilten auch die Verfasser des parisischen Journal des Sçavans davon, als sie im 1738sten Jahre von des Herrn Riccoboni Buche den Auszug lieferten. Im Monathe August gaben sie von dem sterbenden Cato eine Nachricht; woraus man wohl sehen kann, daß sie ein solch tragisches Stück in deutscher Sprache für eine sonderbare, und ganz unerwartete Erscheinung gehalten haben. Es ist abermal besser, ihr Urtheil davon mit ihren eigenen Worten herzusetzen, als einen bloßen Auszug davon zu geben, der manchen Leuten verdächtig vorkommen könnte, die die Verdienste eines Gelehrten, und den Beyfall, den er deswegen durchgängig erhält, mit neidischen Augen anfeinden.

„Seit hundert Jahren, also, wie wir gesaget haben, „heißt es daselbst *)„ hat die deutsche Bühne angefan„gen sich zu verbessern. Die Stücke des Gryphius, „die Opizischen und Lohensteinischen haben die „Ehre der ersten Verbesserung davon getragen. Allein „es ist neulich eine weit beträchtlichere vorgefallen. Dem Herrn

*) C'est donc depuis cent ans, comme nous avons dit, que ce Theatre a commencé, à se reformes. Les pieces de *Gryphius*, celles *d'Opitz*, et celles de *Lohenstein* ont eu l'honneur de ce premier changement. Mais il rient d'en arriver un bien plus considerable encore. C'est a Mr. *Gottsched*, Auteur d'une Tragedie intitulée: *Caton mourant*; que le Theatre d'Allemagne est particulierement redevable de ce nouveau progres. La Tragedie de *Caton*, rapportée en extrait par le Sr. *Riccoboni* est precedée d'une Preface, qui fait connoitre l'etat present de ce même Theatre. Nous allons exposser cette Preface en substançe. Nous suivrons Mr. *Gottsched* dans quelques details, ou il entre sur les connoisses, qui

„Herrn Gottsched, Verfassern eines Trauerspiels:
„Der sterbende Cato; betittelt, ist die deutsche Schau-
„bühne, sonderlich für diesen neuen Zuwachs verbun-
„den. Vor dem Trauerspiele Cato, welches Herr
„Riccoboni auszugsweise anführet, steht eine Vorrede,
„die den jetzigen Zustand desselben Theaters bekannt
„machet. Wir wollen dieselbe, ihrem Innhalte nach,
„mittheilen. Wir wollen dem Herrn Gottsched in
„einigen umständlichen Nachrichten folgen, in die er
„sich einläßt, um zu zeigen, wie er allmählig zur Kennt-
„niß der Fehler der deutschen Schaubühne, und der
„Mittel, sie vollkommener zu machen gelanget ist. Es
„ist ein Gegenstand der unserer Neubegierde würdig ist,
„die Bahn zu bemerken, die ein guter Kopf, den
„kein Vorgänger aufgemuntert, mit gutem Er-
„folge versuchet hat, um seine Einsicht zu erweitern.„
So vortheilhaft reden die Verfasser des Journals des
Scavans von dem Urheber unsers Cato!

Hier folget nun ein Auszug der Vorrede, die der Herr Prof. Gottsched seinem Cato vorgesetzet hat; welchen aber hier einzurücken, überflüßig seyn würde. Nur den Schluß können wir nicht übergehen. Er lautet so: *) „Ein berühmter Dichter hatte den Cinna des

qui lui ont successivement fait sentir les defauts du Theatre d'Allemagne, et les moyens de le perfectionner. C'est une sorte de Spectacle très digne de curiosité, d'observer la route, qu'un bon esprit, qui n'est point encouragé par l'éxemple, a tentée avec succes, pour étendre ses lumieres.

*) Un auteur estimé venoit de traduire cette piece. La Traduction fut reçuë avec acclamation. Mr. *Gottsched* encouragé par cet exemple, traduisit, et fit jouer *l'Iphigenie* de *Racine*. Cette Representation fut aussi extremement goutée. Il

„des Corneille übersetzet, der auch mit Beyfall auf-
„genommen ward. Herr Gottsched, durch dieß
„Beyspiel ermuntert, übersetzete die Iphigenia des
„Racine; und ließ sie aufführen: und auch diese Vor-
„stellung ward sehr beliebet. Hierauf verfertigte er
„seinen sterbenden Cato, der gleichfalls mit großem
„Beyfalle auf der Bühne erschien. In der Vorrede
„prüfet Herr Gottsched den Innhalt des Trauerspiels
„Cato; und machet einige kritische Anmerkungen über
„Addisons und Deschamps Stücke; allein NB.
„**mit einer deutlichen Absicht, zugleich den wah-
„ren Werth einer jeden von diesen beyden Tra-
„gödien zu preisen.** Was er von der seinigen den-
„ket; davon lese man seine eigenen Worte. Sie drü-
„cken seine äußerste Bescheidenheit aus.„ (Dieß sey
denenjenigen zur Lehre geschrieben, die den Herrn Prof.
Gottsched mehr als einmal, und zwar auf eine sehr
bittere und unglimpfliche Art, beschuldiget haben, daß
er seine Verdienste um die schöne Gelehrsamkeit in
Deutschland mehr rühme, als es der Wohlstand zu-
ließe; und daß er alles, was seine Vorfahren und Zeit-
genossen, sowohl Ausländer als Landesleute davon ge-

 schrie-

Il composa ensuite son *Caton mourant*, qui parut avec un grand succes. Dans la même Preface Mr. *Gottsched* examine le sujet de la Tragedie de *Caton*. Il fait quelques Remarques sur le *Caton* de Mr. Addison et sur celui de Mr. *Deschamps*. Mais c'est avec une attention marquée, à faire valoir en même tems le merite de chacune de ces deux Pieces. A l'egard de ce qu'il pensé de la sienne, voici les propres termes dans lesquels il s'exprime. Ils caractisent son extreme modestie; et la modestie de ce genre n'est pas le partage des esprits ordinaires. Le succes &c.

schrieben, darnieder zu schlagen suche. Die Ausländer unterrichten sie hier eines bessern.) „Die Bescheidenheit „von dieser Art fahren unsere gelehrten Verfasser fort, „ist selten die Eigenschaft gemeiner und alltäglicher „Geister.„ Nun folgen die Worte, worauf sich vorstehende Aussprüche unser gelehrten Tagebuchschreiber hauptsächlich gründen, aus der Vorrede zum sterbenden Cato selbst. Sie lauten so: **Denn überhaupt bekenne ich, daß alles, was an meinem Cato zu loben seyn wird, vom Herrn Addison und Deschamps herrühret; alles schlechte aber *mir* selbst und meiner Unfähigkeit in der tragischen Poesie zuzuschreiben sey.**

Den Beschluß machen unsere gescheiden Kunstrichter mit diesen Worten *): „Es läuft zuletzt darauf „hinaus, daß, seit diesen Vorstellungen, die Stücke, „nach französischem Geschmacke, im Besitze des deut„schen Theaters geblieben. So hat Deutschland den „Zuwachs seiner Schaubühne wenigen Personen, die „Geist und Geschmack besitzen, zu verdanken, derglei„chen Herr Prof. Gottsched ist: der, indem er diese „Bühne berühmt machete, der Nation Ehre bringet, „und ihr zugleich neue Einsichten und neue Vergnü„gungen verschaffet.„ Wo bleibt dieser Endzweck bey unsern Modedichtern, die um ihrer Leser und Zuschauer auf eine und zwar zum öftern unzuläßige, und der

*) Il resulte enfin, que depuis ces representations, les pieces dans le gout françois sont restées en Possession du Theatre Germanique. C'est ainsi, que l'Allemagne est redevable à un petit nombre de Personnes d'esprit & de gout, telles que Mr. *Gottsched*, d'un progres, qui en illustrant

der Religion und den guten Sitten schädliche Art zu belustigen suchen; nach dem Unterrichte und der Erweiterung der Einsichten ihrer Leser gar nichts fragen? Was schreibt Horaz hiervon:

Aut *prodesse* volunt, aut *delectare* Poetæ,
Aut *simul et jucunda et idonea dicere vitæ.*
Hor. A. P. v. 333 sq.

Im 1740sten Jahre ward des Herrn Riccoboni obiger Tractat in Holland wieder aufgeleget; und folglich auch dessen Urtheil vom Cato wiederholet, und noch mehr ausgebreitet. Die dasigen Monathschriften redeten damals auch davon; wobey ich mich aber nicht aufhalten kann.

Im Mercure de France wurden im 1750sten Jahre verschiedene Briefe sur la litterature Allemande eingerücket. Es würde zu viel werden, wenn ich alles, was in denselben zum Lobe des Herrn Verfassers dieses Trauerspiels vorkömmt, den Worten nach, anführen wollte. Doch kann ich dasjenige nicht gänzlich übergehen, was im ersten vorkömmt, und mit dem Einflusse schließt, den dieser Cato in die Verbesserung unserer Schaubühne gehabt hat. Der Verfasser giebt in diesem Briefe der ganzen deutschen Litteratur fünf Epochen; deren dritte er die **lutherische**, die vierte die **opitzische**, und die fünfte die **gottschedische** nennet; sodann drücket er sich gegen das Ende desselben so aus *): „Die Zeit, die diese Epoche in sich begreift,

 „hat

strant ce Theatre, honore sa Nation et lui fournit en même tems des nouvelles lumieres et des nouveaux plaisirs.

*) Le tems, que renferme cette Epoque abonde en genies, qui se sont exercez dans tous les genres de belles Lettres,

„hat einen Ueberfluß an glücklichen Köpfen, die sich „in allen Arten der schönen Wissenschaften geübet ha„ben; und geht bis aufs 1720ste Jahr. Die seit dem „verflossenen, dreyßig Jahre werden meine fünfte und „letzte Epoche ausmachen, der ich den Namen der „gottschedischen gebe.„

Hierauf fährt der Verfasser dieses Briefes weiter also fort *): „Herr Gottsched, Mitglied des Instituts „der Wissenschaften zu Bononien, und öffentlicher „Lehrer der Weltweisheit und Dichtkunst auf der ho„hen Schule zu Leipzig, ward zu Königsberg, der „Hauptstadt in Preußen, gebohren. Der Höchstselige „König in Preußen hatte große Leute eben so lieb, als „sein jetzt regierender Sohn Friedrich der Große, „große Geister lieb hat. Die ansehnliche Leibesgestalt „des jungen Gottscheds erweckete demnach in dem „Vater eben die Aufmerksamkeit, die sein Sohn nur „auf seinen Geist würde gehabt haben. Allein, da „diese

tres, et s'etend jusqu'a 1720. Les trente ans ecouléz depuis feront ma cinquieme et derniere Epoque, à la quelle je donne le nom de Mr. *Gottsched.*

*) Mr. *Gottsched*, Membre de l'Academie de *l'Institut à Bologne*, et Professeur en Philosophie et en Poësie dans l'Université de Leipsic, est né a *Königsberg*, Capitale de Prusse. Le feu Roi de *Prusse*, avoit pour les hommes grands la même passion, que son fils actuellement regnant, a pour les grands hommes. La haute stature du jeune *Gottsched* excita dans le Pere l'attention, que le fils n'auroit euë, que pour son esprit; mais ces deux Princes n'étant pas moins opposéz dans la maniere de s'attacher les hommes, que dans l'Objet de leur inclination, Mr. *Gottsched* se vit obligè, de quiter furtivement sa Patrie pour echap-

„diese Herren nicht minder in der Art, sich die Leute „ergeben zu machen, als in dem Gegenstande ihrer „Neigung, von einander unterschieden waren: so sah „sich Herr Gottsched genöthiget, sein Vaterland „heimlich zu verlassen, um gewissen Werbern zu ent„kommen, die ihn in königliche Kriegesdienste wegzu„nehmen trachteten. Er machte Leipzig zu seinem „Aufenthalte, allwo er, von nun an, nicht unter„ließ, mit allem Eifer an der Aufnahme der deutschen „Sprache und Gelahrtheit zu arbeiten; und man muß „gestehen, daß Deutschland in diesem Stücke ihm we„sentliche Verbindlichkeiten schuldig sey. Er hatte, „vieleicht durch einen glücklichen Zufall, die Schriften „der größten Gelehrten aus **Ludwigs** des XIVten „Zeiten einen **Corneille, Racine, Boileau, u. St. „Evremond** gelesen. Er bereicherte hierauf seine „Schriften mit dem, was ihn diese großen Meister, „nach den Alten, gelehret hatten. Vor ihm hatte

 „sonst

echapper à des Enroleurs, qui cherchoient à l'enlever pour le service du Roi. Il s'etablit a *Leipsic*, où il n'a cessé, depuis ce tems là, de travailler avec ardeur au Progrés de la Langue Allemande, et des Belles Lettres. Et il faut convenir, qu'à cet egard l'Allemagne lui a des obligations très essentielles. Il avoit lu, par un heureux hazard peutêtre, les ouvrages des grands hommes du Siecle de *Louis XIV. Corneille*, *Racine*, *Boileau*, *St. Evremond*. Il enrichit ses ecrits de ce, que d'après les Anciens, ces grands Maitres lui avoient enseignés. Avant lui il n'y avoit guére, que les gens du grand monde, qui connussent les auteurs françois. Les sçavans en général, peu curieux de la litterature moderne, ne lisoient guére de tous Vos ecrivains, que les Commentateurs et quelques Jurisconsultes; les seuls que personne ne lit parmi Vous. &c. &c.

Voilà

„sonst niemand als die Hofleute; die französischen „Schriftsteller gekannt. Die Gelehrten überhaupt „bekümmerten sich nicht sonderlich um die neuere Ge„lahrtheit, und lasen von allen Ihren (nämlich den „französischen) Schriftstellern keinen, als nur bloß „die Ausleger und einige Rechtsgelehrten, die bey Ih„nen kein Mensch liest, als Leute, die sie unumgäng„lich nöthig haben. Man weis, daß unsere jungen „Leute, die nach Paris kommen, sich den Geschmack zu „bilden und Artigkeit zu lernen, gemeiniglich *einzig* „und allein diejenige Gesellschaft wählen, wobey *man* „dergleichen Leute nicht hat. Hier sehen Sie, wie „unsere Landesleute, die nicht sonder aller Geschicklich„keit sind, sich ohne einen Führer darauf gefunden, sie „zu brauchen. Das haben sie dem Herrn Gott„sched zu danken, daß er sie auf diese Quellen „des Schönen, die sie nicht kannten, geführet; „und das Ansehen eines Boileau, dem Ansehen „des Horazes, einen St. Evremond dem Quintilian, „und den großen Corneille einem großen So„phokles an die Seite gesetzet hat. Die deutsche „Schaubühne hat Herrn Gottscheden den Zustand „zu danken, worinnen sie jetzt ist; und wovon „ich auch Rechenschaft geben werde. Diese

Voilà de quelle Façon nos Compatriotes, qui ne sont pas sans talens, se trouvoient sans aucun guide pour les diriger. C' est une obligation qu' ils ont a Mr. *Gottsched* de les avoir conduits à ces sourçes du beau, qu' ils ne connoissoient bien, et d' avoir etabli, l' autorité de *Boileau* a côté de celle d' Horace, St. *Evremond* à côté de *Quintilien*, et le grand *Corneille* à côté du grand *Sophocle*. Le Theatre allemand doit a Mr. *Gottsched* l' etat où il se trouve aujourdhui, et dont j' aurai à rendre compte a son tour.

Diese Nachrichten von der deutschen Litteratur, wurden in eben diesem Jahre in der sogenannten Bigarrure, die zu Haag bey Gossen heraus kam, im VI. B. n. 12. auf d. 95. u. f. Seite wiederholet, und noch mehr ausgebreitet.

Das letzte Zeugniß sey aus dem Almanach historique et chronologique de tous les Spectacles genommen; welcher 1752 zu Paris beym Duchesne herausgekommen. Hier wird a. d. 22sten S. von der deutschen Schaubühne überhaupt, und den Verdiensten unsers Cato um dieselbe insonderheit folgende Nachricht ertheilet *). „Die deutsche Bühne ist „wenigstens eben so alt, und bis auf des großen Cor„neille und **Moliere** Zeiten eben so schön und viel „fruchtbarer als die französische. Man hat mehr als „2000 gedruckte Stücke, seit dem 1480sten bis aufs „1700derte Jahr. **Gryph** und **Weise**, der eine ein „Tragödien= der andere ein Komödienschreiber, da sie „**Corneillens** und **Molierens** Zeitgenossen waren, „haben doch nichts verfertiget, was an die Meisterstü„cke dieser zween großen Männer reichete.

„Herr **Gottsched**, Mitglied des Instituts der „**Wissenschaften** zu **Bononien**, und öffentlicher „Lehrer der schönen Wissenschaften zu **Leipzig**, setz-

 „te

*) Le Théâtre Allemand est pour le moins aussi ancien, et jusques au tems du grand *Corneille* et de *Moliere* aussi brillant et plus fecond, que le Théâtre François. On a depuis l'an 1480 jusqu'a 1700 plus de deux mille piéces imprimées. *Gryph* et *Weise*, l'un Tragique, l'autre Comique, pour étre Contemporains de *Corneille* et de *Moliere*, n'ont rien fait, qui approche des Cheufs-d'oeuvres de ces deux grands hommes. Mr. *Gott-*

„te die Schaubühne seit zwanzig Jahren auf einen „ganz andern Fuß; und veränderte dieselbe gänzlich. „Er hat die Schauspieler zuerst gebildet, und die jungen Poeten, für die Bühne zu arbeiten, ermuntert. „Cato von Utica, ein Trauerspiel, gab so zu sagen die „Losung; und heut zu Tage führet man alle Stücke „vom Corneille, Racine, Voltäre, Moliere, und „Destouches auf. Man hat drey Uebersetzungen „von der Alzire, zwo vom Oedipus und zwo vom „Mahomet.

Hierauf wird ein Verzeichniß von Trauer*spielen* gegeben, die ursprünglich deutsch sind; worunter denn dieser sterbende Cato freylich oben an steht; theils weil er, der Zeitordnung nach, das erste ursprüngliche deutsche Trauerspiel ist, das nach Aristotels und Horazes Regeln abgefasset worden; theils weil er den andern zum Muster und Beyspiele gedienet hat.

So glücklich nun der Herr Verfasser dieses Trauerspiels war, den Beyfall der größten Kenner in Frankreich mit demselben zu erhalten; eben sowohl wurde es auch von unsern Landesleuten, als es das erstemal die Presse verließ, aufgenommen; und mit einer Art von Begierde gekaufet und gelesen, die gemeiniglich durch ungewöhnliche Erscheinungen erwecket wird.

Da

Mr. *Gottsched*, de l'academie de l'Institut de Bologne et Professeur des belles-Lettres a Leipsie, rétablit et changea totalement la scene, il y a vingt ans. C'est lui, qui a formé les Acteurs, et qui a excité les jeunes Poëtes à travailler. *Caton* d'Utique, Tragédie, donna pour ainsi dire le signal, et aujourd'hui on représente toutes les Pieces de *Corneille*, de *Racine*, de *Voltaire*, de *Moliere*, de *Destouches*. On a trois Traductions d'*Alzire*, deux d'*Oedipe*, deux de *Mahomet*.

Da dieses das einzige ist, was ich noch zu beweisen übrig habe: so glaube ich es nicht besser bewerkstelligen zu können; als wenn ich theils die verschiedenen Auflagen desselben, sowohl hier als an andern Orten erzähle, theils auch melde, mit was für Pracht und Aufwande dasselbe an verschiedenen deutschen Höfen aufgeführet worden. Hieraus wird es nämlich meines Erachtens am besten erhellen, ob dieser Cato sich auch unter unsern Landesleuten Beyfall habe erwerben können.

Die erste Auflage davon kam im 1732sten Jahre hier zu Leipzig im Teubnerischen Verlage heraus. Hierdurch wurde dieses Stück auch auswärts bekannt; da es bereits ein Jahr zuvor, hier zu Leipzig mit Beyfall auf der Bühne erschienen. Der Titel hieß: **Johann Christoph Gottscheds sterbender Cato, ein Trauerspiel, nebst einer kritischen Vorrede, darinnen von der Einrichtung desselben Rechenschaft gegeben wird.** Die Zueignungsschrift war an den Herrn Hof- und Justiz-Rath D. Gottfried **Langen** gerichtet, der damals regierender Bürgermeister zu Leipzig war, und sich selbst vormals durch eine poetische Uebersetzung vom Cid des Corneille hervorgethan hatte. Am Ende waren des Erzbischofes von Cambray **de la Motte Fenelon Gedanken von der Tragödie** beygefüget.

Die zweyte erschien wieder hier zu Leipzig, bey eben dem Verleger im 1735sten Jahre. Sie war mit einigen Verbesserungen und Zusätzen bereichert, und hatte folgende Aufschrift: **Johann Christoph Gottscheds sterbender Cato, ein Trauerspiel, nebst des Herrn Fenelon Gedanken von Trauerspielen, und einem kritischen Anhange, darinnen**

die

die Einrichtung desselben vertheidiget wird. Dieser kritische Anhang ward durch einige Einwendungen veranlasset, die der Herr Prof. Stolle in Jena dem Herrn Verfasser zuschickte. Der Urheber derselben war ein damaliges Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Jena, aus Frankfurt am Mayn gebürtig; woselbst er auch hernachmals ein ansehnliches Schulamt bekleidet. Wie es nun diesem wackern Gelehrten, wenn er Einwürfe machte, nicht um die Verkleinerung der Verdienste anderer geschickten Männer; sondern um die Erweiterung der Einsicht in allen Arten der Gelehrsamkeit zu thun war: so konnten seine wider unsern Cato gemachten Erinnerungen, auch von dem Herrn Prof. Gottsched nicht anders, als freundschaftlich aufgenommen, und auf das höflichste beantwortet werden. Eine Art gelehrte Streitigkeiten zu führen, wobey die Wahrheit gewiß ungleich mehr gewinnet, als bey den Verunglimpfungen der heutigen schmähsüchtigen Zeiten.

Die dritte Auflage verließ abermal hier zu Leipzig in eben diesem Verlage im 1741sten Jahre die Presse. Doch weil man diese neue Ausgabe ohne Vorwissen des Herrn Verfassers unternommen hatte: so trat sie ohne einige Veränderung, so wohl auf dem Titel, als in dem Stücke selbst ans Licht.

Zum vierten male ward es in eben diesem Jahre in den ersten Theil der von dem Herrn Prof. veranstalteten deutschen Schaubühne gerücket. Hier nun erschien es zwar ohne die Vorreden und andern Zusätze; aber innerlich waren durchgehends viele Verbesserungen geschehen. Des Erzbischofes Fenelons Gedanken vom Trauerspiele und Lustspiele aber, waren dem

ersten Bande des ganzen Werkes, statt einer Einleitung überhaupt vorgesetzet.

Zum fünftenmale kam es unter der von Herrn Schönemannen gemachten Sammlung der vornehmsten deutschen Schauspiele heraus. Das Jahr ist mir 1741 entfallen, uud ich habe diese Sammlung itzo nicht bey der Hand.

Die sechste Auflage davon ist bey der neuen Ausgabe der deutschen Schaubühne 1746 gemachet worden; und zwar von neuem übersehen und verbessert.

Zum siebentenmale ward es der Sammlung deutscher Schauspiele, welche in Wien auf dem kaiserl. königlichen Stadtheater aufgeführet worden, einverleibet. Diese Sammlung verließ im 1750sten Jahre die Presse; und auch schon zuvor hatte man eben daselbst, so wie auch vom Agis des Herrn Prof. einen einzeln Abdruck von dem sterbenden Cato besorget.

Zum achtenmale ist es zu Berlin, vermuthlich für die Schuchische Schaubühne gedrucket worden. Ich habe sie in Händen gehabt, aber anzumerken vergessen, in welchem Jahre sie erschienen.

Zum neuntenmale ist es zu Gotha, allem Ansehen nach, auch auf Unkosten der Schauspieler wieder aufgeleget worden. Ich kann aber gleichfalls das Jahr nicht melden, und in unseren Buchläden ist kein Stück davon aufzutreiben.

Die zehente Auflage ist also die gegenwärtige, welche wieder bey dem Verleger des ersten Druckes erscheint. Es hat sich nämlich derselbe genöthiget gesehen, das Verlangen der Liebhaber zu befriedigen, die noch immer

dieß

dieß einzelne Stück, und zwar mit den Vorreden, Kritiken und Zusätzen, wie es im Anfange erschienen, zu haben begierig sind. Es hat der Herr Verfasser sich gefallen lassen, alles nochmals zu übersehen, zu verbessern; ja bisweilen auch etliche neue Verse einzuschalten. Und da an einem gewissen hochfürstlichen Hofe, wo Cato aufgeführet worden, die Benennung eines Burgermeisters, am Cäsar anstößig gewesen: so hat der Herr Verfasser auch hierinnen nachgegeben, und die Worte Consul und Consulat an die Stelle gesetzet.

Von den Auflagen dieses Cato komme ich *auf die* Vorstellungen desselben. Allein ich zweifele fast, ob ich meinen Lesern eine so vollständige Erzählung aller Städte durch ganz Deutschland, wo es aufgeführet worden, würde liefern können; daß ich nicht besorgen müßte, den oder jenen ansehnlichen Ort in meinem Verzeichnisse übergangen zu haben. Soviel ist gewiß, daß *nicht leicht* eine Residenz, Reichs- oder andre ansehnliche Handelstadt, von Bern in der Schweiz und Straßburg an, bis nach Königsberg in Preußen, und von Wien her, bis nach Kiel im Hollsteinischen, zu nennen ist, wo nicht Cato vielfältig wäre aufgeführet worden. Um also hiervon nur das vornehmste beyzubringen, will ich hier nur derjenigen Vorstellungen desselben Erwähnung thun, die theils mit Unkosten, der sich so leicht kein ander Trauerspiel wird rühmen können, theils auch von Personen sind verrichtet worden, deren Stand sie weit über Schauspieler von Profession erhebt.

Zu Braunschweig, einem Hofe, an dessen Herzogen die theatralische Dichtkunst schon seit langer Zeit die größten Liebhaber und erhabensten Beschützer verehret, ward es, da es noch ganz neu war, auf hohen Befehl.

Her-

Herzogs Ludwig Rudolphs mit solchen Verzierungen der Schaubühne, und einer Pracht der Kleidungen gespielet, die dem Geschmacke der deutschen Höfe an der Dichtkunst Ehre machete. Unter andern erschien Cäsar bey dieser Vorstellung mit einem Gefolge von 30 römisch gekleideten Soldaten, deren jeder eine brennende weiße Wachsfackel in der Hand trug, auf der Bühne, als er sich mit dem Cato unterreden wollte. Zu Varel im Oldenburgischen ist ihm die Ehre wiederfahren, von einer jungen gräflichen Herrschaft selbst aufgeführet zu werden. Zu Gurk ist es auf Befehl des Fürsten Bischofs von Thun, eines Herrn, der lange Kaiserl. Bothschafter zu Rom gewesen, und außer der geistlichen Gelehrsamkeit, auch von den schönen Wissenschaften ein großer Kenner und Liebhaber ist, von dem jungen Adel seines Hofes, aufs prächtigste vorgestellet worden. Eben das könnte ich auch vom Markgräfl. Bareuthischen und Hochfürstl. Zerbstischen Hofe melden; wenn ich eben sowohl weitläuftig seyn wollte, als ich vielmehr kurz zu seyn, mich bestrebe. Und endlich ist es einmal zu **Rostock** von den daselbst befindlichen Studierenden; und ein andermal hier zu Leipzig von einer Gesellschaft junger Kaufleute aufgeführet worden: andrer mehrerer solcher Fälle zu geschweigen.

Aus diesem allen, was ich bisher gesaget habe, erhellet nun zur Gnüge, daß ein Stück, welches nicht nur in Frankreich Lob, sondern auch in Deutschland Käufer und Liebhaber gefunden, doch in der That so verwerflich nicht seyn könne, als man seit etlichen Jahren die Welt zu bereden gesuchet. Wie kömmt es doch? daß, da es der Herr Verfasser allem darwider gemachten Tadel, ohne alle Vertheidigung bloß gestellet, die Buch-

läden dennoch aufs längste alle 5 Jahre davon leer gekaufet worden? Gewiß hatte man bey den Anfällen, die man mit der größten Bitterkeit und Unhöflichkeit auf dasselbe that, nichts geringers im Sinne, als daß man es gänzlich darnieder schlagen, und den Liebhabern der Dichtkunst unbekannt machen wollte. Und warum das? Vieleicht, weil man bey sich selbst von einer Sache überzeuget war, davon man gerade das Gegentheil in die Welt schrieb: daß nämlich, so lange Cato aufrecht stünde, man andere, nach ihm verfertigte Trauerspiele, für nichts, als Nachahmungen desselben halten möchte. Vieleicht, weil man befürchtete, dieser Cato möchte künftig den Kunstrichtern in der tragischen Dichtkunst, zum Probiersteine dienen: worauf sie die Güte aller dererjenigen Stücke, zu deren Verfertigung er ihren Verfassern den ersten Anlaß, und das erste Muster gegeben, prüfen würden; daß es sich dann allerdings würde gefunden haben, daß einige schlechte Stücke das Lob keinesweges würden erhalten haben, welches man damit zu erjagen suchete.

Es ist mein Werk nicht, hier für dem sterbenden Cato eine weitläuftige Schutzschrift, wider alle geschworne Feinde desselben, zu stellen: die sein Ansehen theils durch List, noch mehr aber durch Grobheit zu mindern gesuchet; und welche vieleicht durch meine Abfertigung nur wieder aus der Vergessenheit würden hervorgezogen werden, worein sie die rächende Zeit schon versenket hat. Ist doch auch dieser Cato nicht die einzige und erste vortreffliche Schrift in ihrer Art, die dergleichen Schicksal gehabt hat. Eben so ist es in Wälschland der so berühmten Merope des Marchesen Maffei gegangen; und in Frankreich hat Corneillens

Cid eben das leiden müssen. Sie sind auch auf das unbarmherzigste kritisiret, und dennoch von diesen erleuchteten Nationen aufs begierigste gesehen, gelesen, und unzählige mal wieder gedrucket worden. Und zu allem Glücke können wir uns auch auf die gute Sache dieses Cato so gewiß verlassen, daß wir nicht Ursache haben, zu glauben, daß er dergleichen Vertheidigungen jemals brauchen werde. Doch kann ich nicht umhin bey dieser Gelegenheit eins und das andere von den Quellen, woraus dergleichen Kritiken geflossen sind, beyzubringen. Der Leser wird hierdurch leicht in den Stand gesetzet werden, von diesen auf ihre Beschaffenheit, und auf ihr Ansehen zu schließen.

Ein ungenannter und Lichtscheuender Verfasser gab bereits vor jenen 15 und mehr Jahren eine kleine Schrift in 8. unter der Aufschrift heraus: **Beweis, daß die Secte der Gottschedianer den guten Geschmack verderbe.** Hier war nun dieser Cato hauptsächlich der Gegenstand seiner tadelsüchtigen Feder. Nicht nur die Verse dünkten ihn zu platt, und niedrig zu seyn; sondern auch die ganze Einrichtung und Ausführung des Stückes verwarf er, als fehlerhaft, und dem, was uns die Geschichte vom Cato meldet, zuwider laufend. Es wird mir erlaubt seyn, auf beydes zu antworten. Die Verse betreffend, so muß ich allerdings gestehen, daß dieselben einem heutigen Doctori oder Poetæ seraphico, der sie mit mizraimischen Augen ansehen will, nicht anders, als zwar ungemein fließend, (denn das Lob läßt man meines Wissens den gottschedischen Versen noch immer) aber doch sehr matt vorkommen müssen; weil ein solcher nichts als Schwulst und Dampf liebet, oder wie Horaz saget:

get: Nubes et inania captat. Ein solcher war aber Herr Pyra, der, wie sichs hernach zeigen wird, der Verfasser dieser Schrift war. Nicht eine bloße Einbildung, sondern die deutlichsten Zeugnisse lassen mich dieses Urtheil von ihm fällen; und geben mir zugleich die Gründe an die Hand, wodurch ich das Ansehen seines Todes gänzlich darnieder schlagen kann.

Denn da er sich, als ein junger Dichter, in der gelehrten Welt bekannt machen wollte, und zu dem Ende ein gewisses Gedicht: der Tempel der Dichtkunst; betitelt, in sehr harten und miltonisch schwülstigen Versen verfertiget hatte: so schickte er dasselbe dem Herrn Prof. Gottsched, doch ohne Meldung seines Namens zu; mit dem Verlangen, dasselbe in den damaligen kritischen Beyträgen zur Aufnahme der deutschen Sprache, Beredsamkeit und Poesie, zu beurtheilen. So eifrig nun der Herr Prof. an der Bildung des deutschen Geschmackes, und an der Läuterung des Witzes der Deutschen arbeitete; und so sehr er sich freuete, wenn auch andere Gelehrte zur Beförderung seiner Absichten etwas beytragen wollten: so konnte er doch hierinnen dem Verfasser nicht auf eine vortheilhafte Art willfahren. Seine Verse schienen ihm nämlich viel zu schwülstig und übertrieben, und zu sehr nach dem brittischen Schiboleth eingerichtet zu seyn, als daß er dem deutschen Witze viel Gutes davon hätte versprechen können. Doch da es der Herr Prof. mit Schriften, die seinen Beyfall nicht gefunden, allemal so gehalten, daß er lieber davon geschwiegen, als daß er sie auf eine bittere Art hätte tadeln sollen; um dadurch das Ansehen ihrer Verfasser, besonders, wenn sie etwa, wie Herr Pyra,

den ersten Auftritt in der gelehrten Welt wagen, zu schmälern: so folgete er auch für diesesmal einer einmal beliebten Regel. Er that nämlich desselben in seinem gelehrten Tagebuche gar keine Erwähnung. Dieses hätte nun Herr Pyra mit Dank annehmen können, oder doch annehmen sollen. Allein, weit gefehlt! Des Herrn Pyrä Gedanken waren nicht unsere Gedanken. Er schrieb theils selbst an den Herrn Prof. theils ließ er sich durch andere bey ihm erkundigen: warum er seinem Gedichte keinen Platz in seinen Beyträgen gegeben? Hier war nun der Herr Prof. so höflich, daß er sich wegen einer Sache bey ihm entschuldigte, wozu ihn schon vorher niemand verbinden konnte. Da er den Namen und Auffenthalt des Dichters, den er zuvor nicht gewußt hatte, erfuhr: so schrieb er an ihn; und entdeckete ihm die Ursachen, warum er es nicht gethan, auf eine solche Art, worauf ein jeder nichts anders, als Gegenhöflichkeiten würde erwartet haben. Er dankete ihm für die Uebersendung seines Gedichtes, und bezeugete, viel gutes darinnen gefunden zu haben. Er misbilligte es nicht, daß er es gewaget, auch ohne Reime zu dichten; als welches er schon in seiner kritischen Dichtkunst in Vorschlag gebracht hätte. Nur bedauerte er, daß er sich den wilden Milton zum Muster genommen. Da er also, als ein ehrlicher Mann, wider seine Einsicht und seinen Geschmack unmöglich etwas loben könnte: so hätte er doch die neue Muse des Herrn Pyra nicht öffentlich tadeln wollen. Er hoffete auch, daß er ihm sein gänzliches Stillschweigen als ein Zeichen der Achtung gegen ihn auslegen würde, womit er verharrete ꝛc. ꝛc. Was kann bescheidener und gefälliger seyn?

Doch von nun an ergriff den Herrn Pyra der Feuereifer wider den Herrn Prof. Gottscheden, so daß er ihm besonders in dem, wodurch er ein Dichter hieß, wehe zu thun suchete. Der so unschuldige Cato mußte es entgelten. Aus diesem erbitterten Gemüthe ist der Beweis, daß die Secte der Gottschedianer den guten Geschmack verderbe; aus diesem Gemüthe sind alle die schriftlichen Feindseligkeiten geflossen, denen in den hällischen Bemühungen sattsam begegnet worden. Brauchte ich nun wohl etwas mehr zur Vertheidigung dieses Cato als eben dieses zu sagen? Sind nicht, wenn man die Gemüthsverfassung, in welcher ein Schriftsteller geschrieben, entdecket hat, auch zugleich alle Verunglimpfungen desselben mit einem male über den Haufen geworfen?

Doch damit ich dem Herrn Pyra und seinen Brüdern zu gefallen, weitläuftiger sey, als ich zu seyn brauchete: so will ich ihnen nur hier im Vertrauen sagen, daß sie, was den rechten Charakter der tragischen Schreibart anbetrifft, doch um ihrer eigenen Ehre willen nicht glauben mögen, daß sie dem Herrn Prof. Gottscheden in dem Stücke etwas neues sagen werden, das er zuvor noch nicht gewußt hätte. Er hat im 1730sten Jahre schon, als öffentlicher Lehrer der Dichtkunst, über Aristotels Poetik öffentlich gelesen, und alle diejenigen Schriften zu Rathe gezogen, die diese Lehrsätze des größten Weltweisen und Kunstrichters zugleich erkläret und erläutert hatten. Was also ein Victorius, ein Heinsius, ein Rappolt, ein Dacier u. a. m. davon geschrieben hatten, war ihm, als er seinen Cato vertheidigte, völlig bekannt. Die großen

Muster der französischen, wälschen und englischen Bühne kannte er auch; und ahmete sie nach. Er war also unfehlbar auf der rechten Bahn, auch in Ansehung der Schreibart, die sich für die Tragödie schicket; und da überall schon gewesen, wo seine Kritikaster vielleicht niemals hinkommen werden.

Daß sie aber wirklich in Ansehung des tragischen Ausdruckes nach Vorurtheilen irrig denken, kann aus des großen Erzbischofes Fenelons Gedanken vom Trauerspiele erhellen. Gewiß der Herr Prof. mag dieselben, aus einer sonderbaren Ahndung, gleich der ersten Ausgabe seines Trauerspiels beygefüget haben: weil er schon vorher gesehen, daß in den letzten Zeiten des guten Geschmackes, Leute in Deutschland kommen würden, die weder Vernunft noch Natur achteten, und in das wilde Feuer ihrer Phantasie dahin gegeben wären. Sie können auch in der That sein bester Vertheidiger und sicherster Gewährmann seyn; aber auch zugleich seine Tadler eines bessern belehren. Denn was lobet dieser große Kenner und Kunstrichter an dem Meister der griechischen Schaubühne, einem Sophokles, mehr; als die edle Einfalt, womit er die Natur ausgedrücket? Beym Sophokles heißt es, wie Horaz spricht:

Et tragicus plerumque dolet sermone pedestri
Telephus et Peleus: cum pauper et exsul uterque,
Projicit ampullas et sesquipedalia verba

Art. P. v. 95. f.

Was tadelt er an dem großen Corneille schärfer, als die schwülstigen und unnatürlichen Ausdrücke, womit er seinen Schmerz zu erklären suchet:

Impitoyable soif de gloire! &c. &c.

Und was fließt daraus, zur Bestimmung der tragischen Schreibart, für eine andere Regel, als diese: der Dichter eines Trauerspiels müsse seine Personen wohl auf dem Kothurn, aber nicht auf Stelzen einher treten lassen: d. i. Er müsse Könige, Fürsten und Helden zwar edel, aber nicht aufgeblasen reden, und niemals die schöne Natur fahren lassen. Eben das hat ja Horaz in obigen Versen befohlen; anderer Stellen dieses vortrefflichen Lehrgedichts zu geschweigen.

Wenn solche unzeitige Tadler sich doch also lieber selbst erst unterrichten, und den Lehren der Alten recht nachdenken lernen wollten: so würden sie klüger thun, als wenn sie sich zu Lehrern anderer aufwerfen; und sich dadurch bey Kennern nur lächerlich machen. Allein vieleicht fehlt es ihnen an Vermögen und Willen; und von ihnen heißts wohl recht, wie Horaz spricht:

Cur ego, si nequeo, ignoroque, poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quam discere malo?

Art. Poët. v. 87. sq.

Es ist auch der Grund davon, wenigstens uns, sehr leicht einzusehen, daß die tragische Dichtkunst, keinen pindarischen Odenschwung, keine epische Art des Ausdruckes, keine übertriebene Hoheit der Schreibart

leide. Warum saget Horaz, daß man zum Trauerspiele eben so wohl, als zur Komödie, die vom Archilochus erfundenen Jamben genommen? Hier ist sein Grund:

> Hunc (ſc. Iambum) ſocci cepere pedem, grandesque cothurni;
> Alternis aptum ſermonibus, et populares
> Vincentem ſtrepitus, et natum rebus agendis.

Hat man nun, nach Horazes Einsicht, schon eine Versart in Tragödien brauchen müssen, die der Rede im Umgange des gemeinen Lebens sehr nahe kömmt; wie vielmehr wird man sich zu hüten haben, zu den Zuhörern in einem ganz unverständlichen Schwulste von Ausdrücken, voll abstracter Lehrsprüche zu reden, die niemand als ein ganzer Aesthetiker und tiefsinniger Weltweiser versteht? Ein Trauerspiel soll öffentlich vor einer vermischten Menge Volkes aufgeführet werden; und diese Zuschauer sollen dadurch gerühret und erbauet werden. Wie sollen sie aber diese Wirkung empfinden, wenn die tragische Schreibart so stolz und übersteigend ist, daß sie selbige mit allen ihren Sinnen nimmermehr erreichen können? Man spielet ja die Schauspiele nicht vor lauter überwitzigen Poeten, oder ätherischen, olympischen Schwärmern und poetischen Herrnhuthern; sondern vor ordentlichen Menschen, wie sie die Natur, die nicht alle Tage einen Aesthetiker machet, hervorbringet; uud die einer menschlichen Sprache gewohnt sind, so wie sie nur menschliche Empfindungen haben. Was diese nun nicht bey dem ersten Anblicke gleich verstehen können; (denn die

Schauspieler wiederholen keine Zeile, halten auch nicht inne, wenn der Zuschauer es nicht verstanden hat); das rauschet, ohne alle Wirkung auf sie, vorüber, und ist vergebens gedichtet und hergesaget. Es gehöret also diejenige allgemeine und verständliche Deutlichkeit zur tragischen Schreibart, die auch ein wohlerzogener Mittelmann, ein ungelehrter Bürger, ein unstudirtes Frauenzimmer fassen kann, um dadurch gerühret und eingenommen zu werden. Darinnen hat es Lykophron in seiner Cassandra bey den Griechen; darinnen hat es Seneca bey den Lateinern, darinnen haben es Gryph und Lohenstein bey uns versehen. Sie predigen zu viele Sittensprüche, sie verschwenden zu viele Räthsel für den Verstand; mit einem Worte, sie predigen sich selbst, und ihre weitläuftige und tiefe Gelehrsamkeit zu viel. Daher haben sich auch ihre Stücke auf der Schaubühne nicht erhalten können. Selbst von Bressands und einiger neuern Stücken, die man leicht selbst kennen wird, muß ich eben das sagen. Sie wollen die Trauerspiele aus lauter Sinngedichteen zusammen setzen; sie suchen nur das Entfernte, das Unerwartete, das noch nie Erhörte: daher kann weder der Schauspieler sie gut aussprechen, noch der Zuhörer sie fassen. Kurz:

Sie sind gestraft genug, daß man sie nicht versteht!

Opitz.

Die

*) Er drücket sich auf 141sten Seite so aus: Molto più frequenti sono i vizi della espressione: percioche quantunque abbiano i Francesi de bellissimi esempi, ove s' unisce la nobilità del verso all' indole della prosa. Contutto ciò bene spesso con frasi tropo poetiche corrompono così, il proprio temperamento: nè però saprei loro accordare tutta quella semplicità che lor viene da molti attribuita. Jo non so, come P. *Cornelio*,

Die edle Einfalt hergegen ist derjenige Ausdruck, der leichter aussieht, als er in der That ist; derjenige, von dem Horaz dort saget:

ut sibi quivis
Speret idem; sudet multum, frustraque laboret
Ausus idem. Tantum series juncturaque pollet!
Tantum de medio sumtis accedit honoris.

Art. Poët. v. 240 sqq.

S. davon mit mehrerem das Paragone della Poesia tragica d'Italia, con quella di Francia; welches der Graf Fini, wo mir recht ist, 1732 zu Zürch herausgegeben, im 17. Cap. besonders im IV und V. Art. Der IV Art. hebt so an. „Viel häufiger sind die Fehler „im Ausdrucke. Ob gleich die Franzosen viel schöne „Beyspiele aufzuweisen haben, wo sich der Adel des „Verses mit der prosaischen Art verbindet: gleichwohl „verderben sie oft durch gar zu poetische Redens„arten die nöthige Temperatur, und können ihr nicht „alle die Einfalt geben, die ihnen von vielen zuge„rechnet wird. Ich weis nicht, wie Corneille, der „sich doch in s. 1. Disc. wohl besinnet, daß die dramati-

L 5 sche

nelio, che s'avviso benissimo nella Dis. I. che lo stilo drammatico non dovera elevarsi sino alla gonfiezza dell' Epico, percioche chi parla ne'drammi non è poeta; mettesse in uso le figure più particolari e dell'epica, e della lirica poesia, come si scorge massimamente nel Pompeo, ove le persone tragiche paion sovente presse all'improviso dal furor poetico scordarsi di se medesime, cet.

„sche Schreibart sich nicht bis an den Schwulst der „epischen erheben dörfe, weil der, welcher redet, „kein Poet ist, dennoch solche Figuren brauchet, „die nur in epische Gedichte und in Oden gehören; „wie sein Pompejus zeiget, wo oft die tragischen „Personen in eine poetische Raserey gerathen, und ihrer „selbst vergessen, u. s. w.„ Dieß ganze Werk könnte überhaupt den Tadlern dieses Cato zur großen Belehrung dienen; zumal da es in Zürch gedruckt worden: wenn es nur deutsch übersetzet wäre.

Doch damit ich auch ihnen nicht zu viel thue: so muß ich es diesem gelehrten Grafen und seinem vortrefflichen Werke hier öffentlich nachrühmen, daß er die Feinde des Herrn Prof. damit schon einmal aus dem Labyrinthe des Schwulstes auf die richtige Bahn, des guten Geschmackes zurück geführet habe. Vieleicht wird ein Zeugniß, welches ich von ihrer eigenen Feder nehmen kann, bey allen denen, die Wahrheit und Aufrichtigkeit lieben, die beste Verantwortung wider alle die bittern Kritiken seyn, die sie nach der Zeit wider diesen Cato gemachet haben. Als nämlich der Herr Prof. Gottsched und Herr Prof. Bodmer vor jenen zwanzig und mehr Jahren einen gelehrten Briefwechsel mit einander unterhielten, und jener diesem den ster-

„ben-

*) Hier sind die Worte dieses großen Mannes aus Herrn Bodmers Briefe selbst: Jo non saprei affermare, che il *Catone* dell *Addison* sortisca pienamente il suo effetto; o riguardisi il terrore, o la pietà. Il primo è inutile, per che patisce un innocente; et rispetto alla seconda, quanto il merito della persona, e la gravezza della calamitá vagliono a muoverla, tanto la reprime l'intrepidezza del suo animo; avvenga che

non

benden Cato, gleich nach der ersten Ausgabe desselben zuschickte: so antwortete er ihm mit den größten Lobeserhebungen dieses Stückes. Herr Prof. Gottsched hatte sich in seinem Schreiben über das große Verderben des guten Geschmackes, welches in Deutschland durch die Opern eingerissen, beklaget; Herr Bodmer gab ihm in eben demselben Briefe vom 29 Decembr. 1732, den ich auszugsweise mittheilen will, folgenden Rath, wie er demselben steuren könnte: *) „E. H. „können die Opern nicht besser widerlegen, als mit „Trauerspielen von dieser vollkommenen Art. (Hier „war aber von dem sterbenden Cato die Rede.) „Was ich aber eine vollkommene Tragödie heiße, kön„nen sie aus dem Paragone della Poesia tragica wahr„genommen haben. Denn der Verfasser dieser „Kritik hat mich zu einen Proselyten von seiner „Lehre gemachet: statt daß ich von dem Exem„pel des Corneille und anderer verführet, zuvor „ganz andere Gedanken von dieser Art Gedichte „gehabt habe. Als ich ihm einst Addisons Cato, „als ein Muster vollkommener Tragödien angepriesen, „gab er mir folgendes zur Antwort: *) Ich kann „nicht sagen, daß Addisons Cato seine völlige „Wirkung thue, man mag entweder auf das Schre„cken, oder auf das Mitleiden sehen. Das erste ist „un-

non desti perfettamente l'altrui dolore, chi non lo mostra. Non dimeno, fia paragono il *Catone* dell '*Addison* col *Catone* di M. *Deschamps*, trovo appresso l'Inglesse maggiore artifizie nel render compassione, nella la calamità di si grande huomo, che appresso il francese; percioche quegli, nel maggior luogho all' èsercizio della sua costanza, lascia apparir meglio il peso della calamità.

„unnütz, weil ein unschuldiger leidet; und so sehr, was
„das andere anbelangt, das Verdienst der Person und
„die Größe ihres Unglücks dasselbe rege machen können;
„so sehr schlägt es die Unerschrockenheit ihres Gemüths
„nieder, weil der keinen Schmerz erreget, der diesen nicht
„selbst zeiget. Nichts destoweniger finde ich, wenn ich
„Addisons Cato mit Deschamps seinem vergleiche,
„bey dem Engländer mehr Kunst, das Unglück eines
„so großen Mannes mitleidenswürdig zu machen, als
„bey dem Franzosen; weil jener, da er der Uebung
„seiner Standhaftigkeit mehr Platz giebt, sein Unglück
„dadurch, den Ansehen nach, schwerer macht.„ Ein
„Grundsatz meines vornehmen Freundes ist, daß das
„Trauerspiel Poema populare und für die Bürger-
„schaft gewidmet sey; zumal die Zuhörer aus allerley
„Leuten bestehen.„ Bisher Herr Bodmer. Das ist
Herrn Prof. Gottscheds sein Grundsatz auch. Der
Herr Graf hatte recht; und Herr Prof. Bodmer
damals auch. So viel zur Vertheidigung der Verse
dieses Cato überhaupt.

Ich komme nun auf die Einrichtung und Ausführung desselben; und auch hierinn, werde ich die Gegner vieleicht eines bessern belehren können. Dieselbe soll nämlich nicht mit dem, was uns die Geschichte vom Cato saget, übereinstimmen. Allein, wie wäre es, wenn ich ihnen zeigete, daß derselbe, wie wohl nicht in allen, doch gewiß mehr als alle Stücke der Ausländer, die diese Materie auf die Bühne gebracht, damit übereinkäme? War Herr Pyra ein Conrector, und wußte das nicht? daß Plutarch in Catons des jüngern Leben die Umstände seines Todes fast eben so beschreibt,

wie

wie uns das Trauerspiel dieselben darstellet? Seine Worte würden hier zu viel Platz einnehmen. Man lese ihn also selbst im VII Theile seiner Lebensbeschreibungen berühmter Griechen und Römer von der 194sten bis zur 217den S. nach des Herrn M. Kinds deutscher Uebersetzung nach. Doch wir haben schon das gute Vertrauen zum Herrn Pyra, er werde es auch gewußt haben; ob er gleich nach Art aller derer, die sich von einem andern für beleidiget halten, das Trauerspiel Cato nur darum getadelt, daß er etwas zu tadeln haben möchte. Ob aber ein tragischer Dichter ganz und gar auf das genaueste bey der Geschichte bleiben dürfe; das hat ihnen Herr Prof. Gottsched oben auf d. 109. u. f. S. schon selbst beantwortet; und Herr Riccoboni hat, wie man sich noch aus dem vorhergehenden erinnern wird, seine Verantwortung vollkommen gebilliget. S. die 119 S.

Von welchem Gewichte wird nun wohl auch derjenige Beynamen seyn, den eine gewisse Nation, die seit einiger Zeit den Meister auf dem Parnasse spielen will, diesem Cato beyzulegen beliebet hat? In der Schweiz nennet man ihn, Cato den dritten. Wir wissen es wohl, daß er nach Addisons und Deschamps seinen allerdings der dritte ist. Allein zu geschweigen, daß ich das Schimpfliche, welches darinnen stecken soll, gar nicht einsehen kann; indem dieses doch einem Dichter nimmermehr eine Schande seyn kann, wenn er eine Materie eines Trauerspiels, welche schon andere vor ihm abgehandelt haben, von neuem unter die Feder nimmt: welches die größten Geister, beyde Corneillen, ein Racine, Maffei, Crebillon, Voltaire, Terenz und

Mo-

Moliere auch gethan haben: so glaube ich vielmehr, daß dieser Beynamen diesem Cato zum Ruhme gereiche. Der Herr Prof. **Gottsched** ist derjenige nicht, der alles neu schaffen will. Er ehret vielmehr die Verdienste seiner Vorfahren, und machet sich das, was sie vor ihm geleistet haben, mit einer Art von Einsicht zu eigen; die man nicht eher erlangen wird, man habe denn zuvor seine Gelehrsamkeit und Erfahrung erlanget. Wie wäre es nun, wenn ich den geschwornen Anbethern Miltons ihren Lobspruch abborgte, und spräche *): **Daß, da die Natur nicht weiter gehen können, sie durch Herrn Gottscheden aus Addisons und Deschamps Cato den dritten, und zwar den vollkommensten machen lassen.** Wenn sie jenes bey der Natur zu verantworten gedenken; so gedenke ich auch dieses bey ihr zu verantworten. So viel bleibt gewiß, Cato der dritte ist nicht geschimpfet. Würden es auch wohl die Herren Schweizer übel nehmen können, wenn man den **klopfstockischen Messias**, zum Unterscheide so vieler andern ältern lateinischen, italienischen und französischen Christiaden und Messiaden **Messias den zehenden**; oder die **breitingerische kritische Dichtkunst**, damit man sie doch gleich vor der **gottschedischen kritischen Dichtkunst** kennen möchte, **kritische Dichtkunst die zweyte** nennen wollte? Ich glaube nicht; zumal da der letzte Messias in Herrn Klopfstocks Dichtungsvermögen den ersten, die doch noch ziemlich schriftmäßig bey der Verfertigung ihrer Gedichte zu Werke gegangen, und die kritische Dicht-

kunst

*) The force of Nature could no further go,
To make a third, sche join'd the farmer two.

kunst die zweyte, in Absicht auf die Brauchbarkeit der kritischen Dichtkunst der ersten, weit unähnlicher sieht, als Cato der dritte den beyden ersten.

Mit mehrern Vertheidigungen habe ich diesem Cato zu statten zu kommen, nicht für nöthig befunden. Von meinen vorhergehenden Nachrichten von demselben hoffe ich wenigstens so viel, daß sich nun niemand so leicht werde bereden lassen, zu glauben: daß Herr Prof. Schlegel in Soroe, wie es einem seiner Lobredner zu sprechen beliebet hat, das deutsche Trauerspiel zuerst geschaffen habe: ein Gedanken, der eben so falsch ausgedrücket worden, als unwahr er an sich selbst ist. Doch es sey darum! Wer sieht nicht, daß man in dieser vorgegebenen Schöpfung einen gewaltigen Anachronismus begangen? Denn zuförderst ist eine deutsche Schaubühne schon vor hundert und mehrern Jahren zu Gryphs Zeiten geschaffen gewesen. Herr Prof. Gottsched hat sichs auch niemals, so viel mir wissend ist, gerühmet, oder nachrühmen lassen, daß er ihr Schöpfer sey: da er den Fleiß aller seiner Vorgänger allemal zu rühmen pflegt. Allein wenn es nun ja geschaffen werden soll und muß; muß denn eine Schöpfung vom 1732sten Jahre, als worinnen der Cato zuerst ans Licht getreten, nicht älter seyn, als eine andere Schöpfung vom 1741sten Jahre? Denn so lange ists, daß Herr Prof. Schlegel sein erstes Trauerspiel geschaffen hat. Mit was für einem Rechte kann man auch wohl einem die Schöpfung eines Dinges beylegen, der dasselbe allererst nach einem andern Muster geschaffen? Nach dem Begriffe, den ich und andere vernünftige Menschen von einer Schöpfung haben,

muß kein Urbild von dem, was geschaffen heißen soll, da seyn, welches älter als das Geschaffene selbst wäre. Doch darauf kömmt es unsern heutigen fertigen Schöpfern in der Dichtkunst nicht an. Ein Theil derselben ist so wild in seinen Ausdrücken, daß er alles, was er sieht, für neue Schöpfungen ausposaunet: ein anderer ist in der Geschichte gelehrter Schöpfungen so schlecht bewandert, daß er alle neue Erscheinungen in der gelehrten Welt als neue Schöpfungen angaffet; bloß weil er die ältern nicht kennet.

Ich bin hier keinesweges gesonnen, den großen Verdiensten des seligen Herrn Prof. Schlegels um die tragische Dichtkunst auch nur im geringsten zu nahe zu treten. Ich kenne sie so gut als andere; und verehre sie auch auf eine, der schlegelischen Muse vieleicht weit anständigere Art, als sie. Nur dieses kann ich nicht zugeben, daß man ihm mit Unwahrheit etwas zueignet, was er selbst von sich nicht einmal würde gedacht, geschweige denn gesaget haben. Man muß es vielmehr diesem verdienstvollen Manne, auch noch nach seinem Tode nachrühmen, daß er jederzeit so bescheiden; und gegen den Herrn Prof. Gottsched so dankbar gewesen, daß er es ihm zu der Zeit, als er sich hier in Leipzig, studierens halber aufgehalten, und bey dem Herrn Prof. so wohl die theoretischen Vorlesungen über seine kritische Dichtkunst gehöret, als auch den unter seinem Vorsitze gehaltenen poetischen Uebungen beygewohnet, mehr als einmal gestanden; daß er nimmermehr auf den Einfall, ein Trauerspiel zu machen, würde gekommen seyn, wenn ihm nicht die kritische Dichtkunst, und der sterbende Cato, jene die

Regeln, und dieser das Muster dazu gegeben hätten. Allein so geht es. Man suchet öfters den Verstorbenen auf Unkosten der Lebendigen Ehrensäulen zu bauen: und wenn man die Augen über die Verdienste eines Mannes aufsperret; so ist man gegen die vorzüglichen Eigenschaften derer, von denen er gelernet hat, blind.

Ich schließe mit einem Gedanken, den mir **Plutarch** an die Hand giebt. Als **Cato** sich entleibet hatte, spricht dieser Schriftsteller, nach der vorbelobten Uebersetzung des Herrn M. Kinds a. d. 214ten S. „kamen die drey hundert Männer, und bald her„nach alle Einwohner der Stadt **Utica**, so geschwind „zusammen gelaufen, daß man hätte meynen sollen, als „wenn die Leute im Hause diesen Zufall noch nicht „alle hätten können erfahren haben; und legten ihm „den Namen eines Wohlthäters, eines Heilandes eines „einzigen freyen und unüberwindlichen Mannes bey. „Dieses thaten sie zu einer Zeit, da sie von **Cäsars** „Annäherung Nachricht erhielten; ohne sich weder „durch die Furcht, noch durch die Schmäuchelen ge„gen den Sieger, noch durch die zwischen dem **Cato** „und ihnen geschwebte Uneinigkeit und Mishälligkeit „abhalten zu lassen, ihre Hochachtung gegen ihn an „den Tag zu legen. Sie schmückten seinen Körper „sehr herrlich, hielten ihm ein prächtiges Leichenbe„gängniß, und begruben ihn am Meere, wo noch „jetzo seine Bildsäule mit einem Degen in der Hand „steht; und dachten nicht eher, als bis sie dieses ge„than hatten, an ihre und ihrer Stadt Sicherheit.„ So weit **Plutarch**.

Ein gleiches Denkmaal hat Deutschland diesem großen Römer durch dieses Trauerspiel aufgerichtet. Alles trifft durch das ganze Trauerspiel hindurch mit dem erhabenen Charakter überein, den Arsene gleich im Anfange von ihm machet:

: : : : : : : : : :

Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.
Von ihm erwart ich ihn: er ist der große Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kann.
Ich selbst will ihm mein Glück und Leben anvertrauen;
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen,
Die mich bisher bestürmt.

Wie erhaben verspricht er eben dieser Arsene, als sie, um der Heurath mit dem Pharnazes zu entgehen, ihre Zuflucht zu ihm nimmt, und er sie noch für eine parthische Prinzessinn hält, seinen Schutz, im zweyten Auftritte des ersten Aufzuges:

Prinzessinn diese Stadt kann deine Zuflucht seyn,
Selbst Cato schließet sich in ihre Mauren ein,

: : : : : : : : : :

und weiter unten:

Hier können Könige noch eins so sicher wohnen,
Als wo man sie verehrt, als auf den höchsten Thronen.
Das Recht beschützt dich selbst; drum dämpfe Gram und Pein,
Und baue nur, wie Rom, hinfort auf mich allein.

Mein Schicksal lenkt mich stets, die Bosheit zu bestreiten,
Und sollt ich gleich dadurch mir selbst ein Grab bereiten!

In welch einen edlen Unmuth geräth er im vierten Auftritte eben dieses Aufzuges, als er im vorigen Auftritte erfahren, daß Arsene, eine Königinn, seine Tochter ist; so viele Vortheile er sich auch davon versprechen konnte! Und als in eben diesem Auftritte Phokas ihn bereden will, Arsenen nicht eher zur Niederlegung der parthischen Krone zu zwingen, als bis er, nach den Gebräuchen der Religion der Heyden, die Götter in dem Eingeweide der Thiere um Rath gefraget hätte: so zeiget er, wie glücklich ein Weltweiser über alle Vorurtheile der Religion siege; wodurch der Eigennutz der Pfaffen den dummen Pöbel mit verbundenen Augen nach seinem Willen lenkte. Diese Stelle ist, zumal mit den neuen Zusätzen, so schön, daß ich glaube, sie werde der Weltweisheit noch mehr Liebhaber gewinnen können, als sie bisher gehabt. Hier ist sie:

Wer? Ich? sollt allererst in todten Opferthieren
Des Gottes, der mich treibt, Befehl und Willen spüren?
Der mir doch damals schon, eh ich das Licht erblickt,
Den Trieb zur Billigkeit in Herz und Sinn gedrückt.
Den blinden Pöbel mag der Vögel Flug belehren!
Ein Weiser muß das Wort der wahren Weisheit hören;
Die da am lautsten spricht, wo Freyheit und das Recht,
Die Unterdrücker straft und die Tyrannen schwächt.
In meiner Brust hat sie von Kindheit an gesprochen:
Hier ist ihr Heiligthum, das keine Macht zerbrochen.

Hier sitzt die Tugend selbst, an statt der Pythia,
Und spricht prophetischer, als Delphis jene sah.
Die lenkt ohn Unterlaß mein Dichten und mein Trachten,
Und treibt mich, Lebenslang die Freyheit hoch zu achten,
Dem Laster feind zu seyn, so mächtig es auch list,
Gesetzt, daß ich dabey zu Grunde gehen müßt.

Ich muß nur noch erinnern, daß ein großer Theil dieser Verse ganz neu sey, und unter die andern Vermehrungen gehöre, womit der Herr Verfasser diese Ausgabe vor den andern bereichert hat.

Wie großmüthig fertiget er im fünften Auftritte den Pharnazes ab, der auf die Verweigerung der Arsene zur Heurath, Rom den Untergang droht! Er spricht:

Zeuch hin, mein Prinz, zeuch hin! Wer zwingt dich hier zu bleiben?
Wir wollen schon allein den Feind zurücke treiben.
Das unbezwungne Rom, so jetzo durch mich spricht,
Erniedriget sich vor dir und deines gleichen nicht.

So kann nur ein Cato sprechen! Und was seiner Großmuth die letzten Züge giebt, ist das, was er noch gleich darauf saget:

Pharnazes geh nur, geh, und steh ihm (Cäsarn) selber bey!
Sieh, Cato schickt dich selbst zur siegenden Partey;
Und fürchtet nicht einmal das Treffen zu verlieren,
Gesetzt dort wär ein Feind und König mehr zu spüren.

Als Cåsar sich im zweyten Auftritte des zweyten Aufzuges bey ihm melden låßt, um etwas wichtiges mit ihm zu berathschlagen; und Cato den Bothen fragt, was Cåsar zu seiner Sicherheit begehret: so antwortet ihm Domitius:

Auf deine Tugend, Herr, ist sicher gnug zu bauen.

Das mußte ein Feind sagen!

Sollte ich nun alles das Erhabene in seinen Unterredungen mit Cåsarn selbst anführten: so würde ich sie ganz abschreiben müssen. Jede Zeile, die hier dem Cato in den Mund geleget worden, verråth ihn. Selbst Cåsar muß im dritten Auftritte im dritten Aufzuge verwundernd ausrufen:

O welch ein edles Herz! Wår ich nicht, was ich bin;
Ich wünschte mir nichts mehr, als Catons freyen Sinn,
Der keinen König will.

Eben das zeigt sich auch im dritten Auftritte der vierten Handlung deutlich, als er Cåsars, unter gewissen dem römischen Staate nachtheiligen Bedingungen, angebothene Gnade ausschlågt; und ihm, als einem Könige und Unterdrücker der römischen Freyheit, seine Tochter zur Gemahlinn zu geben verweigert.

Mit welch einer patriotischen Gelassenheit oder vielmehr Freude, sieht er den Leichnam seines Sohnes, dessen Blut für Roms Freyheit geflossen! Er hålt ihm im fünften Auftritte dieses Aufzuges die erhabenste

Lobrede; und die Gesinnungen, die er eben daselbst, in Absicht auf sich selbst hat, sind Zeichen des erhabensten Geistes.

Nun komme ich auf den ersten Auftritt im fünften Aufzuge, wo Cato mit sich selbst redet. Hier erhebt er sich, nach Anleitung des Plato in seinem Gespräche von der Unsterblichkeit der Seele, über die Rechte der Sterblichkeit. Hier schwingt er sich mit seinen Gedanken, schon im voraus, aus den Schranken des Körpers, in jene Ewigkeit, die ihn gewiß erwartet. Hier zeiget er, wie freudig ein wahrer Weltweiser und rechtschaffener Mann denen Augenblicken seines Todes entgegen sehen, ja entgegen eilen könne. Jedes Wort in der ihm in den Mund gelegten Rede hat Nachdruck und Leben. Weil sie zu lang seyn würde, wenn ich sie hier anführen wollte; so verweise ich meine Leser selbst darauf.

Wie zornig läßt er gleich in dem folgenden Auftritte seinen Sohn den Porcius an, der ihm den Degen nehmen will; welcher ihn, da Rom nicht mehr in Freyheit bleiben kann, in Freyheit setzen sollte! Wie ruhig schläft er, nach des Phokas Berichte, im fünften Auftritte, zu einer Zeit, da er dem Tode so nahe ist, einer Zeit, da sich gemeine Seelen mit Kummer und Unruhe martern. Auch im Traume schwebt ihm nichts, als Roms Freyheit und die Rettung derselben im Sinne. Auch hier zeigt Cato, wie groß er sey. Denn lächelnd ruft er aus:

Es soll dir nicht gelingen!

Nein,

Nein, Cäsar, nein! Du sollst, du kannst mich nicht bezwingen.

Und nun, da er sich bereits den tödlichen Stich versetzet hatte, redet noch zum letzten male ein patriotisch Herz aus ihm, das jederzeit für das Beste des Vaterlandes geschlagen; ein Herz, das noch für sich selbst unbekümmert, für das Wohl seiner Mitbürger allein sorgete; ein Herz, das nun nicht mehr an sich und seine Gefahr dachte; sondern vielmehr die Gemüther seiner Kinder zu eben den patriotischen Gesinnungen anfeuren wollte, die es selbst jederzeit geheget hatte, und mit welchen es erkaltete. Er spricht:

Tritt näher, Porcius. Wie stehts mit unsern Freunden?
Sind sie schon eingeschifft? Entkommen sie den Feinden?
Sprich, ob ich ihnen sonst noch irgend dienen kann?
Du aber, ruf den Feind nie um Vergebung an.
Versäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten;
Jetzt folgt sie mir ins Grab! Ich sterbe sonder Ketten,
Und bin sehr hoch erfreut, daß, da ich frey gelebt,
Ich noch ein Römer bin, indem man mich begräbt.
Dem Beyspiel folge nach! Du stammst aus meinem Saamen,
Befleiße dich dann auch, dem Cato nachzuahmen rc. rc.

Ja!

Ja! das, das waren die edlen Gesinnungen des Cato, welche verdienten, daß Phocas gleich darauf sagte:

O Schmerz! o harter Fall! der größte Mann verdirbt,
Den jemals Rom gesehn! das Ebenbild der Götter,
Und, hätten sie gewollt, des Vaterlandes Retter.

Christ. Gottlob Köllner,
Der Weltweisheit Baccalaur. und der Gesellschaft der fr. Künste zu Leipzig Mitglied.

*) a. d. 134 S. habe ich oben gesaget, daß Cato nur von Wien bis Königsberg in Preußen vorgestellet worden. Ich wußte aber damals noch nicht, daß er auch in Riga, ja gar in Petersburg am kaiserlichen Hofe, mehr als einmal mit Beyfall erschienen ist: welches ich hier noch habe beyfügen wollen.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottsched, Johann Christoph,

Herrn Johann Christoph Gottscheds der Univ. Leipz. z. Z. zum fünften male Rectors, Sterbender Cato ein Trauerspiel

Leipzig 1757

P.o.germ. 1150#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116961-9
VD18 14474417-001